

Ernste Blicke

in den

Wahn der modernen Kritik

des

Alten Testamentes.

Von

Adolf Zahn,

Dr. d. Theol.

Gütersloh.

1893.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede.....	5
Das Zeugnis des Buches Josua über den Pentateuch.....	6
Cornill über das Deuteronomium.....	17
Die Psalmen Davids.....	25
Cornill über das Buch der Chronik.....	43
Rudolf Schmid über Widersprüche des Alten Testaments.....	49
Noch einmal 2 Könige 22.....	59
Das Gesetz nicht ewig.....	62
Was bleibt vom Alten Testament?.....	63
Die Urteilslosigkeit.....	65
Blicke in Bücher.....	66
Verschiedene Urteile.....	72
Eine Stimme aus England.....	76
Gladstone über die Bibel.....	79
Eine Stimme aus Holland.....	84
Ein Besuch bei einem Kritiker.....	85
Zwei Recensenten meines Deuteronomiums.....	87

Vorrede

Als der heilige Johannes seine erste Epistel an die Gemeinden schrieb, war er tief von der unumstößlichen Wahrheit ergriffen, daß die Liebe, das Licht, das Leben, die Wahrheit, die Gerechtigkeit Gottes darin bestehe, daß er den Sohn, der bei dem Vater im Anfang war, als Heiland in die Welt gesandt habe. Gegenüber diesem Wesen und Tun Gottes sah er in dem Treiben die Irrlehrer, die seine Gemeinden zerstörten, *die Sünde*,¹ *die Ungerechtigkeit*, *die Gesetzlosigkeit*, *die Lüge*, *die Verführung*, *die Finsternis*, *den Tod*. Und mit Recht. Denn wer die Liebe Gottes ableugnet, die er in der Wegsendung seines Sohnes geoffenbart hat, der begeht *die Sünde*, *die Ungerechtigkeit* und wandelt in Finsternis. Es gibt keine größere ἀδικία und keine größere ἀνομία.

Ein großer Teil unserer akademischen Lehrer sündigt heute in dieser Weise. Man hebt Gott auf in seiner Wahrheit, indem man leugnet, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen ist.

Es ist erklärlich, daß man, nachdem man das Herz der Schrift verloren hat, auch den äußeren heiligen Leib derselben zerstört und der Protestantismus in einer grauenvollen Kritik namentlich des Alten Testaments sich seine eigene Grube gräbt. Die Antwort Gottes ist ein Gericht der Verödung, wie es die evangel. Kirche noch nicht erfahren hat.

Zahn.

1 Vgl. über den Begriff meine Wanderung durch Schrift und Geschichte, S. 1 ff.

Das Zeugnis des Buches Josua über den Pentateuch.

Calvins Urteil.

Der Kommentar zum Buche *Josua* ist das letzte Werk des Reformators, mit dem er die Schrift erklärte. Die letzten Jahre seines Lebens war er von ungezählten Toden heimgesucht gewesen: fast alle Krankheiten hatte er: meist auf dem Bette liegend diktierte er seine Erklärungen der Schrift. Seine unerträglichen Schmerzen nicht achtend, lebte er nur der ihm anvertrauten Kirche und der Vollendung seiner großen Arbeit über die heilige Schrift. In der Einleitung zum Buche *Josua* sagt er: Sehr wahrscheinlich ist die Konjektur, daß von dem Hohenpriester *Eleazar* die Übersicht über die Ereignisse zusammengestellt sei, aus denen das Buch bestehe. Denn es war die besondere Aufgabe des Priesters, nicht nur mit lebendiger Stimme das Volk seiner Zeit zu belehren, sondern auch für die Nachkommen die Gnade Gottes in der Erhaltung seiner Gemeinde zu bezeugen, damit so die Religion besser verbreitet werde. Und bevor die Leviten entarteten, gab es in ihrem Stande Schreiber, welche als dauernde Zeugnisse das berichteten, was in der Leitung der Gemeinde der Erinnerung wert war. Kann man hierüber auch nichts Gewisses sagen: was die Hauptsache ist, steht fest: die Lehre, welche hier zusammengefaßt wird, *ist vom heiligen Geiste zu unserem Gebrauch diktiert* und kann aufmerksamen Lesern keinen gewöhnlichen Segen darreichen. Im folgenden hebt dann *Calvin* die Gedanken hervor, daß trotz des Unglaubens des Volkes Gott dennoch seine Verheißung erfüllt und demselben das verheißene Land zum Erbe gibt und daß er – da das Volk nach dem Tode *Moses* wie ein Körper erschien, dem man das Haupt abgeschlagen habe – in *Josua* den glänzenden Beweis liefere, daß er Nachfolger erwecken könne, welche zur Führung der Dinge geeignet wären. Diese Bemerkungen müssen *Calvin* selbst tröstlich gewesen sein, da er dem Tode nahe war. Er fährt dann fort: Da der Durchzug durchs Rote Meer in den vierzig Jahren, in denen Gott das Volk in der Wüste führte, vergessen und veraltet war, wird durch dasselbe Wunder im Jordan geschehen aufs neue der fortlaufende Gang der Erlösung bestätigt. Die erneuerte Beschneidung erneuert aufs neue den Bund Gottes, den die Sorglosigkeit begraben oder die Verzweiflung weggeworfen hatte. Nachher ist überall die Hand Gottes offenbar, mit der er das Volk in das verheißene Erbe einführt. Wie ganz dasselbe unter der Führung Gottes streitet, beweist namentlich der Lauf der Sonne, der allein auf *Josuas* Gebet innegehalten wird.

Im folgenden setzt *Calvin* auseinander, warum das Volk nicht in den Besitz des ganzen Erbes getreten ist. Es wäre auf einen vollkommeneren Zustand hingewiesen worden, in dem Gottes Gnade leuchtender hervortrete: auf Christum seien sie hingewiesen worden, von dem als dem Haupte alles Glück abhängt. In David wäre ihnen dann die Person Christi entgegengetreten (personam Christi gestabat) und sie hätten erkannt, daß nur durch einen Mittler Gott seine Verheißungen erfülle.

In dieser Weise hat uns der Reformator in eine Schrift eingeführt, welche er als ein Diktat des heiligen Geistes ansieht. Es ist eine Betrachtung Gott und seinen heiligen Führungen entsprechend. Ganz anders behandelt die moderne Kritik das Buch *Josua*.

Übermalung.

Das große Geschichtswerk von der Genesis bis zum zweiten Buch der Könige hat nach der Kritik eine große Übermalung erfahren im Sinne der nachexilischen Betrachtung, die das Altertum in ihre ideale und verschönernde Beleuchtung stellte. Durch die Übermalung schauen einzelne Züge hindurch, an denen man die Wirklichkeit erkennen kann, so daß die Bibel wieder hie und da sich gleichsam selbst verrät und man an ihrer Hand sie selbst korrigieren kann. Der eigentliche Gang der Geschichte greift hie und da durch und man kommt auf diesen leisen Spuren zur richtigen Einsicht

in die Art der Geschichte Israels. Man versetze sich einmal in das Ungeheure dieser Vorstellung: die Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Exil eine kolossale Überarbeitung, ein theokratisches Gedicht, eine riesige Fälschung von Männern, deren Namen wir nicht kennen, geheimnisvollen Betrügern. Sie besitzen die echten Quellen und benutzen sie nur, um die Vergangenheit des Volkes in einer Weise zu fälschen, die selbst vor den allerniedrigsten Kunstgriffen der Vermischung der Quellen nicht zurückschreckt, pffiffige Jesuiten, die die Karten so mengen, daß man selbst mit unserer Schlaueit nie recht dahinterkommen kann. Jahrhunderte haben diese Fälschung nicht entdeckt: erst unsere Zeitgenossen haben die Schleier gelüftet. Und dabei ist das auffallendste *dieses*: die Überarbeitung ist in *heiligem* Geiste geschehen; die Fälscher sind vom *heiligen* Geiste getrieben worden. Denn überall im Buche *Josua* wird man von diesem Geiste ergriffen und gestraft. Wer fühlt nicht die Macht desselben in der Geschichte von *Achan*, der Hure *Rahab*, die als einzige in der verdorbenen Vaterstadt glaubt und gerettet wird – mit ihr ihr ganzes Haus, in der Geschichte des Eifers für reinen Gottesdienst in der Erhebung gegen *Ruben* und *Gad* und halb *Manasse*; wie feierlich ernst ist der Bußtag *Josuas*, der dem Volke jede Fähigkeit abspricht, Gott dienen zu können. Überall ein Geist der Wahrheit, der Verherrlichung Gottes, der Demütigung der Menschen. Überall tiefste Kenntnis des menschlichen Herzens, überall von Gott gewirkter Glaube, Anrufung desselben, Erhöhung des Gebetes. Und das alles haben die Fälscher uns mitgeteilt: man verstehe: indem sie die Geschichte machen, ist diese überall von heiligem Geist erfüllt und beseelt, vom heiligen Geist diktiert wie *Calvin* sagt. Daß so etwas ganz unmöglich ist, leuchtet ein. Der heilige Geist verbietet es. Er lebt in keinen falschen Geschichten. Er lebt in der Wirklichkeit. Die Geschichten *sind geschehen*, eben weil sie vom heiligen Geiste durchzogen sind und getragen werden. Ihre Weihe, ihr Ernst, ihre Erhabenheit beweisen uns, daß sie Tatsachen sind. Es ist ein Wahn der modernen Kritik, daß der heilige Geist Fälschungen erlaube, daß sich Propheten und prophetisch gestimmte Gemüter dazu hergeben konnten. Es ist ein Wahn, daß die alttestamentlichen Schriftsteller Gott zu Ehren gelogen haben. Die Überarbeitung ist für den Kritiker nur das frivole Mittel, um seine Hypothesen durchzupressen. Der biblische Bericht wird nach der Hypothese beschnitten. Die Ansicht des Kritikers steht fest: die Bibel ist im Unrecht. Aber alle diese Einfälle fallen tot zu Boden wie die Maikäfer an einem kalten Maitage: die Bibel bleibt und arbeitet sich wieder empor.

Kennzeichen der Wahrheit.

Luther hebt es oft hervor, daß sich darin besonders Gottes Zorn offenbare, wenn er viele Rottengeister und Irrlehrer in die Welt sende. Nun die Welt ist jetzt davon angefüllt. Ein gewöhnliches Stichwort der Irrlehrer ist der Ausdruck: Wahrheitssinn.

Diesen besitzen sie in hervorragender Weise und die akademische Bildung hat namentlich die Aufgabe, den Wahrheitssinn zu wecken. Darum müssen auch die Universitätsprofessoren ganz frei von dem Einfluß der Kirche sein, damit die Studenten in dem Wahrheitssinn geübt werden: so hat *Beyschlag* auf der letzten Generalsynode verkündet. Der Wahrheitssinn wird namentlich in der Kritik der heiligen Schrift geübt. Und da haben wir nun die Beobachtung, daß gerade durch dieselbe der Wahrheitssinn zerstört wird. Die Kritik *muß lügen*, um ihre Behauptungen aufstellen zu können. Ihre Verwirrung hebt die Logik, hebt die Wahrhaftigkeit auf. Ein Student, der lange in ihrer Luft gelebt hat, ist logisch und religiös verwirrt geworden. Dieser tiefe Schaden offenbart sich denn auch darin, daß man für *die Kennzeichen der Wahrheit* in der Bibel keine Empfindung hat. Diese treten uns überall entgegen und sind für die Treue der Geschichte von großer Bedeutung. Machen wir für das Buch *Josua* darauf aufmerksam.

Kap. 1. *Josua* ist kein Romanheld, sondern in sich selbst ein schwacher Mensch, ein Mensch, wie er noch heute lebt, denn dreimal kommt zu ihm das Wort: *sei getrost*. Sieh, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Wer des Trostes bedarf, ist in sich selbst verzagt; wem die Freudigkeit *geboten* wird, der hat sie nicht in sich, sondern hat sie *in dem Gebote*, in der Verheißung, in Gott. *Josua* muß nach dem Tode *Moses* darnieder gelegen haben, sonst würde er nicht so vielfach getröstet worden sein. Da tritt uns in ihm eine Persönlichkeit entgegen, wie wir sie in allen Propheten und Aposteln haben: in sich trostlose Männer, die getröstet werden.

Das ist nicht Fiktion, sondern Wahrheit. *Josua* hat gelebt in seiner Anfechtung und in seinem Troste. In diesem Zusammenhang tritt das Buch des Gesetzes auf: es ist nach dem Gebrauch des Buches *Josua* der ganze Pentateuch: wir haben nicht daran zu zweifeln, daß es vorhanden war und daß es der Leitstern des *Josua* war. Der angefochtene Heerführer wird an das Gesetzbuch gebunden, an *alle* Bestimmungen desselben, wie überall der Nachfolger an die Schrift, an das Wort Gottes vor ihm verwiesen wird; so *Timotheus* an die alttestamentliche Schrift und an *Pauli* Vorbild; so *Salomo* von seinem Vater an das Gesetz *Moses* etc. Warum soll dies eine spätere Zeitbetrachtung hier hineingefälscht haben? Man findet keinen vernünftigen Grund. Wenn nun am Schluß des Kapitels der Trost Gottes ihm auch von Seiten des Volkes (von *Ruben*, *Gad* und halb *Manasse*) erneuert und zugerufen wird (V. 18), so liegt darin eine göttliche Providenz, die sich öfters wiederholt: wo Gott für uns ist, da werden auch die Menschen für uns gestimmt: es ist für den Verzagten alles bereitet.

Lassen wir uns die Wichtigkeit der Aussage Josua 1, V. 8, nicht rauben. *Josua hat ein Gesetzbuch in seinen Händen*. *Calvin* glaubt dieser Aussage ohne an ihr irgend wie zu mäkeln. Das Gesetz, führt er aus, ist nicht nur für das Volk, sondern vor allem auch für die Regenten, daß sie daran festhalten.

Im 2. Kapitel haben wir die ergreifende Geschichte von der *Rahab*. Die Hure hat beides erfahren: sie hat geglaubt und ist also gerechtfertigt worden und ist doch auch aus ihren Werken gerechtfertigt worden, d. h. ihr Glaube war Wahrheit und Tat. In einer dem Gericht verfallenen Stadt glaubt *eine* an den Gott oben im Himmel und unten auf Erden und liebt die Brüder so, daß sie mit ihrer Vaterstadt gebrochen hat und zur Kriegslist gegen dieselbe greift. Im Geiste und im Glauben ist sie hinübergegangen in das Lager Israels: die Stunde der Erlösung hat für sie geschlagen, sie soll befreit werden aus ihren schmachvollen Banden: da bespricht sie sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern greift zu. Von welcher Wirklichkeit und Lebendigkeit ist jeder Zug der Geschichte! *Calvin* führt es näher aus, daß Gott sich nicht schäme, auch aus dem Hurenhaus die Seinen herauszuführen. Als ihre Geschichte zu einem Gedächtnis der freien Gnade für die Zukunft niedergeschrieben wurde, da lebte sie noch. Kap. 6,25: sie lebt in Israel bis auf diesen Tag. Der Bericht eines Zeitgenossen liegt hier vor und derselbe erstreckt sich über große Abschnitte des ganzen Buches. Die Ereignisse sind von einem niedergeschrieben, der sie erlebt hat. Welch eine Bedeutung gibt das denselben!

Niemand kritisiert mehr als der Christ. Er richtet alles. Der Sinn, den er empfangen hat, unterscheidet zwischen Wahrem und Falschem. Die wahre Theologie ist die allerschärfste Kritik. Man braucht uns darum nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die Kritik ihr Recht habe. Wir sagen nur, daß das, was seit Mitte des vorigen Jahrhunderts als Kritik der Schrift auftritt, das Gegenteil der wahren Kritik ist und weil heute sich immer die Kritik des Unglaubens als Kritik bezeichnet, so wollen wir von *dieser* Kritik nichts wissen. Mit Recht ist uns darum *die Kritik* eine Tochter des Abfalles von Gott und so möge sie denn diesen Namen insonderheit tragen. Wir wollen gern ihr gegenüber ganz *kritiklose* Leute sein.

Unendlich viel ergiebiger als zu kritisieren ist es, das Buch Josua zu nehmen, *wie es sich selbst gibt* und nun den *Sinn* zu üben, überall die Kennzeichen der Wahrhaftigkeit zu finden.

In Kap. 4 haben wir in V. 9 wieder den Bericht eines Augenzeugen, denn es ist nicht anzunehmen, daß die zwölf Steine im Jordan lange geblieben sind. An die Wirklichkeit des Lebens werden wir durch die Worte V. 10 erinnert: Und das Volk eilte und ging hinüber. Obwohl es ein Wunder erlebte, erfüllte dasselbe es doch mit Schrecken. Sobald wie möglich wollte es den drohenden Wassern enttrinnen.

In Kap. 5 haben wir in dem Bericht, daß erst beim Eintritt in das verheißene Erbe die Beschneidung an dem Volke vollzogen wird, dieses Volk also als ein heidnisches und unreines erscheint, behaftet mit der Schmach Ägyptens, keine Übermalung, sondern eine Aufdeckung des Elendes des Volkes, das nicht das heilige Bundeszeichen empfangen hat. Obwohl im Bunde Gottes und von dessen Wundern umgeben, hat es doch noch nicht das Siegel des Bundes erhalten.

Die Scheu, mit der *Josua* vor dem Fürsten über das Heer des Herrn niederfällt, ist uns ein Beweis, daß er in Wahrheit dieses Gesicht gesehen hat. Auch hört er nicht, daß *er* heilig sei, sondern *die Stätte* wäre heilig, auf der er stehe. Das Land des Herrn, zu dem wir eingehen, ist heilig, *nicht wir sind heilig*.

Aus V. 1 in Kap. 5 geht auch deutlich hervor, daß hier ein Augenzeuge berichtet – denn als solcher schreibt er: jenseits des Jordans und um einem Mißverständnis vorzubeugen, setzt er hinzu: gegen Westen. Die richtige Lesart bleibt auch „ábránu“: *bis wir hinübergangen*. Der Erzähler war dabei und an ihn erinnert auch V. 6: *uns* zu geben.

Gesetzbuch, Priester, Leviten, Bundeslade, Beschneidung, Passah, das Verbannte wird in den ersten 6. Kapiteln des Buches *Josua* bestätigt: welch ein genügender Beweis für die mosaische Gesetzgebung. Und dies alles ist getragen von dem Geist des Ernstes, heiliger Mahnung und Erinnerung; selbst in die Aufforderung zu dem glorreichen Sturm auf Jericho tritt die Warnung sich vor dem Verbannten zu hüten, damit das Lager Israels nicht ins Unglück gerate. Wo alles herrliche Tat Gottes ist, da ist doch Sorge vor der Begierde der Menschen, da ist Furcht, daß der Mensch alles verderben könnte. Das ist nicht gemacht, das ist geschehen.

In dem Schwure *Josuas*, V. 26, tritt uns der hohe Eiferer für die Ehre Gottes entgegen und ein solcher Ausbruch tiefster Erregung und ergriffensten Staunens über den Untergang der verbannten Stadt ist Lebenswahrheit und hat als solche in der Geschichte des Volkes fortgelebt. 1. Kön. 16,34. Man braucht nicht näher auf die Tat *Achans* einzugehen. Diese Geschichte predigt so laut, daß des Menschen Verderben seine Begierde ist, daß sie keines Kommentars bedarf. Wer dabei nicht von dem Tatsächlichen ergriffen wird, den kann man nicht belehren. Lassen wir uns das Zeugnis des Buches Josua nicht rauben. Es setzt den Pentateuch voraus. Es erkennt als geschichtlich an, was er berichtet. Es gründet sich auf diese Vergangenheit. Es ist voll heiligen Geistes.

Die Angriffe gegen die Wahrhaftigkeit der biblischen Geschichte sind die größten Verbrechen der neueren Zeit. Und sie wirken wie Dosen von Gift, die sich blitzschnell im Körper verbreiten. In England hat man neuerdings vorgeschlagen, eine Ligue zu bilden zur Verteidigung der heiligen Schrift gegen die mists of German ocean, gegen die Nebel, die vom deutschen Ozean aufsteigen. Wie traurig ist es, daß unser Land die Aufgabe hat, die Kirchen aller Welt zu verwüsten. Nachdem die Tübinger gearbeitet haben, treten jetzt die Schüler *Wellhausens* ihre entsetzliche Tätigkeit an. England und Amerika fangen an zu erschrecken vor den immer mehr überhandnehmenden, frivolen Behandlungen des Alten Testaments. Es offenbart sich aber dabei, wie wenig gegründet die gläubige evangelische Partei ist. Man fürchtet den Gegner mehr als man ihn widerlegt.

Wir stehen am 7. Kapitel des Buches *Josua* und da möchte ich mir einen kleinen Exkurs auf ein andres biblisches Gebiet erlauben. In dem zweiten Hefte der Mitteilungen aus den Vorlesungen von

Joh. Wichelhaus über das Alte Testament habe ich den Nachweis geführt, daß das Opfer den genügenden sühnenden Tod verkündet. Das Blut sei nichts anderes als die Urkunde des Todes. Auch außer dem Gebiet des Opfers kennt das Alte Testament die Bedeutung und die Wichtigkeit des sühnenden Todes. Es ist dies sehr beachtenswert, denn die moderne Theologie leugnet die Genugtuung durch stellvertretenden Tod, diesen großen Grundgedanken der heiligen Schrift.

Nicht nur *Achan*, sondern ganz Israel hatte sich versündigt und den Bund des Herrn übertreten. V. 11. Es war im Bann. Die Torheit des *einen Achan* war eine Torheit des *ganzen Volkes*. Ein Stamm nach dem andern wird vor den Herrn gebracht: ein jeder ist angeklagt, bis endlich *Achan* getroffen wird. In *seiner* Steinigung wird Israel entsündigt und gereinigt. Er mit allem, was er hat, wird dahingegeben für die Sünde des Volkes, das sich an Gottes Eigentum, an Gottes Ehre vergriffen hatte. Indem sie *alle* ihn steinigen und mit Feuer verbrennen, erkennen sie nicht nur das Gerechte der Strafe an, sondern auch daß sie selbst diese Strafe verdient haben. Sie laden ihr Gericht auf *Achan*: er wird der Stellvertreter des ganzen Volkes. Der eine leistet die genügende Sühne für Alle. „Also kehrte sich der Herr von dem Grimm seines Zornes.“ Da haben wir die allgemeine biblische Lehre von der Entfernung der Sünde und Schuld durch gerichtlichen Tod. Ebenso liegt die Sache Num. 25: die Obersten des Volkes werden für das Volk dem Herrn an die Sonne gehängt, sterben also den schmachvollen Kreuzestod und so wird der Zorn vom Volke abgewandt. Die Obersten erleiden den stellvertretenden Tod.

Pinehas bringt ein Sühnopfer dar, indem er den israelitischen Mann und die moabitische Fürstentochter ersticht. Er hat für Gott geeifert und die Kinder Israel versöhnet. Da er den Bund eines ewigen Priestertums empfängt, so ist das Wesen des Priestertums *eben dies* mit einem stellvertretenden sühnenden Opfer für Gott und für das Volk einzutreten. Merkwürdig sind die Worte über *Pinehas* in Psalm 106: es ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit für und für. Indem er das Opfer des Gerichtes brachte, galt er selbst als ein solcher, der vor Gott gerecht war, er wurde als gerecht geschätzt, und er machte auch das Volk durch seine Tat gerecht: er schlichtete die Sache und der Plage ward gesteuert. Wir haben in dem Erlebnis des *Pinehas* schon ganz die evangelischen Grundgedanken des Opfers: 1. es ist stellvertretender Gerichtstod, 2. es versöhnt Gott, 3. es bringt eine angerechnete Gerechtigkeit, 4. seine Folge ist Errettung von Strafe und Zorn. Ganz dieselbe Wahrheit tritt uns 2. Sam. 21 entgegen: Die sieben Männer aus dem Hause Sauls, dem Herrn aufgehängt, versöhnen Gott dem Lande und wenden die dreijährige Teuerung, daß es wieder Regen gibt. Sie sind Stellvertreter des ganzen Volkes und entfernen die Blutschuld, die auf dem Lande liegt. Blut wird durch Blut gesühnt. Wir sehen, wie bekannt dem Alten Testament der Gedanke des stellvertretenden gerichtlichen Todes ist. Das ist darum auch die Bedeutung des Opfers, in welchem die Schlachtung ein wesentliches Moment ist, die Darbringung des Blutes die Bekräftigung, daß das Opfer geschehen ist: das Blut ist die Urkunde des Todes. Hierüber kann gar kein Zweifel sein, wenn wir auf Jes. 53 blicken: Schlachtung, Verwundung, Durchbohrung sind hier die Erfahrungs des Opfertieres, des Lammes, sein Schuldopfer besteht darin, daß es seine Seele in den Tod gibt. Die Verklärung des Opfers in Christi Bild ist der beste Beweis, daß das Opfer als Schatten auch den gerichtlichen Tod in sich trägt und daß alle Erklärungen des Opfers, die den stellvertretenden Tod beseitigen, unbiblisch sind. —

In Kap. 8 des Buches *Josua* haben wir wieder ein Zeugnis für den ganzen Pentateuch in V. 31 ff., denn es wird nicht nur Beziehung auf Deut. 27,5, sondern auch auf Exod. 20,25 genommen. Von Ai bis Sichem sind nur 6 deutsche Meilen und gerade die großen Siege des *Josua* mußten ihn bewegen, sobald wie möglich in dem Lande des Herrn das Gesetz *Moses* aufzurichten. Wir wissen nicht wie groß die Steine waren, die *Josua* errichtete, um auf dieselben eine Abschrift des Gesetzes zu schreiben: man kam aus dem Lande der beschriebenen Pyramiden und da konnte man kolossale Steine er-

richten; übrigens hindert auch nichts an einen Auszug aus dem Gesetze zu denken. Wir haben diese Monumente des Gesetzes stehen zu lassen als Zeugen, daß dem *Josua* ein *Mose* mit seinem Gesetzbuch voranging. Sie sind viel wertvoller als alle kritischen Einfälle und das Spiel mit Urkunden, das hier getrieben wird. Wie schwach ist doch die Gegenwart, daß sie sich solche Abschnitte wie Josua 8,31 ff. so bald zerstören läßt.

In Kap. 9 ist die Geschichte der Gibeoniter wieder ganz aus der Wirklichkeit des Lebens gegriffen. „Die Hauptleute fragten den Mund des Herrn nicht.“ Das ist die Wahrheit des heiligen Geistes. Aus V. 23 geht hervor, daß *Josua* den Fluch *Noahs* kennt und V. 27 beweist, daß die Bestimmung der Gibeoniter zu Holzhauern und Wasserträgern noch damals galt, als der Verfasser schrieb – überlebte er den *Josua* um längere Zeit, so hat das „bis auf diesen Tag“ seinen guten Sinn, und daß der Ort, wo der Altar seine Ruhe finden sollte, noch nicht fest erwählt war: *welchen er erwählen wird*, das ist noch ganz im Sinne des Deuteronomiums gehalten, das den Ort, wo Gott seinen Altar aufrichtet, unbestimmt läßt. „Er wird den Ort erwählen“: das klingt wie eine Weissagung, aber er hat ihn noch nicht erwählt. Und so haben wir hier ein neues Zeugnis, daß der Verfasser der vorsalomischen Zeit angehört und wir in seinem Buch eine Stimme haben, die der mosaischen Zeit nahe ist. Jerusalem wäre unbedingt genannt worden, hätte es schon mit dem Tempeldienst bestanden.

In Kap. 10 haben wir wieder in dem „Buche der Frommen“ den Beweis, daß schon zur Zeit *Josuas* handschriftliche Aufzeichnungen stattfanden: die gewaltigen Taten des Herrn wurden in einem Buche niedergelegt, sei es in Liedform oder in Prosa. Wir können darüber nichts Gewisses sagen. Aber das Bedürfnis für schriftliche Bewahrung war schon damals vorhanden. Gottes Taten sollten geschrieben werden für die Zukunft. „Ist dies nicht geschrieben im Buch der Frommen?“ Da haben wir das feierliche: es ist geschrieben – und was geschrieben ist, das bleibt. Übrigens ist das Wunder so stehen zu lassen, wie es dasteht. *Josua* redet nach seiner Erkenntnis und Gott handelt nach seiner Weisheit. *Josua* spricht so, wie die ganze alte Welt gesprochen und wie wir heute noch reden. Ob der Eingriff in das Sonnensystem ein größeres Wunder ist als die Auferweckung eines Toten: darüber zu streiten ist albern. Es war ein unvergleichlicher Tag.

In Kap. 11 ist in V. 15 wieder ein Zeugnis für *Mose* und sein Gesetzbuch; ebenso in V. 20 und in V. 23. Die Lehre von der Verstockung erinnert an *Pharao*. Wer da glaubt, daß Kap. 12 lauter erdichtete Königsnamen enthält, der ist ein kühner Mann: wir haben hier vielmehr ein genaues Verzeichnis, zur Zeit *Josuas* verfaßt: eine Urkunde von großem Wert.

In Kap. 13 werden die Zidonier als das Volk bezeichnet, das auch noch zu unterwerfen ist: zur Zeit *David's* waren sie unabhängig und der Kampf gegen sie war aufgegeben: ein Beweis, daß wir uns hier in vordavidischer Zeit bewegen. V. 14 hat wieder Beziehung auf den Pentateuch; auch V. 33. Die geographische Genauigkeit verbürgt die Wahrheit des Kapitels. In Kap. 14 kann man die Worte in V. 14: Daher ward Hebron *Calebs*, des Sohns *Jephunne*, des Kenisiters, Erbteil bis auf diesen Tag, doch nur so verstehen, daß *Caleb* noch lebte, als der Verfasser schrieb: er muß hochalt geworden sein und saß unangefochten in seinem Besitz, der anfänglich schwerer zu behaupten war als später, da sich die Enakim wieder erheben konnten. In Kap. 15 die lebensvolle Geschichte von *Caleb* und *Achsa*.

V. 63 sind Jebusiter in Jerusalem; der Verfasser kennt ihre Vertreibung durch *David* nicht. Überall hier die sorgfältigste geographische Kenntnis, wie auch in Kap. 16. In V. 10 dieses Kapitels leben noch die Kananiter zu Gerson: die später die Ägypter in den letzten Jahren *David's* ausrotteten. In Kap. 17 ist die Klage *Josephs* ganz der Lage der Dinge entsprechend. In Kap. 20 und 21 die Verordnung der Freistädte und der Städte der Leviten nach dem Gesetz *Moses*. Der Sprachgebrauch: die Söhne *Aarons* wie im sogenannten Priestergesetz. Der feierliche Schluß in Kap. 21,45 ist aus der

Seele Jemandes niedergeschrieben, der die Ereignisse *miterlebt hat* und voll Dank und Jubel darüber ist, daß sich des Herrn Wort erfüllt hat. So redet nicht ein Jemand nach vielen Jahrhunderten in den traurigen Tagen des Exils, in Verhältnissen, die das reine Gegenteil von dem zeigten, was in dieser Jugendzeit Israel so glücklich erlebte, sondern so psalmiert einer, *der dabei war* und der für die Zukunft diese herrlichen Erfahrungen niederschreibt. Das mag einer der Priester oder Ältesten gewesen sein, die *Josua* überlebten.

Man kann hier fragen: was soll die Niederschrift oder Zusammenfassung des Buches *Josua* im Exil? Konnte das Volk in seiner armen Lage damals daraus Hoffnung schöpfen, oder war es nur ein gelehrtes Interesse, das den Verfasser leitete? Welchen Wert haben ruhmvolle Heldentaten in Tagen kleiner Dinge, in Tagen, wo man die Harfen an die Weiden hängte? Die Entstehung des Buches *Josua* als Einleitung in die Volksgeschichte in Kanaan ist erklärlich und wertvoll: was soll das Buch nach dem Exil wirken mit seinen Landvermessungen, Grenzbestimmungen und vielfachem statistischem Material? Die Lehrabsicht des Buches ist die, den Nachweis zu liefern, daß Gott wahrhaftig sei und sein Wort gehalten habe: *es kam alles: dazu* schrieb der Verfasser – also zur Verherrlichung Gottes und seines Wortes. Solche Niederschriften geschehen aber dann, wenn man noch tief ergriffen ist von dem, was geschehen: sie geschehen nicht nach Jahrhunderten in einem rein gelehrten Interesse. Als *Beza* nach dem Tode *Calvins* dessen Kommentar zum Buche *Josua* herausgab, da schrieb er, tief ergriffen, als Vorrede eine Rhapsodie über das, was Gott durch *Calvin* gewirkt hatte: er stand in der vollen Frische der Erinnerung und in heißem Dankgefühl; ähnlich sind die Worte Kap. 21,45 frisch und tauig wie die Ereignisse, die sich eben vollzogen hatten.

Das Buch *Josua* bleibt ein unumstößliches Zeugnis für die Vergangenheit *Moses* und für die Gegenwart *Josuas*. In Kap. 22 beweist der Eifer der Israeliten, daß sie nur eine Stätte der Anbetung kennen, gemäß dem Gesetz und daß nicht erst spätere Propheten diesen Gedanken aufgestellt und eingeschärft haben. Die Geschichte ist wieder von großer Lebendigkeit und Wirklichkeit und zeigt, wie schon damals der ganze Opferkult mit Brandopfern, Dankopfern und anderen Opfern bestand, daß also das Priestergesetz in Übung besteht. Versenkt man sich in den Ernst dieser Geschichte, wie kann man einen Augenblick zweifeln, daß Einheit des Altars und Opfergesetz in Israel anerkannt und geübt wurde.

Da schwinden die kritischen Nebel dahin! *Der Schrift glauben, der Schrift glauben* – wie sie da steht. In Kap. 23 wieder V. 6 das Gesetzbuch *Moses*. Dabei die ernstesten Mahnungen V. 11-13, wie sie *der* Geist eingibt, der den Menschen in seiner Ohnmacht kennt. Und das soll alles spätere Übermalung sein, Fälschung einer großen von Gott gesegneten Zeit – Welch ein Frevel so etwas zu behaupten! In keiner Weise zögert *Josua* ebenso den Fluch auszusprechen wie den Segen – und dies vor einem Volke, dem er das Lob erteilt, daß es dem Herrn angehangen habe bis jetzt.

Ich frage mich immer, welche psychologischen Änderungen müssen bei einem Kritiker vor sich gegangen sein, bis er sich gegen das Zeugnis des Buches *Josua* verhärtete, um dann sein frivoles Spiel mit seinen Einfällen zu treiben. Es ist die Not der Zeit: der Geist der Bekehrung, der Strafe und des Trostes hat sich zurückgezogen und nun behandelt man die Schrift wie ein anderes Buch, während doch überall aus jedem Kapitel uns die Macht der Wahrheit anblickt. Wir kommen zu dem ergreifenden Kap. 24. Hier muß sich beugen alle Anmaßung der Menschen, auch der Kritik.

Ist es nicht $\pi\nu\epsilon\delta\mu\alpha \ \acute{\alpha}\gamma\iota\omicron\nu$, **heiliger** Geist, der hier redet? So sagt der Herr, der Gott Israels – was sagt er denn? – daß es alles freie und freiste Gnade war, daß er Israel erwählt habe. Abgötter waren die Väter, versunken im heidnischen Dienst, da erbarmte sich ihrer Gott. Gott tat alles aus großer Güte: *Abraham* nahm er, *Isaak* gab er, *Jakob* und *Esau* gab er, *Mosen*, *Aaron* sandte er. *Er*; *er* war der Heiland des Volkes. Allen Fluch, auch den des dämonischen *Bileam*, verwandelte er in Segen.

Nicht durch dein Schwert, nicht durch deinen Bogen geschah die Eroberung des Landes. Wie nüchtern bleibt *Josua* gegenüber dem Gelübde des Volkes, wie kennt er die Schwäche desselben, wie läßt er sich nicht täuschen! Wir wollen dem Herrn dienen – sagt das Volk – ihr könnet dem Herrn *nicht dienen* – sagt der Prophet. Gott ist zu groß, zu gewaltig, ein eifriger Gott: man beginne seinen Dienst mit *dem* Bekenntnis, daß man ihm nicht dienen kann, daß man gänzlich unfähig ist, seine Gebote zu halten, daß man kein Herz für ihn hat. Er läßt sich nicht spotten, sondern fordert sein Recht. Das Volk, das hier so eifrig dienen will, hatte doch fremde Götter unter sich, V. 23, kannte sich also selbst nicht, war mit seinem Herzen doch ferne von Gott (neiget euer Herz zu ihm). Da nimmt sie *Josua* wie sie sich geben und macht mit ihnen einen Bund. Und schrieb dies alles ins Gesetzbuch Gottes. Wir haben also in den Landtagsverhandlungen eine Niederschrift *Josuas*, welche der Verfasser benutzte. Die Bundschließung vor Silo empfängt ihre urkundliche Niederlegung, wie die in der Wüste Moabs. Die vielen geschichtlichen Daten in Kap. 24 sind ein Siegel auf den ganzen Pentateuch.

In V. 31 finde ich eine Andeutung auf den Verfasser. Er ist unter den Ältesten zu suchen, welche die Güte Gottes noch lange Zeit nach *Josua* leben ließ. Indem sie die Werke des Herrn wußten, die er an Israel getan hatte, haben sie dieselben zum Gedächtnis niedergeschrieben, wobei sie gleichzeitige Urkunden benutzten wie sie in dem Buche der Frommen, in dem statistischen und topographischen Material, in den Eintragungen in das Gesetzbuch vorlagen. Ein Zeitgenosse hat uns die Taten des Herrn unter *Josuas* Regiment erzählt, einer, der mit über den Jordan ging und noch in seinem Alter bis auf seine letzten Tage umgeben war von den Denkmälern der Erinnerung, die die Eroberer errichtet hatten, der auch noch *Rahab* und *Caleb* lebend sah und viele andere, die mit die Erfüllung der Worte des Herrn geschaut hatten.

Wie schwach sind wir doch, daß wir solchem Zeugnis gegenüber sobald einer Kritik weichen, die sich mit lauter schwindelhaften Hypothesen dahintreibt und sich in wahrhaft kindischer Weise abquält, um den Jehovisten und den Elohisten und den Priesterkodex und den Deuteronomiker und den Deuteronomisten herauszuschälen. Komödie auf Komödie! Und dabei wollen diese Gelehrten noch ernsthaft genommen werden. Groß ist auch die Spielerei mit dem Hexateuch, obwohl sich das Buch *Josua* durch Inhalt, Zweck und Sprache als ein selbständiges Buch kennzeichnet. Die Eigentümlichkeiten der pentateuchischen Sprache sind geschwunden. Der Wechsel der Sprache in dem Buche erklärt sich einfach so, daß ermahnende Reden einen anderen Ton einschlagen als Urkunden und topographische Aufnahmen. Und beide Sprachweisen greifen oft so ineinander, daß eben nur die Komödie der Kritik helfen kann, die Kapitel und Verse auseinander reißt, mit der Schere arbeitet, um schließlich aus den Fetzen eine Urkunde zusammenzukleben, die ein Bild von Albernheit ist. Und vor solchen Narrheiten soll man dann Respekt haben als dem non plus ultra von „Wissenschaft“. Übrigens schlägt sich die Kritik selbst mit ihrem Hexateuch. Denn wenn das Buch *Josua* zum Pentateuch gehört, so bezeugt das Buch als die Schrift eines Zeitgenossen, daß der Pentateuch Wahrheit ist; daß der Zeitgenosse alle seine Geschichten und Gesetze für göttlich hält und in demselben das Buch *Moses* ehrt.

Die Kritik.

Ich will noch einen Blick auf die Kunststücke der Kritik werfen, wie sie *Kittel* und *Cornill* treiben. Auf den Jehovisten weisen nach *Kittel* verhältnismäßig wenige Spuren hin; aber auch E ist nur in wenigen Resten verstanden. Von beiden nur versprengte Trümmerstücke. Das ist nun traurig. Das merkwürdige ist, da die Quellenschriften verloren sind, wie sich diese Reste noch haben erhalten

können. Es sind gleichsam Federn, die den entflohenen Vögeln noch herabgefallen sind. Glücklicherweise hat das Richterbuch ein größeres Stück von J aufbewahrt, nämlich Richter 1 und 2,1-5.

Seit einiger Zeit ist nämlich erkannt, daß dies Erzählungsstück dem Buche *Josua* zukommt. Es gehört dieser Fund zu den vielen neuen Entdeckungen, die die Kritik gemacht. Man löst einfach die Überschrift ab – das geht ja so leicht – und man sieht alsbald, daß wir es hier mit einer Erzählung zu tun haben, die auf den Anfang des Josuabuches zurückgreift. *Wellhausen* will sogar lesen: nach dem Tode Moses, denn das scheint ihm am besten. Wer die „Loslösung“ nicht mitmachen will, der wird auch keine große Freude haben, weiter mitzuwandern. Doch müssen wir die Plage auf uns nehmen. Wir haben in unsrem Stücke ein Exzerpt einer dem Josuabuche parallelen Erzählungsschrift. Wir finden nämlich wörtlich gleichlautende Parallelen im Buche *Josua*. Freilich, welches der zu bevorzugende Text ist, ist schwer zu sagen: *Meyer* zieht den Richtertext vor, *Budde* den Josuatext. Da befinden wir uns in einer argen Verlegenheit. Man kann nur sagen: die Parallelverse im Buche *Josua* scheinen mehrfach, wenngleich nicht durchweg, jener alten Erzählung näher zu stehen. Will man Verlegenheitsworte sammeln, so muß man *Kittel* lesen: er schwebt wie an einem Seile hin und her und dreht sich nach allen Richtungen. Die Sache ist aber noch verwickelter: das Exzerpt selbst im Richterbuche ist überarbeitet worden. Da sitzen wir in der Klemme. Von dem Redaktor stammt die Überschrift. So schreibt *Kittel* mit anerkennenswerter Kühnheit. Während er sonst auf Eiern tanzt, redet er hier ganz bestimmt. Er weiß nicht, welches der ursprüngliche Text ist und doch bürdet er dem Redaktor eine mutwillige Fälschung auf. Dieser hat die echte Quelle vor sich; er liest in derselben, daß die Ereignisse zu Lebzeiten *Josuas* geschehen sind – und er ist so frech und schreibt: nach dem Tode *Josuas*. Dieser Redaktor war ein abgefemter Geselle; er hat es den Kritikern so schwer gemacht. Und wieder wie angenehm ist er für sie: sie laden *ihm* alle ihre *eigenen* Sünden auf. Der ursprüngliche Bericht hat also geheißt: Die Kinder Israel fragten den Herrn etc. und so hat die älteste Urkunde über die Einnahme Kanaans gelautet. *Wann* taten sie das, *wie* taten sie das? Ohne Kopf und Fuß schweben diese Urkunden in der Luft. *Kittel* fängt seine älteste Überlieferung mit Jos. 17,14 an, wo die Söhne *Joseph* redend auftreten. Interpolationen, Weglassungen bereiten ihm den Weg, es wimmelt von Verlegenheitsworten. Bei solcher Lage der Sache erfordert doch die einfache Ehrlichkeit zu sagen: wir wissen von den Urkunden nichts, wir befinden uns in lauter Verwirrung und Ratlosigkeit; wir tun am besten den Text so zu nehmen, wie er sich gibt. Welchen Wert hat es denn Nebelbilder zu schaffen und sich dabei in den Mantel der Wissenschaftlichkeit zu hüllen? Die nüchterne Forschung ist die: den Text an seiner Stelle, in seiner Beschaffenheit zu begreifen; er ist viel vernünftiger, als was uns die Kritik bietet. Man lese nur was *Kittel* S. 240-244 als ältesten Bericht über die Einnahme Kanaans zusammenflickt. Zuerst kommt Jos. 17,14-18. Warum reden aber hier die Söhne *Joseph* von einem Los und einer Meßschnur, wenn nicht Kap. 16 vorangegangen ist? Auf Josua 17 kommt Richter 1,16; 3,5-7. Auch hier ist wieder vom Los die Rede. Es schließt sich an Richter 1,19-21³ und Josua 15,63 die Notiz von den Jebusitern; dann die Geschichte von Achsa. Solche Parallelberichte mit geringen Änderungen erklärt man besser aus der Volkstradition, die die liebliche Geschichte von dem gütigen patriarchalischen Vater in abweichender Form bewahrte, als daß der Verfasser von *Josua* und der Verfasser von Richter einen verschiedenen Gebrauch von einer gemeinsamen Quelle gemacht haben. Die Geschichte, die einen bestimmten Sitz garantierte, bewahrte sich als Haustradition bei *Calebs* Nachkommen. Es soll dann Richt. 1,16.17.36 folgen. Weiter Richt. 1,22-26; Richt. 1,27 f. Weiter Richt. 1,29 – Jos. 16,10. Richt. 1,30-33; Jos. 19,47^b; Richt. 1,35. Zuletzt Richt. 2,1^a.5^b. Die ganze Urkunde fällt zusammen durch die gewaltsame Änderung des Anfanges und das Zerrissene und Verworrene ihrer Zusammensetzung. Richt. 1 hat seine ganz geeignete Stelle als Einleitung und wird von dem Gedanken bestimmt, daß in der nicht vollständigen Ausrottung der Kananiter das Elend der ganzen Richterzeit begründet lag.

Man konnte überall nicht den Willen Gottes erfüllen, und so blieb man stecken in Verhältnissen, die schließlich Verderben brachten. Man tat nur ein halbes Werk. – Doch genug von *Kittel*.

Wir haben es noch mit *Cornill* zu tun in seiner Einleitung. *Cornill* beginnt mit dem Satze: Der Inhalt des Buches *Josua* ist die notwendige Fortsetzung und Ergänzung des Pentateuchs. Mit dem Tode *Moses* konnte eine Geschichtsdarstellung nicht abbrechen; die Einnahme des Landes mußte doch erzählt werden; wir müssen die Quellenschriftsteller, die im Pentateuch sich finden, darum auch im Buche *Josua* wieder haben. Die ganze jüdische Tradition hat den Pentateuch immer als etwas Abgeschlossenes betrachtet, als die Thora und dies mit vollem Recht, denn das Buch *Josua* enthält keine Thora, sondern ist Gehorsam gegen die Thora und sieht dieselbe als etwas Vollendetes schon dastehen. Ferner liegt darin, daß *Mose* das Deuteronomium vor dem Volke ausspricht, dann das Volk segnet, das verheißene Land schaut und stirbt, der Abschluß des Werkes *Moses* und über dasselbe, als das Werk *des Gesetzgebers* will der Pentateuch berichten. Die Genesis ist Vorgeschichte zur Gesetzgebung und der Pentateuch rundet sich vollkommen mit dem Tode *Moses* ab, der dem Volke schon einen Teil des verheißenen Landes gegeben hat. Der moderne „Hexateuch“ ist nur eine Spielerei der Kritik. *Cornill* sagt gleich im Folgenden: Doch zeigt *Josua* literarisch wesentlich eine andere Physiognomie als der Pentateuch – dann wird *Josua* auch wohl ein selbständiges Buch sein. *Cornill* sieht auch ein, daß *Josua* keine legislatorischen Stücke enthält – er ist eben nicht Thora.

Die Überarbeitung der Quellen ist so groß, daß die Analyse mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Will man nicht einsehen, daß die angenommenen Quellen Torheit sind? In Kap. 1–12 fehlt P fast gänzlich – und doch soll P der große Rahmen sein, der alles trägt; aus einzelnen Resten können wir erkennen, daß P auch diese Geschichten erzählt haben muß. Geheimnisvoll ist P verduftet und hat nur einige Nachwehen hinterlassen. Auch Rp tritt zurück: er ist kaum zu entdecken. *Josua* 1–12 ist vielmehr ein Stück von Rd – aber so umgestaltet, daß man die Quellenschriften nicht ausscheiden kann. P ist weg, Rp auch, Rd völlig, nun – so verliert sich alles im Nebel. Für E ist es besser bestellt, davon haben wir in Kap. 24 ein unversehrtes Stück, natürlich so einige deuteronomische Retuschen abgerechnet. Es ist kaum begreiflich, wie ernste Männer uns solchen Quellschwindel mitteilen können. Von Kap. 24 schließen wir für E rückwärts und nun trifft es sich bald günstig, bald ist es sehr schwierig den E herauszuarbeiten. „Die Bemerkung, daß Jahve die Amoriter vor Israel her vertrieben habe, ohne dessen Schwert und Bogen, scheint die Kriegsberichte in 8–11 kategorisch auszuschließen.“ Das ist sonderbar. *Josua* verherrlicht an seinem Bußtage *lediglich Gott* und da sieht er von den Kämpfen des Volkes ganz ab und sagt, es wäre nicht durch ihr Schwert und ihren Bogen geschehen, sondern der Herr habe es alles allein getan. Daß das Volk auch gekämpft habe, sagt er V. 11, Kap. 1–12, bildet einen literarischen „Gegensatz zum Pentateuch“. Spricht das nicht für die Selbständigkeit von *Josua*? Überall lauter Seiltänzersprünge: Kap. 8,30–35 gehört gewiß der allerjüngsten Diaskeuse an.

In Kap. 13–24 war P recht in seinem Element: hier handelt es sich um Listen, statistische Nachrichten und Ähnliches: da findet P seine Weide. Freilich stammt einiges irgendwie aus J, E. Im einzelnen zeigt sich Verwirrung oder Überfüllung; in trostloser Unordnung sind Kap. 16 und 17: hier entdecken wir sogar einen samariterfeindlichen Redaktor. Armes Buch *Josua*: in welchem Farne- kessel bist du zusammengemischt worden: alle Kulören sind in dem Topfe deiner Entstehung und am Rande stehen die Tausendkünstler und reiben alles in eins. Und solche Dinge wagt man uns ernstlich zu bieten, wagt man unserer akademischen Jugend vorzusetzen. Man will alles wissen und weiß rein nichts. Nun lebet nur wohl ihr großen Helden P, J, E und ihr kleinen Pd und Id und Ed und alle ihr bunten lustigen Gesellen in dem glänzenden Kasperletheater der Kritik, namentlich ihr verschämten R, r, r, die ihr nur zuweilen ein Ohr oder eine Nase über die Brüstung steckt – eure Zeit

ist bald vorbei: ihr habt so viel Vergnügen und Arbeit gemacht, ihr ersieht in tausendfachen Verkleidungen: es ist genug: tretet nun ab, eure Zeit ist vorbei. Bald hat euch die Wissenschaft satt und sie sucht anderes Spielzeug.

Am Schluß teilt uns noch *Cornill* mit, daß auf jeden Fall bald das Buch *Josua* vom Pentateuch getrennt sei und daß es sprachliche Eigentümlichkeiten des Pentateuch nicht enthalte. Und damit schließt diese Einleitung in das Buch. Was versteht man doch unter einer Einleitung in ein bibliisches Buch?

1. Eine sorgfältige Prüfung der Selbstzeugnisse des Buches über seine Entstehung. Das Buch *Josua* will der Bericht eines Augenzeugen sein. Ist das haltbar?

2. Eine ernste Bemühung die Einheit des Buches in Sprache und Darstellung zu beweisen, denn das Buch ist uns als ein *einheitliches* überliefert worden. Diese Einheit läßt sich gewinnen.

3. Eine Darstellung des Zweckes, den das Buch hat: hier die Wahrhaftigkeit der Verheißung Gottes: es kam alles, was er verheißten.

4. Eine Darlegung seines theologischen Inhaltes und der ist im Buche *Josua* ein wahrhaft großartiger: der Fürst Gottes führt sein Volk zur Ruhe: Gott selbst an der Spitze seines Heeres.

5. Eine genügende Orientierung über die Hilfsmittel zum Verständnis des Buches.

Was gibt *Cornill* auf fünf Seiten: er kugelt sich vor uns im Staube mit lauter Narreteidigen und das nennt er: Einleitung in das Buch *Josua*.²

2 *Albers* hat die Quellenberichte Jos. 1–12 untersucht (1891). Selbst einem *Siegfried* – und das will viel sagen – ist es bei dieser Sektion eines lebendigen Stückes gruselig geworden. Der Verfasser unternimmt Kapitel für Kapitel, die Anteile für J, E, JE, bisweilen auch die von E¹, E², J¹, J² bis aufs einzelste zu bestimmen. Dann unterscheidet er auch noch einen D^a von D^b. Auch diesen werden ihre Anteile angewiesen. *Meinhold* meint von diesem Blödsinn, daß er eine wesentliche Förderung der Aufgabe sei!

Die Bibelübersetzung von *Kautzsch* kann man am besten die Urkundenübersetzung nennen. Die zehn Gelehrten, die daran mitarbeiten, glauben also das Märchen, welches das nächste Jahrhundert verlachen wird. Die Erklärung der Randbuchstaben ist natürlich nur zum Vergnügen geschrieben. P (Priesterkodex): in betreff der Entstehungszeit schwanken die Kritiker zwischen dem neunten bis zum fünften Jahrhundert v. Chr. Eine lange Zeit. Die Kritiker wissen also nichts von der Sache. E (Elohist) ist vor oder nach dem J entstanden. Also wieder Unwissenheit. H sind alte Heldengeschichten aus der späteren Königszeit, doch gibt es auch einen H¹: eine ältere Schicht. Also mehr Urgestein. Interessant ist der kleine ri und der große Ri: ersterer Bruchstücke eines kurzen Richterverzeichnisses – ri ist „ohne Zweifel“ bereits ein nachdeuteronomischer Verfasser. Da haben wir doch mal ein „ohne Zweifel“. Das tut wohl bei den vielen Schwankungen. N und N¹ sind wahrscheinlich Nachträge zu Ri. ? bezeichnet Abschnitte zweifelhafter Herkunft. Warum ist dies ? nicht vorne auf den Titel in großen Lettern gedruckt worden? Das wäre doch aufrichtige Wissenschaft.

Die Sache wird immer bunter: beim Pentateuch nur 6 Urkunden, beim Buche der Richter schon 10, bei den Büchern Samuelis und im ersten Buche der Könige wieder 10, darunter macht sich SS typisch allerliebste, er erzählt uns eine wahrscheinlich ephraimitische Geschichte Samuels und Sauls. Ganz gefährlich sieht es in den Büchern der Könige aus von 1,3 an: hier endet die Summe verhängnisvoll mit Z: das soll wohl sagen: man kommt kaum mit dem ganzen Alphabet aus. Die Amerikaner haben das Ding koloristisch dargestellt: Genesis printed in colors showing the original sources from which it is supposed to have been compiled by E. C. Bissel 1892. Ein hübsches Bilderbuch für kleine Kinder. Da ist mir der De Wette mit seiner Übersetzung doch lieber, weil er diese lustigen Randbilder nicht hat, was bei dem heiligen Text sich auch nicht geziemt.

Cornill über das Deuteronomium.

Die Schamlosigkeit der Kritik.

Man hat mit Recht gesagt, daß das letzte Kapitel des Propheten *Micha* in die Zeit des allgemeinen Abfalles unter *Manasse* hineinschaut. Eine große Treulosigkeit beherrscht alles. Überall Lug und Trug. Wie lange dauerte diese furchtbare Zeit des *Manasse*, wenn sie auch durch seine Bekehrung unterbrochen wurde: sein Sohn setzte sie nachher wieder fort: er tat wie sein Vater – nicht wie der bekehrte, sondern wie der alte Vater. Er hatte von ihm das Böse gelernt. Der Verrat an der heiligen Schrift, mit dem sich gegenwärtig der Protestantismus eine Grube gräbt, aus der er nie wieder herauskommen wird, hat als Gegenbild neben sich einen Verrat in den sozialen Verhältnissen. Man kann sich auf niemanden mehr verlassen; auch den Freunden ist nicht zu trauen. In entscheidungsvollen Augenblicken verraten sie uns *auch*. Ein anderes Kennzeichen der geistigen Verödung, in der wir stehen, ist dieses, daß nichts mehr auf die Menschen Eindruck macht. Man kann die Wahrheit aufs lauterste, aufs feierlichste bezeugen: es ist umsonst, sie wird totgeschwiegen oder überhört. Sie ist kraftlos. Man klagt über die geistige und staatliche Verödung des dreißigjährigen Krieges: aber wie viel mehr inneres Leben war noch damals in unserm Volke vorhanden als in der Gegenwart. Welche ausgezeichneten Fürsten lebten, welche innere Erfahrungen wurden gemacht. Jetzt arbeitet man, aber man sieht keinen Erfolg. Man kann jahrelang in einer Gemeinde die Rechtfertigungslehre verkünden und man fragt sich, ob auch *nur einer* sie verstanden hat. Die Besten scheinen nur noch gewohnheitsmäßig zur Kirche zu kommen. In solcher Zeit der Stumpfheit, der Autoritätslosigkeit (wir befinden uns namentlich gegenwärtig in einer allgemeinen Revolution und Unzufriedenheit) kann dann die Kritik behaupten was sie will und so schamlos sein wie sie will: *es ist alles erlaubt*. Diese Gedanken traten mir entgegen, als ich *Cornills* Einleitung in das Alte Testament etwas näher ansah. Das Compendium hat darin seinen Wert, daß alle die Torheiten, die die moderne Kritik über das Alte Testament aufgestellt hat, hier bequem zusammengefaßt sind. Die armen Studenten, welche allen diesen Unsinn in sich aufnehmen müssen! Die bekannten Wasserkünste der modernen Kritik, von Überarbeitung, Weglassung, Zusatz, Einschub, von Flickerei und Stückerei spielen sich hier auf. Wie heute Gelehrte in ihren Stuben arbeiten, so hat das graue Altertum gearbeitet: zugesetzt, weggelassen, übermalt, verändert, originales und nichtoriginales verbunden, die haarsträubendsten Verbindungen und Vermittlungen geschaffen, mosaikartig gearbeitet etc. Das mögen Professoren glauben und in die Welt schreiben, ein mäßig vernünftiger Mensch glaubt das nicht. *Cornill* läßt das Buch mit der Hoffnung in die Welt gehen, den Beweis geliefert zu haben, daß es sich bei der gegenwärtigen alttestamentlichen Wissenschaft nicht um ein tastendes Wählen unter allerhand Möglichkeiten, nicht um ein hastendes Jagen nach mehr oder weniger gewagten Hypothesen handelt, sondern daß wir auch hier in der Hauptsache auf festem Boden stehen. Glücklicher Königsberger! du meinst auf festem Boden zu stehen! – – – – Ich werde später einmal diesen festen Boden an einem Punkte näher prüfen. Wir wollen zuerst nur einige Blicke in die Prolegomena werfen: Geschichte der Disziplin. Da ist es denn sehr bezeichnend, daß einer der gefährlichsten Gottesleugner, der *Jude Spinoza*, als der geniale Begründer der Einleitung in das Alte Testament hervorgehoben wird. Er hat in geradezu klassischer Weise der Disziplin Aufgabe und Ziel gewiesen und mit genialer Intuition viele ihrer wichtigsten Resultate vorweggenommen (Sic!) „Die verschiedenen historischen Bücher des Alten Testaments sind ein großes zusammenhängendes Geschichtswerk aus verschiedenartigen und zum Teil sich widersprechenden Quellenschriften zusammengesetzt, welches in theologisch-pragmatischer Weise die Geschichte des israelitischen Volkes darstellen sollte, und in der uns jetzt vorliegenden Gestalt nicht älter als *Esra* oder wie *Spinoza* sich ausdrückt von *Esra* verfaßt. Auch auf die prophetischen und poetischen Bücher fallen bedeutende Schlaglichter. Mit der Entste-

hung einzelner Schriften muß man bis an die Makkabäerzeit herab.“ Also der feindselige Jude hat es schon alles gewußt, er der bittere Gegner der christlichen Wahrheit hat schärfer und tiefer gesehen als der erleuchtete und von Gottes Geist regierte Christ, als die scharfsinnigen Reformatoren etc. Der Jude mit seinen frivolen Lästerungen marschiert an der Spitze der modernen Kritik, die in der Hauptsache auf festem Boden steht.

Wie hier der Vorgänger auf pantheistischem Boden verherrlicht wird, so nachher *Kuenen* und *Wellhausen* auf naturalistischem und rein empirischen Boden. Das sind die wahren Schriftkenner! Nachher empfängt *Herder* sein Lob. Wenn dieser sagt: der Geist dieser Schriften ist wahr, denn er ist nur der Geist des Volkes und seiner Geschichte – so ist dies entschieden falsch: in dem echt Israelitischen lebt vielmehr das Wahre und Ewige, das für alle Welt Gültige. Zum Verständnis des Alten Testaments gehört etwas ganz anderes als „eine Art sanfter Morgenstille“. Nicht der Dichter, sondern der Gott fürchtet, versteht das Alte Testament. Von *Eichhorn* hören wir, daß er mit seiner Einleitung bis 1803 den Markt beherrscht habe. Sie ist wesentlich apologetisch verfaßt – also eine lange Zeit hat sich doch die Apologie behauptet, auch im Zeitalter der Aufklärung. Mit *de Wette* taucht die religionsgeschichtliche Kritik auf – allerdings ein vornehmer Name. „Aber leider hat der Mann *de Wette* nicht gehalten, was der Jüngling *de Wette* versprochen.“ Er ist von der Kühnheit seiner anfänglichen Position zurückbekommen. Offenbar hat der Jüngling *Cornill* die anfängliche Kühnheit von *de Wette* für sich selbst zurückerobert, er behauptet wenigstens unglaubliche Dinge in seinem Buche. Nach *de Wette* kommt *Vatke* und der hat schon den wirklichen Verlauf klar und groß erfaßt. Ein bewundernswerter Mann: er hat die Blüten von *de Wette* zur vollen Frucht gereift. Mit genialer Intuition hat der Mann schon jedem einzelnen Buche seine gliedliche Stellung in dem Organismus des Ganzen angewiesen. Mit staunendem Auge schaut *Cornill* auf den verklärten *Vatke*. Aber werfen wir ein: noch heute ist ja unter den Kritikern keine Einheit, wohin z. B. das Deuteronomium gehört? Es gibt darüber sechs bis sieben Ansichten und das Buch wandert von *Samuel* bis ins zweite Jahrhundert vor *Christo*. Was der alte *Vatke* doch schon alles gewußt hat! 40 Jahre nach seinem Tode hat er eine glänzende Auferstehung gefeiert. Weiter wird dann *Ewald* eine eminent religiöse Persönlichkeit genannt, während von *de Wette* zugegeben wird, daß er nur ein höchst mangelhaftes Verständnis für das religiöse Moment des Alten Testaments gehabt habe. Und doch war der Mann ein so großer Kritiker, wenigstens in seiner Jugend. Warum *Ewald* mit seinen Jupiterausprüchen eine eminent religiöse Persönlichkeit war, kann man nicht begreifen. Von der Schriftauslegung der Reformatoren (und das ist die allein gültige und entscheidende) hat *Ewald* gar kein Verständnis gehabt. Jetzt kommt mit *Hengstenberg* der *Rückschlag*. Es ist der alte Inspirationsglaube. Ganz neue Bahnen eröffnet dann *Graf* in seinem Werke über die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments 1866. *Kuenen* erkannte nun in dem kleinen Holland, in seinem monumentalen Werke: *de Godsdienst van Israel 1861-1870*, daß *Graf* vollkommen Recht habe. *Wellhausen* taucht mit seiner epochemachenden Geschichte Israels auf 1878, nachdem die klassischen Untersuchungen über die Komposition des Hexateuch vorausgegangen waren. Man muß diese „klassischen“ Untersuchungen kennen! Dieser Wirrwarr, diese Widersprüche, dieses Bruchstückartige. Allerdings: *Wellhausen* ist ein Fortschritt – in der Schamlosigkeit, in dem Mangel des Verständnisses der heiligen Schriften: uns ein Symbol des alles verschlingenden Abfalles von Gott und seinem Worte, in dem auch *Cornill* umgekommen ist. *Wellhausens* Werk „hat einen beispiellosen Erfolg gehabt“. Begreiflich in Tagen, wo die letzte Furcht Gottes schwindet. *Cornill* sagt selbst, daß *W.s* Buch einen „burschikosen“ Ton habe. Also mit solchem Geiste behandelt man Schriften, vor denen die Reformatoren gezittert haben! Und solcher Geist soll der Aufhellung der Wahrheit dienen? Die Wahrheit entzieht sich solchem Geist. Es ist alles Betrug. Dabei ist *Wellhausen* so charakterlos, daß er in der 5. Aufl. von *Bleeks* Einleitung ins Alte Testament den alten *Bleek* wieder herstellt. Altmeister *Reuß* bietet uns

1881 die reife Frucht seiner fünfzigjährigen Lebensarbeit auf goldener Schale. Ja ich kenne diesen alten etwas ästhetisch angehauchten Rationalismus mit seinen tausendfachen Widersprüchen, diesen Mangel an der einfachsten Logik, an der gewöhnlichsten christlichen Erfahrung. Ein Schwätzer, der sich selbst in seinen Redensarten gefällt. Nach *Cornill* ist alles „genial“. *Stades* Geschichte heißt ein hochbedeutsames Werk, obwohl *Stade* keine Ahnung hat von dem heiligen Geiste im Alten Testament. Köstlich ist das Lob über *Kuenens Onderzoek* 1885. Alles ist hier bewundernswert, großartig. *Kuenen* schaut von der hohen Warte des Sehers: seine Kühnheit ist ebenso groß wie seine Besonnenheit etc. Er ist die stolze Krönung des Werkes von *de Wette* und *Vatke*. Und dabei ist dieser Seher Naturalist und Empirist. Arme Kirche, die du 18 Jahrhunderte hast warten müssen, ehe dieser Prophet erschien. In seinem Vaterlande so wenig geehrt, so daß er nur vor wenigen Studenten las und die eigentlich lebendigen Kreise ihn gar nicht achteten. Aber *er ist es* – auf ihn müssen wir blicken. So tief ist das Deutschland *Luthers* gesunken. Urteillose Knaben behandeln die gottdurchhauchte und gottgewirkte Schrift. Mit wahrem Vergnügen habe ich die Schlußbemerkungen der Prolegomena gelesen. Ja, es gibt schon hier eine Nemesis. 1886 erscheint des großen Vorgängers *Vatkes* Einleitung nach Vorlesungen herausgegeben von *Preiß*. Das ist nun eine recht fatale Erscheinung. Dieses Werk ist nämlich ganz imstande, den gewaltigen Eindruck der biblischen Theologie von 1835 zu verwischen. *Vatke* hat nämlich hier die Wissenschaft gar nicht gefördert; er ist an sich selbst irre geworden. O weh, der große *Vatke*! Sein Buch ist ein peinlich berührendes Zurücksinken in die Vermittlungstheologie. Da haben wir es: erst so groß und dann so klein. Erst so genial und dann so erbärmlich. Doch noch einem anderen Kritiker geht es schlecht: dem guten *Riehm* in Halle. Was war doch der Mann von seinem Wahrheitssinn erfüllt, wie hielt er an seiner Einleitung fest – und jetzt erklärt *Cornill*: die erfolgte anspruchsvolle Veröffentlichung des nachgelassenen *Riehm*-schen († 1888) Heftes über Einleitung ist *durch* nichts zu rechtfertigen und ein beklagenswerter Mißgriff. – *Vatke* verzehrt den *Vatke* und *Cornill* den *Riehm* und schließlich bleiben von diesen kritischen Löwen nur die Schwänze übrig.

Cornill tritt mit dem stolzen Bewußtsein auf, daß er auf festem Boden steht. *Kuenen* ist ihm ein Seher auf hoher Warte. Er hat viel von ihm gelernt. So werden wir auch in seinen Auseinandersetzungen etwas Prophetisches finden. Da die Kritik Dinge gesehen hat, welche die Kirche 18 Jahrhunderte nicht gesehen hat, auch die scharfblickenden Reformatoren nicht, die doch die Finsternis ganzer langer Jahrhunderte durchschauten, so muß in ihrem Spürsinn offenbar etwas wie eine himmlische Erleuchtung zu finden sein. Betrachten wir sie näher. Wir wollen mit der Erlaubnis der Leser etwas ausführlicher werden. Wir haben es zunächst mit der Analyse des Deuteronomiums zu thun. *Cornill* sagt: in den vier ersten Büchern des Pentateuchs wären die drei Quellenschriften „stets deutlich erkennbar“. *Green* hat in den *Hebraica* einer amerikanischen Zeitschrift den eingehenden Nachweis geliefert, daß die drei Quellenschriften ein Irrtum sind. Vortreffliche Waffen dagegen findet man auch in der Erklärung der Genesis von *Wichelhaus*, die neuerdings Pastor *Richter* herausgegeben hat. Wenn man nun bedenkt, wie die Kritik selbst über diese Quellenschriften auseinandergesetzt, welche Schlangenwindungen diese Hypothese gemacht hat, so wundert man sich über dies „deutlich erkennbar“. *Cornill* redet überall mit großer Zuversicht: die Sache liegt so wie er behauptet. Das kann prophetisch sein, es kann aber auch eine Unwahrheit sein. – Im Deuteronomium ist nichts von den Quellen zu entdecken, nur bei dem Tode *Moses* finden sich wieder Spuren davon. „Den Tod *Moses* mußten sie natürlich alle berichten.“ Warum ist das natürlich? Warum mußte eine Sammlung von priesterlichen Gesetzen den Tod *Moses* berichten? „In Deut. 32,48-52 und in 34,1^a.8-9 erkennen wir mit Sicherheit P.“ Wir müssen uns an die Ausdrücke des Kritikers gewöhnen: deutlich erkennbar, hier mit Sicherheit. Nachher kommen noch eine Menge anderer Zuversichtsworte. Es schmeckt dies nach *Kuenen*, der auch immer so zuversichtlich redet, namentlich da,

wo das Gegenteil wahr ist. Wir leben bekanntlich im Zeitalter der Anmaßung. Eine besondere Quellschrift in den angegebenen Stellen zu entdecken, ist mir nicht möglich. Es ist die Darstellungsweise der vier ersten Bücher, die hier wieder aufgenommen wird, nachdem das heilige Pathos der langen Reden verstummt ist. Welch eine seltsame Urkunde ist das auch, die den halben Vers von Kap. 34, V. 1 gibt und dann gleich V. 8 folgen läßt. Der erste Vers ist nur zerrissen, weil Jehova darin steht, aber die zweite Hälfte ist durchaus notwendig, weil doch gesagt werden muß, warum Mose durchaus auf den Gipfel des Pisga steigen mußte: er sollte dort das ganze Land schauen. Und was ist das für eine Urkunde, welche sagt: Mose stieg *auf den Gipfel* des Pisga und – die Söhne Israels beweinten Mose. Diese erträumten Urkunden sind Karikaturen: der reine, nackte Schwindel – und damit werden unsere armen Studenten gefüttert. Kapitel 34 verläuft im klarsten und schönsten Zusammenhang, wie jeder sehen kann, der nicht das kritische Scheuleder vor Augen hat. „In Kap. 34,1^b-7 sollen einzelne Züge unverkennbar für J sprechen.“ Da haben wir wieder das „unverkennbar“. Da uns diese Züge nicht genannt sind, brauchen wir uns auch nicht um sie zu bekümmern. „Kap. 31,14-15 und 23 scheint mindestens auf eine elohistische Grundlage zurückzugehen.“ Ein netter Satz, doch flößt er keinen zu großen Respekt ein. Weiter heißt es: „das Deuteronomium ist in Gedanken etwas wesentlich und absolut Neues, welches von allem Bisherigen fühlbar absticht.“ Absolut Neues – wie vereinigt sich das mit den Worten: und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. Der Dekalog ist bekanntlich jehovistisch, elohistisch und priesterlich zugleich. Nur die Redeform des Deuteronomiums ist anders, die Gedanken sind dieselben, die auch in den vier ersten Büchern stehen. Weil die Kritik Unwahrheit ist, so übertreibt sie auch immer: darum „absolut Neues“. Weiter wird dann bemerkt, daß das Deuteronomium „eine geschlossene Einheit darstellt“. Wir wollen uns diesen Ausdruck für die Zukunft merken, wo das Deuteronomium zerpfückt wird. Ein Lieblingswort des Verfassers bei diesen doch auch für den Apologeten schwierigen Fragen ist „offenbar“. Da fällt mir das Wort eines alten Lehrers ein, welcher sagte, wenn man keinen Grund hat, so schreibt man: manifestum est!

„Offenbar“ hat das kleine Stück Kap. 4,41-43 mit dem Vorhergehenden gar keinen Zusammenhang. Ich verweise hier auf meine Bemerkungen in meinem Deuteronomium S. 56. Sie genügen vielleicht auch für andere. In Kap. 10,6-9 soll ein „durchaus fremdartiges“ Stück sich befinden: ich verweise auch dafür auf mein Deuteronomium. Das Stück ist darum so interessant, weil es beweist, wie ungehindert *Mose* aus der Rede in die Geschichte übergehen konnte, um sich dann bald wieder zur Anrede in V. 9 zu wenden. In Kap. 27 sollen V. 9 und V. 10 „sehr abrupt dastehen“. Die Verbindung ist diese, daß die drei wichtigsten öffentlichen Autoritäten: *Mose*, die Ältesten und die Priester das Volk noch einmal gemeinsam, ehe Segen und Fluch ausgesprochen wird, ermahnen. Kap. 28, V. 69 (d. i. Kap. 29, V. 1) „ist offenbar eine Unterschrift“. *Cornill* ist alles offenbar. Kap. 29, V. 1 ist offenbar eine Überschrift, geradeso wie Kap. 4,44-49. Aus dem einfachen Grunde, weil in Kap. 29 von dem Bunde die Rede ist, von dem die Überschrift mit den Worten handelt: das sind die Worte des Bundes etc. Vgl. V. 14, V. 21. Recht hat *Cornill* mit der Bemerkung Kap. 29 und 30 bilden „handgreiflich“ die unmittelbare Fortsetzung von Kap. 28. Hier ist das „handgreiflich“ an seinem Platz. In Kap. 31 soll V. 23 „höchst befremdlich und störend sein“, eine Doublette von V. 8. Der Vers sprengt den Zusammenhang seiner Umgebung. Wir haben hier einen bekannten Kunstgriff der Kritik: es ist die Doublette. Sie spielt eine große Rolle. Einmal sind die Doubletten sich geheimnisvoll ähnlich, dann geheimnisvoll unähnlich. Es ist offenbar dieselbe Geschichte, aber mit verschiedener Färbung, also einer anderen Urkunde angehörig. Der Kritiker legt sein Ohr an die Uhr, es ist dasselbe Zeitmaß, aber wie anders ist der Klang, der Ton. Auf diesem Gebiet werden Komödien aufgeführt, die unglaublich sind. V. 23 ist keine Doublette: bei der großen Aufgabe des *Josua* war ein wiederholtes Trostwort ganz an seiner Stelle und wenn Mose mit demselben seine Schreibtätig-

keit schloß, so handelte er wie *Paulus*, der mit Trostworten an *Timotheus* und *Titus* sich verabschiedet. Kap. 33 soll der Segen *Moses* ein ganz isoliert stehendes Stück ohne jede Anknüpfung, nach rückwärts oder vorwärts sein. Ich finde, der Segen ist hier ganz passend eingefügt, als das Schlußwort *Moses* dicht vor seinem Tode gesprochen. Es folgt dann ganz sachgemäß sein letzter Blick aufs verheißene Erbe und der Tod, wie das Zeugnis derer, die ihn kannten.

Dies ist der erste Abschnitt bei *Cornill* über das Deuteronomium. Wir wollen ihm noch weiter folgen. Alle großen Männer der Kirche haben mit Ehrfurcht vor dem Deuteronomium gestanden, tief ergriffen von dem gewaltigen Geiste Gottes, der sich darin äußert. Hier haben wir ein Kind des Jahrhunderts des Abfalles von Gott: was weiß es nicht alles, wovon die Alten keine Ahnung hatten, es springt über alles hinweg, wie sicher ist es seiner Sache – und es denkt nicht an die Worte des Propheten: *In deiner rechten Hand ist ein Betrug*.

Das Deuteronomium hat eine ewige Bedeutung. Der Herr hat aus ihm seine Waffen gegen den Satan genommen. Paulus gründet seine Rechtfertigungslehre auf den Ausspruch des Gesetzes, der alle Welt unter der Verdammnis beschließt: Ein jeglicher, der nicht bleibt in allen Worten des Gesetzes, sie getan zu haben, der ist verflucht. Darum mußte Christus ein Fluch für uns werden. Was ist das für ein Buch, welches mit solcher furchtbaren Majestät den Fluch über ungezählte Seelen ausspricht? Welchen Ursprung hat es? Muß es nicht, weil es so unerhörte Dinge ausspricht, auch einen großartigen heiligen Ursprung haben? Dieser große Fluch hat einen großen Propheten hinter sich. Was sagt uns *Cornill* von allen diesen bedeutsamen Fragen? Das Deuteronomium macht den Anspruch von *Mose* geschrieben zu sein, gibt er zu, aber jede unbefangene Beobachtung zeigt, daß dieser Anspruch den Tatsachen gegenüber unmöglich standhält. Also die ganze christliche Kirche hat in tiefer Befangenheit gelegen, als sie das Deuteronomium für mosaisch hielt. Wer sind die Aufklärer? Männer ohne alle theologische Erkenntnis, was auch wieder dies an theologischem Inhalt gänzlich leere Buch von *Cornill* beweist. Aus 2. Reg. 22 soll deutlich hervorgehen, daß dies Buch etwas absolut Neues sei. Das Gegenteil steht 2 Reg. 22: Groß ist der Grimm Jehovas, der über uns entzündet ist, darum daß *unsere Väter* nicht gehorcht den Worten dieses Buches, alles zu tun, wie es uns vorgeschrieben. *Die Väter kannten das Buch!* Die andern Gründe von *Cornill* sind eingehend in meinem Deuteronomium widerlegt. Es soll in den Kreisen der Frommen entstanden sein, die die Reaktion unter *Manasse* bildeten – und die haben das Buch verschlossen und verborgen gehalten. Es soll ein Kompromiß zwischen Prophetie und Priestertum sein. So – dies heilige Buch soll ein Kompromiß sein? Fürchtet man sich denn gar nicht vor seinem strafenden Geist? Es soll nicht einmal zur Zeit *Manasses* entstanden sein – also am Ende von dem charakterlosen *Hilkia* gemacht sein? Gefunden als es gemacht war. Das heißt den ganzen Text zerstören. Wir haben hier ein Pseud-epigraph, behauptet *Cornill* dreist, und dieser Tatbestand war den Beteiligten bekannt. Dabei wußten diese Leute, daß nur *Mose* der Gesetzgeber und Religionsstifter κατ' ἐξοχήν war, so daß nur unter seinem Namen ein späterer als religiöser Gesetzgeber auf Gehör rechnen konnte. Die Frommen zur Zeit *Manasses* waren Märtyrer, denn *Manasse* füllte Jerusalem mit unschuldigem Blut, nach der Tradition soll auch damals *Jesaja* umgekommen sein – und diese Frommen sollen sich nun als Fälscher hinter einem großen Namen verbergen? Der wahre Israelite zitterte im Namen Jehovahs vor allem Volke zu reden ohne bestimmten Auftrag. Er hätte das für Aufruhr gehalten. „Als Entschuldigung soll ihnen dienen, daß sie kein anderes Mittel sahen, um ihr im Geiste *Moses* und zur Ehre Jahves geplantes Werk auszuführen.“ Sie haben also zu Ehren Gottes gelogen! Armer *Josia*, der du vor solchem Plagiat deine Kleider zerrissen hast, vergeblich hast du geklagt und geweint und reformiert: wozu das alles – das Buch ist ja eben fabriziert worden. Gott weiß nichts von ihm, *Mose*

wußte nichts von ihm und die Väter wußten nichts von ihm! Sieh nur hinein in die Pietistenwinkel deiner stillen Leute, wie vergnügt sie sind, daß sie dich so heilig schlaue angeführt haben.

Wir kommen zur Abfassungszeit und Komposition des Deuteronomiums. „Wir haben mit dem Deuteronomium einen festen Punkt, den wir sogar bis auf das Jahr datieren können.“ Das ist ja sehr glücklich. „Es ist seit *de Wettes* Beiträgen 1806 eine immer mehr anerkannte und kaum noch (sic!) widersprochene Tatsache, daß das Buch des Gesetzes in 2 Kön. 23, V. 2, 3, 21 in unserem Deuteronomium zu suchen sei.“ Es ist eine bekannte Manier der Kritik, etwas als allgemein angenommen auszurufen. Das muß doch Eindruck machen. Was *de Wette* behauptet hat, hat schon vor ihm *Rabbi Salomo ben Melech* gesagt und er selbst hat seine Behauptung in den neueren Auflagen seiner Einleitung zurückgenommen, indem er in der angegebenen Stelle die erste sichere Spur des Vorhandenseins unseres heutigen Pentateuchs findet. „Der Bericht über die Kultusreform des *Josias* ist nur überarbeitet auf uns gekommen und daher mit Vorsicht zu benutzen (*Stade* soll dies bewiesen haben) aber in seinen wesentlichen Punkten ist er durchaus geschichtlich zuverlässig.“ Hier haben wir ein Kunstmittel der modernen Kritik: es ist die Überarbeitung. Was ist darunter zu verstehen? Ich kann ein Schriftstück so überarbeiten, daß es nur leise von mir berührt wird, oder so, daß ich es ganz übermale und kaum das Alte noch durchscheint. Ich richte hiermit an die Kritiker die freundliche Bitte, uns ein kleines Wörterbuch zu schreiben, in dem die technischen Ausdrücke der Kritik: wie Einschub, Interpolation, Ineinanderarbeitung, Überarbeitung, Zusatz, Weglassung etc. verständlich definiert werden. Was ist Überarbeitung? 2. Reg. 23 haben wir eine Überarbeitung, die doch die wesentlichen Punkte stehen gelassen hat. *Ranke* braucht in seiner Weltgeschichte die Bücher der Könige, die er ernst und glaubwürdig nennt, ohne von Überarbeitung zu reden. Im rechten Sinne der Kritik ist Überarbeitung nichts anderes als: es muß aus dem Text heraus, was uns nicht gefällt. Unsere Hypothese ist wahr, der Text ist falsch. „Daß ein Buch von dieser Bedeutung spurlos verschwunden sei, ist allerdings undenkbar“, sagt *Cornill* mit Recht – es muß im Pentateuch sich finden. Es kann dort nur das Deuteronomium sein, denn dieses verlangt allein mit aller Entschiedenheit gerade die Punkte, welche *Josia* reformierte und zwar als etwas spezifisch Neues. Das ist nicht richtig, auch die dem Deuteronomium vorangehende Gesetzgebung verlangt schon solche Punkte, welche *Josia* einführt. Die Aufrichtung von Mäzzen verbietet schon Lev. 26,1. „Die Passahfeier, welche nach dem Bundesbuch erfolgt, stimmt aufs beste mit dem Deuteronomium, welches nur über die Feier des Passah speziellere Vorschriften gibt.“ Ist wieder falsch. Der König nimmt bei der Anordnung für die Priester der Höhen auf Lev. 6,9 ff. und 21,17-22 Rücksicht; auf den Exodus finden sich Beziehungen Exod. 12,8.9, vgl. 2. Chron. 35,11 und 12; Lev. 3,9 ff.; vgl. 2. Chron. 35,12. Es ist keine Frage, daß der Chronist unter dem Buche des Bundes (2, 34, V. 31 und 33) das ganze Gesetz *Moses* versteht, welches er das Buch des Gesetzes des Herrn durch die Hand *Moses* nennt, Kap. 34,14. Überall beim Chronisten ist das Gesetz *Moses* der Pentateuch. Warum soll das Bundesbuch nicht auch der Pentateuch in 2 Kön. sein? Der Name beweist nichts dagegen. *Cornill* meint: Der einzige Widerspruch 2. Kön. 23,9 und Deut. 18,6-8 erklärt sich aus sachlichen Gründen leicht (!): hier konnte die Forderung des Gesetzgebers nicht durchdringen ohne daß dabei gleich an bösen Willen der Jerusalemer Tempelpriesterschaft zu denken wäre. Der schnell fertige *Cornill* hat hier eine Verwirrung angerichtet. Deut. 18 ist von solchen Leviten die Rede, welche rein sind und nach der Stiftshütte kommen, um als Gäste im Namen des Herrn ihres Gottes zu dienen, und 2. Kön. 23,9 ist von unreinen Hohenpriestern die Rede, welche nur die Altargaben im Hause ihrer Familie essen durften, aber keinen gesetzlichen Opferdienst versehen sollten. Es taucht hier auch ein beliebtes Gespenst der Kritik auf: die Jerusalemer Tempelpriesterschaft: es sind raubgierige geizige Leute, die den Priestern vom Lande nichts gönnen. Aber wo ist eine Spur im Bericht des Königsbuches zu finden, daß *Josia* auf einen Widerstand der Priester in Jerusalem gestoßen wäre? Er greift überall mit

Macht durch und schont niemand. Wie wollte die Priesterschaft vor dem bestehen, der in Samarien alle Priester der Höhen opferte auf den Altären! Die Kritik, welche dem Bericht über *Josia* nur im wesentlichen glaubt, erdichtet sich dann von selbst einen Widerstand der Priester, dem alles widerspricht. So verwirft man Geschichte und so macht man Geschichte. Dies geschieht alles „ganz leicht.“ – Was soll das beweisen, daß 2. Kön. 14,6 ein wörtliches Zitat aus Deut. 24,16 vorliegt? Ist darum ein Buch *allein* gemeint, weil einmal aus ihm zitiert wird? Jer. 34,13 u. 14 soll nur an das Deuteronomium gedacht sein und nicht an Exod. 21,2. Ich finde keinen wichtigen Unterschied zwischen 5. Mos. 15,12 und Exod. 21,2. *Jeremia* kann an beides gedacht haben. *Cornill* nennt das eben angeführte einen „literarkritischen Beweis“. Die Kritik hat so viele Beweise: realkritische und literarkritische. Wie vornehm sieht das aus.

Cornill kommt nun dazu „das Bundesbuch vom Jahre 621 herzustellen“. Eine schöne Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert. Aus einem Dinge, von dem man nichts weiß, kann man alles machen. S. 29 hörten wir, daß das Deuteronomium eine geschlossene Einheit sei, S. 33 wird von ihm gesagt, daß es alles andere als ein einheitliches Werk sei. „Einen wichtigen Fingerzeig gibt uns die Mitteilung, daß das Buch an *einem* Tage kurz hintereinander zweimal gelesen wird, erst vor dem Kanzler *Saphan* im Tempel, dann von diesem vor dem Könige.“ Dieser Satz enthält drei grobe Fehler, wie sie einem Kritiker, der uns die Urkunden so glatt und behende abschält wie die Schalen von einem Apfel, nicht begegnen sollten. Den einen habe ich selbst in meinem Deuteronomium gemacht, aber *Bender* in seinen vortrefflichen Vorträgen hat mich eines besseren belehrt. Wo steht im ganzen Bericht des Königsbuches ein Wort davon, daß das Bundesbuch an *einem* Tage zweimal vorgelesen wurde? Der Text spricht vielmehr gegen *einen* Tag. *Hilkia* findet das Buch, er wird doch wohl darin gelesen haben, er gibt es dann an *Saphan*, dieser liest auch darin: damit kann viel Zeit vergangen sein, soll er noch am Nachmittag oder Abend das Buch dem Könige gebracht haben? Er hat keine Eile mit dem Buche, sondern erwähnt es erst zögernd nachher, nachdem er von der Geldsteuer berichtet hat. Das Buch ist nicht *vor Saphan* gelesen worden, (so flüchtig arbeitet *Cornill*) sondern es heißt: er las es und der hebräische Ausdruck zwingt ebensowenig wie V. 10, daß er es ganz gelesen habe. Wenn das Buch nachher vor versammelter Volksgemeinde verlesen wurde, so ist es undenkbar, daß das Volk viele Stunden zuhörend dagestanden hat, zumal an demselben Tage noch eine feierliche Bundschließung sich vollzog. Es hat also nur Auszüge aus dem Buche vernommen. – *Cornill* schließt, das Buch kann nicht allzu umfangreich gewesen sein – er hat dazu keinen Grund. Das, was nun gesagt wird zur Herstellung des Urdeuteronomiums ist alles so willkürlich, daß ich keine Lust verspüre, auf diese Einfälle einzugehen. Kap. 12–26 kann das Urdeuteronomium nicht gewesen sein, weil allein an Kap. 12 mindestens drei verschiedene Hände gearbeitet haben. Also nur drei? Das ist bei den vielen Händen der Kritik verhältnismäßig wenig. In dem Abschnitt 12–26 ist so vieles, „was zu denken gibt, was Argwohn erregt“ etc. Über eine Stelle kann man verschiedener Ansicht sein, anderes ist echt deuteronomisch. In dieser Weise hat Gottes gerechtes Gericht die Kritiker in Verwirrung dahingegeben. Einiges steht an ganz verkehrter Stelle, anderes muß handgreiflich da oder dort hingehören, vieles ist überarbeitet, manchmal walten die schwersten sachlichen Bedenken ob etc. So blüht der Schwindel. Wo bleibt da die geschlossene Einheit? Als Muster eines Königs, wie er nicht sein soll, erscheint im Königsgesetz offenbar *Salomo*. Wieder „offenbar“. Im Text aber steht nichts davon. Was soll ich zu dem trostlosen Chaos sagen? Ich müßte jede Masche aufheben. Es lohnt sich aber nicht. Von Methode ist gar keine Rede. Alles wild durcheinander. Manches ist literarisch gut beglaubigt, anderes unwahrscheinlich. Zuweilen stößt man auf ein amüsanter Humoristikum, was den Wirrwarr dieser Einöde etwas erleichtert. „Vorschriften wie die über die Behandlung des aufgefundenen Vogelnestes, oder daß um das Dach des Hauses eine Brüstung anzubringen sei, eignen sich doch nicht dazu, im Staatsgrundgesetz zu stehen: um derarti-

ge Dinge kümmerten sich die Kreise, aus denen D. hervorging, schwerlich; ihnen lag Größeres und Wichtigeres am Herzen.“ Dabei fällt mir ein, daß *Calvin* in Genf, betrübt darüber, daß so viele Kinder aus den Fenstern stürzten, eine besondere gesetzliche Verordnung wegen der Brüstungen erließ. Das Leben eines Menschen bei allgemeinem Vorhandensein von flachen schutzlosen Dächern zu schützen, ist doch wichtig. Was ist denn nun das hergestellte Urdeuteronomium? Ich zähle allein drei Fragezeichen in der Gestalt, die ihm *Cornill* gibt. Besser wäre ein Fragezeichen gewesen. Das Ganze ist ein Unsinn. Kurz darauf wieder folgende glänzende Ratlosigkeit. Das verlesene Buch muß offenbar furchtbare Drohungen enthalten haben, freilich können wir 2. Kön. 22,15-20 als sicher überarbeitet betrachten (natürlich ganz sicher) – aber es ist doch ganz wohl möglich, daß bereits D. eine schwere Drohung enthielt. Aber um alles in der Welt, warum erschrickt denn der König so sehr und zerreißt seine Kleider? Man muß an Kap. 28 denken, ach, aber ach, das Kapitel darf nicht im Urdeuteronomium gestanden haben, es geht durchaus nicht, haben sich doch selbst *Dillmann* und *Kuenen* mit starken Überarbeitungen helfen müssen. Die Sachlage ist verzweifelt – was soll man machen. „Es ist möglich, daß schon am Schluß von D. ein Fluchkapitel gestanden.“ Welches? Wie beschaffen? Der König zerriß ja seine Kleider? Das ist nun der feste Boden, auf dem *Cornill* steht, das der Schüler von *Kuenen*, dem Manne mit dem Seherblick. Wäre die Komödie nicht so entsetzlich für unsere Kirche, würden nicht wieder so viele Studenten durch diese Einleitung schändlich betrogen, hätten wir nicht wieder ein neues Symptom der Verwesung des Protestantismus vor uns, man könnte lachen. Armer Professor, arme Studenten! Solche Bücher werden nun geschrieben, indem das Volk im Unglauben verschmachtet und Rom immermehr auch mit Hilfe der Konservativen als *die* Kirche gilt.

Man prüfe diese Einleitung sorgfältig an irgend einem Punkte und man wird überall auf die schmutzigen Nester von lauter Spinnweben stoßen, die man mit einigem Urteil und Fleiß zerreißen kann. Auf diese Weise wie hier gearbeitet wird, kann man alles behaupten und alles verneinen; man kann aus Licht Finsternis machen und aus Finsternis Licht – und bei alledem steht man „auf festem Boden“.³

3 Da es zu traurig ist, wenn die Periode von *Schleiermacher* bis *Ritschl* nach der Schrift und der Reformation gemessen in Unfruchtbarkeit verlaufen ist, so macht sich *Pfleiderer* in seiner Geschichte die Freude wenigstens von „gesicherten Ergebnissen“ der alttestamentl. Kritik zu reden. Aber auch das ist ein Traum.

Die Psalmen Davids.

Die neuste Kritik des Alten Testaments spricht *David* fast alle seine Psalmen ab. Er ist also nicht mehr der Psalmensänger, für den ihn das ganze christliche und auch jüdische Altertum gehalten hat. Mit den Psalmen ist ihm aber noch viel anderes genommen worden: er selbst ist ein sehr unheiliger Mann geworden, der durch alle Grade der Erniedrigung hindurchgehen muß, bis er in der „Bibel in der Westentasche“, welche die Sozialisten verbreiten, diesem Niederschlag aller akademischen Kritik, als ein Strauchdieb und Wegelagerer erscheint, der sich zum Häuptling des Räuberstammes Juda, schließlich zum König von ganz Israel aufschwingt, wo er seinem Hange zu Tyrannei, Meineid, Ehebruch, Meuchelmord und anderen Schand- und Bluttaten freien Lauf lassen kann. Darum ist er der Liebling aller Frommen. Das ist die Errungenschaft der Kritiker des Alten Testaments, ein würdiges Seitenstück zu den Hervorbringungen des modernen Naturalismus in Kunst und Literatur, nach welchem auch nur noch Schmutz und Gemeinheit Lebenswahrheit besitzen.

Um nun einen festen Boden für die Psalmen *Davids* zu gewinnen, wollen wir zunächst *die Propheten* über ihn hören. Die Kritik muß ja die Propheten stehen lassen, wenn sie auch mit einzelnen Teilen derselben noch ihr törichtes Spiel treibt und so von einem Deuterjesajas redet und exilischen Parteien in Amos und anderswo. Die Propheten liegen da als ein gewaltiger Block: man muß an ihnen zerschellen oder auf ihnen sich aufbauen. Diese Männer können nicht gelogen haben, denn ihre hohe und heilige Selbstgewißheit ist zu groß. *Sie waren wirklich Propheten.*

Welch ein Bild haben nun diese Propheten von *David*?

Die hohe Bedeutung des Mannes im Reiche Gottes steht ihnen unwandelbar fest. Wenn *Jesaja* den Lobgesang Kap. 9 über das Kind anstimmt, das geboren wird, und auf dessen Schulter die Herrschaft ruht, so wird es im Hause *Davids* geboren, denn von dem abgehauenen Stamm *Isai* wird ein Reis ausgehen und die Jungfrau, die der Prophet in der Zukunft schaut, wird vor allem und zuerst denen, die vom Hause *Davids* sind, ein Zeichen sein. Die Männer vom Hause *Davids* werden von der Jungfrau der Zukunft beschämt werden. Es sind darum auch die gewissen Gnaden *Davids*, welche einmal die durstige und mittellose Gemeinde empfängt. Jes. 55. Auf *David*, auf seinem Hause ruhen die treuen Gnaden Gottes: ohne Frage ist er selbst ein Auserwählter Gottes gewesen. Darum ist *David* auch ein Vorbild Christi. Jes. 55, 4: Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugnis gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. Er hat also einen Weltberuf und den konnte er nur als ein solcher haben als wie ihn allezeit der Glaube aufgefaßt hat. Darum wird auch der Messias geradezu *David* genannt und dieser „mein Knecht *David*“ wird in Wahrheit Hirte sein: der wird sie weiden. Wäre der alte nicht nach prophetischem Urteil ein rechter Hirte gewesen, ein gerechter und guter Volkskönig, wie konnte man ihn dann wiederkommen sehen in dem neuen *David*? In der Erinnerung an die Vergangenheit lebt bei *Jeremia* und *Hesekiel* nicht ein Tyrann oder Wüterich, sondern ein liebevoller Hirte in *David*: *dieser* wird wiederkehren in dem Messias. „Und sie werden wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.“ *Hesekiel* 37. *David* wird also Gottes Gesetz ehren und das Volk in demselben leiten und führen. Hatte nach den Propheten der alte *David* das in keiner Weise getan, wie konnte man ihn wieder erwarten in dem Messias? Mit Gedanken der Erhebung und des Trostes erinnern sich die Propheten an den alten Hirten *David*. Ich denke, sie haben ihn besser gekannt als die moderne Kritik.

War *David* ein Volkshirt im Sinne des Herrn, so wird ein auch mit dem Worte das Volk geweidet haben. Wird der Messias vor allem die Völker lehren und mit der Lehre richten, wird von ihm der Geist und das Wort Gottes ausgehen, so wird auch *David* Hirte gewesen sein in der Macht des Wortes und des Geistes, die ihm gegeben war, und wo anders haben wir dieselbe zu suchen, wenn nicht in dem Psalmen, die auf uns gekommen sind?

Auch die älteren Propheten bezeichnen den Messias als den König *David* (Hosea 3,5). Wenn *Amos* sagt: Ihr ersinnet euch Spielzeug der Lieder wie *David* (6,5), so hat die moderne Kritik *David* zu einem Bänkelsänger gemacht während doch nur die leichtsinnigen Fabrikanten von Liedern verspottet werden, die sich ein großes Vorbild genommen hatten. *David* hat also nach *Amos* gedichtet, hat er nur weltliche Lieder gedichtet? Das ist doch wohl nicht möglich, denn *Amos* hat für das Haus *Davids* eine große Hoffnung: die zerfallene Hütte *Davids* wird wieder aufgerichtet werden und tritt das Erbe der Völker an. *David* muß nach *Amos* doch mehr als ein Bänkelsänger gewesen sein, daß *sein Haus* einer so herrlichen Zukunft entgegen geht, und seine eigene Gegenwart muß von der Güte Gottes bestrahlt gewesen sein: ich will sie bauen, *wie sie vor Zeiten gewesen ist*. *Amos*, dieser für die Kritik so merkwürdige Prophet, der wie ein Kornfeld auf einer flachen Hand aufwächst: keine Thora war von ihm; er ist ein Meteorstein aus dem Himmel – er weiß, daß die Hütte *Davids* einmal gebaut war, sie hat also einen Stand des Glückes und des Heiles gehabt: *David* muß also ein Werkzeug Gottes gewesen sein, daß er einen solchen Bau errichten konnte. *Amos* bezeugt die große Vergangenheit *Davids*.

Jona betet im Bauch des Fisches mit Worten aus den Psalmen *Davids* und nur aus Psalmen *Davids* (31, 5, 69, 18, 139, 103, 31). Die Entlehnung ist offenbar. *Jona* hat sein Gebet erst nach seiner Errettung in Schrift verfaßt. Er lebt ganz in den Psalmen *Davids* und findet in denselben den tiefsten Ausdruck für seine Not. Man muß nun sagen, daß *Jona* sein Buch selbst niedergeschrieben hat. Warum? Was die Propheten Großes erlebten, schrieben sie auch selbst nieder. Wir sehen, daß sie dazu Auftrag bekommen. Sie sollten es der Zukunft berichten, was sie Gott hatte erfahren und predigen lassen. Darum leitet sich *Jona* auch gleich mit den Worten ein: der Sohn *Amitthai*. Wie andere Propheten. Er war auch durch seine Glücksverheißung gegen die Syrer ebenso öffentlich bekannt geworden wie andere Propheten. Man kannte ihn am Hofe *Jerobeam II.* ebenso wie man ihn nachher in Ninive kannte. Die Propheten treten nach Gottes Willen auf der Bühne des Lebens auf, wie die Reformatoren. *Jona* hat ohne Frage seine wunderbare Erfahrung im Kreise der Frommen und des Volkes erzählt. Als Prophet hat er nicht darüber geschwiegen. Die Propheten dienten aber auch der Gemeinde der Zukunft und um derentwillen schrieben sie. Sie haben *uns* gedient. *Jona* hat sein Buch selbst verfaßt. Doch noch aus einem andern Grunde: nur der Prophet selbst konnte so seine eigene Verkehrtheit schildern, sein eigenes Herz offenlegen. Nur der Prophet konnte mit solcher niederwerfenden Frage sein Buch enden – dazu auch viele Tiere? Darin liegt eine solche Selbstdemütigung, die nur *er* vollziehen konnte. Darum ist auch Psalm 51 von *David*, denn nur er konnte die Überschrift darauf setzen; darum auch Joh. 20 von *Johannes*, denn nur der Apostel konnte von sich berichten, daß er am Auferstehungstage nur an den Diebstahl der Leiche geglaubt habe.

Es bleibt die Tatsache stehen, daß *Jona* eine Reihe von Psalmen kennt, die als davidische bezeichnet werden. Jedenfalls sind diese Psalmen vor *Jona* entstanden, denn ihre Anwendung zeigt ihre Kenntnis nicht nur, sondern auch die Üblichkeit des Gebrauches derselben. Werden Lieder gebraucht, so haben sie wenigstens schon eine kleine Geschichte gehabt: *Jona* gebrauchte sie, weil sie die Gemeinde seiner Zeit gebrauchte und wenn er mit Stimmen des Dankes Opfer bringen will, so wird er Psalmen kennen, die diesen Gefühlen Ausdruck geben und wenn er den heiligen Tempel des Herrn noch fernerhin schauen will, so wird an demselben ein geordneter Dienst gewesen sein, auch ein Dienst der Psalmen und der Lieder. *Jona* – ein Zeuge für eine Anzahl von Psalmen, die als davidische bezeichnet sind.

Micha stimmt ganz mit *Jesaja*, daß die Tochter Zion zu ihrem vorigen Königreiche kommen wird, und wenn er aus Bethlehem Ephrata den Herrn der Ewigkeit hervorgehen läßt, so kennt er die Geschichte *Davids*. Von welcher Bedeutung muß ihm dieselbe nach dieser Beziehung auf Christum

gewesen sein! Wäre *David* nicht derselbe gewesen als wie ihn die ganze Bibel auffaßt, wie hätte *Micha* also seine Geburtsstätte weihen können. Der Messias nimmt darum auch das Vorbild *Davids* in sich auf: Wenn er dasteht und weidet in der Kraft des Herrn.

Von den nachexilischen Propheten knüpft wieder *Sacharja* an die Verheißungen des Hauses *Davids* an, denn zu der Zeit des Messias wird der Schwache wie *David* sein – er steht also vor dem Propheten als ein Heros Gottes da – und noch weiter: das Haus *David* wird sein wie Gott, wie der Engel des Herrn an ihrer Spitze. Das Haus *David* empfängt den Geist, den offenen Born: es steht bei dem Propheten im Vordergrund.

Wir kommen also zu dem Resultate.

1. *Die alttestamentlichen Propheten, die besten Kenner ihrer Volksgeschichte, sehen in David einen Helden Gottes, einen getreuen Volkshirten;*

2. *sie wissen, daß er Lieder gedichtet hat und ein Prophet lebt ganz in Psalmen, die Davids Namen tragen;*

3. *sie wissen, daß an Davids Person die größten und gewissesten Verheißungen geknüpft sind;*

4. *er ist ihnen ein Vorbild des zukünftigen Messias und seine Hirtentugenden werden in jenem wiederkehren;*

5. *das Haus Davids hat eine Bestimmung zur göttlichen Herrlichkeit und Macht: Gottes ganze Fülle wird auf dasselbe ausgeschüttet werden;*

6. *der David der Propheten ist kein anderer als der David der ganzen Schrift.*

David in den nichtdavidischen Psalmen.

Wir wollen die Frage nicht entscheiden, ob alle *Asaph*-Psalmen wirklich von dem berühmten *Asaph* stammen, dem Sang- und Musikmeister *Davids*, der auch zugleich Prophet war. Die Alten haben das angenommen, indem sie solche Psalmen wie Ps. 74 für prophetische Voraussicht hielten. Es gab auch eine Sängerkunft *Asaph* und so konnte der Name an der Spitze von Psalmen stehen. Der Psalm, mit dem wir es zunächst zu tun haben, ist gewiß von *Asaph*, dem Vater aller dieser dichterischen Kinder. – Wird uns eine historische wertvolle Reliquie wie Ps. 78 mit einer Überschrift überliefert, so haben wir zunächst die Pflicht, diese Überschrift im Zusammenhang mit dem Psalm zu prüfen. *Hupfeld* wirft einfach alle Psalmüberschriften hinweg, was freilich auch seinem Schüler *Riehm* zu weit gegangen war. Das ist reine Willkür. Man hat die biblische Tradition mit der größten Pietät zu behandeln. In Psalm 78 liegt nichts vor, was gegen den Zeitgenossen *Davids* spricht, im Gegenteil, der Psalm ist nur verständlich aus dem großen und frohen Ereignis, das sich in der Erhebung *Davids* vor den Augen des Glaubens vollzogen hatte. Ein Neues und Wunderbares war in Israel geschehen: Gott hat seinem Volke einen Diener nach seinem Herzen gegeben. *Asaph* lebt in dieser Tat Gottes: sie steht vor seinen Augen. Er sieht wie *David* das Volk des Herrn weidet. Voller Freude schaut er auf das Tun desselben. Von dieser ihn beglückenden Gegenwart geht er in die Vergangenheit zurück und macht aus der ganzen Geschichte Israels ein Gleichnis, eine Lehre, welche in den Hauptsachen sich bewegt, in welchen sich alle biblische Lehre bewegt: die Wunder Gottes und die Undankbarkeit und Untreue des Volkes. Wenn er dann in V. 9 auf die Untreue der Ephraimiten besonders hinweist, welche in der Urzeit, obwohl Bogengerüstete und Bogenschützen, am Tage des Treffens zurückwichen – wir meinen, es ist damals geschehen, als sich die Israeliten weigerten gegen die Kananiter zu streiten (5. Mos. 1,28 ff.) – so werden die Ephraimiten wohl nach der Tradition des Volkes damals die Anstifter der Feigheit gewesen sein. Sie haben damit schon das Schicksal vorbereitet, welches sich in der Übergehung des Stammes bei der Königswahl herausstellen soll-

te. Das Zelt *Josephs* und der Stamm Ephraim wurden verworfen – aber Juda ward erwählt. Um die Gemeinde recht in die Wundertaten des Herrn zu versetzen, werden noch einmal die Gerichte gegen Ägypten ausführlich beschrieben 43-52. Das Ende der Taten in Ägypten war, daß das Volk des Herrn gesichert aufbrach wie eine Herde von Schafen. Darauf ruht auch *Asaph* für die Gegenwart: von Anfang an leitete der Herr sein Volk, er tut es auch jetzt durch *David*. Er brachte sie bis zu *diesem* Berge: der Sänger steht auf Zion und sieht von demselben das Regiment Gottes ausgehen. Wenn nach der Austeilung des Landes wieder eine Zeit des Ungehorsams und des Bilderdienstes beginnt, so wiederholt sich nur die Sünde der Väter. Das Gericht trat so ein, daß die Wohnung Schilohs verworfen wurde, das Zelt, das er aufgeschlagen hatte unter Menschen, und die Feinde über das Volk triumphierten. Aber wie der Herr im Anfang sein Volk führte, so erwachte er wieder aufs neue und gründete beides, Heiligtum und Hirtentum. Ephraim, in dessen Mitte Schiloh lag, wird verworfen, *Juda* und Zion und *David* erwählt. Wenn ein so mächtiger Stamm wie Ephraim verworfen wird, wenn das Heiligtum und Hirtentum an Juda übergeht, so ist das eine Tatsache der freien Wahl des Herrn, der zu seinem Heiligtum und zu seinem Diener macht, den er bevorzugt hat.

In einem Triumph über die freie Gnade schließt der Psalm im Hinblick auf *David*, der mit der Einsicht seiner Hände das Volk leitet. Es ist ganz verkehrt, hier schon eine Beziehung auf die Verwerfung Ephraims in der Trennung von Juda zu sehen: in der alten Vergangenheit vielmehr sucht der Prophet den Anlaß zu der Verwerfung Ephraims.

In der Gegenwart baut Gott sein Heiligtum, weidet *David* das Volk: es ist der Zeitgenosse *Davids*, der hier redet. Die große Tat Gottes, in *David* geschehen, läßt *Asaph* die ganze Vergangenheit als ein Gleichnis der Wunder und Werke Gottes betrachten.

Ziehen wir aus dem Psalm das Resultat, so ist es dieses:

Asaph, der Zeitgenosse *Davids*, kennt die Geschichte *Davids*, der von den Schafhürden geholt wurde, ein Auserwählter Gottes war, ein treuer Hirte, ein Baumeister des Heiligtums. Das ist derselbe *David*, den die Geschichte kennt. In welcher heiligen Beglaubigung steht außerdem die ganze Geschichte Israels vor unseren Augen. Nicht eine spätere Zeit, die davidische Gegenwart redet hier.

Psalm 132 tritt zwischen zwei davidischen Psalmen auf, ohne Angabe des Verfassers. Der Psalm könnte auch von *David* sein. Ansprechender erscheint mir die Annahme, er sei von *Salomo*. Der Sohn versenkt sich in die Leiden des Vaters und in das Gelübde desselben. Er hält dies Gott vor. Die ganze Sehnsucht des Vaters wäre gewesen, für Jehova eine Wohnung zu finden, denn diese wäre damals nicht vorhanden gewesen als man von ihr im Fruchtlande gehört habe und sie dann in den Waldgefilen, in Kiriath Jearim gefunden habe. Sie war gleichsam in der Einöde, jetzt aber kann man zu dem Herrn eingehen und niederfallen vor dem Schemel seiner Füße. Jehova könne sich zu seiner Ruhestätte erheben, er und die Lade seiner Macht. Der Sänger beruft sich auf den Schwur Jehovas für die Thronfolge der Söhne *Davids*: so redet nicht einer, der schon auf Jahrhunderte davidischer Geschlechtmacht hinblickt, sondern einer, der wie er erstaunt ist über den Wechsel der Stätte der Wohnung des Herrn, so auch den Eidschwur an *David* als etwas *neu* Eingetretenes betrachtet.

Welchen Wert hätte es für einen im Exil oder nach dem Exil lebenden Dichter sich wieder so lebhaft, wie es hier geschieht, an den Übergang der Hütte des Zeugnisses aus der Wüste auf den Berg Zion zu erinnern?

Das sind *eben* geschehene Dinge. V. 13-18 sind darum auch Segenssprüche auf die neue Ruhestätte. Die Kritik denkt natürlich bei den Armen, V. 15, an die Armen im Exil, als ob erst dort solche gewesen wären. In V. 16 sind die Priester diejenigen, welche den neuen Dienst an dem Tempel angetreten haben und wenn es heißt: Dort will ich wachsen lassen das Horn *Davids*: zurichten eine

Leuchte meinem Gesalbten – so ist es sonnenklar, daß hier ein *beginnendes* Geschlecht beglückwünscht wird, nicht eines, das schon lange Zeit in Elend und Untergang gerungen hat. Der Psalm ist im ersten Frührot der Herrschaft *Davids* gedichtet worden, bald nach Erbauung des Tempels und beweist uns folgendes: 1. *David* ein Mann der Leiden, 2. ein Mann der Liebe des Herrn, 3. ein Mann, mit dem Jehova einen ewigen Bund geschlossen und dessen Krone immer glänzen soll. – War *David* ein Mann der Leiden, so war er auch gewiß ein Mann des Liedes und konnte von sich sagen: Aus meinen großen Schmerzen mach ich die großen und die kleinen Lieder.

Wir kommen zu Psalm 89. Derselbe ist keineswegs von dem Musikmeister *Davids*, sondern, wie deutlich der Zusatz der Esrahiter sagt, von *Ethan*, dem berühmten Zeitgenossen *Salomos*, der durch die Gabe der Weisheit also auch der Prophetie gleich nach dem Könige hervorragte. Er wird, wie *Calvin* richtig erklärt, den Abfall der zehn Stämme erlebt haben und so den Beginn des Verfalles des Reiches und den Abbruch der Verheißung, dem *David* gegeben. „Welch eine schreckliche Erscheinung war es, gleich nach dem Lebensalter eines Mannes, jenes Reich, welches bis ans Ende der Welt unversehrt blühen sollte, durch einen traurigen Riß entstellt zu sehen. Offenbar beklagt der Dichter die Veränderung, welche durch den Abfall *Jerobeams* sich zuerst anbahnte.“ *Ethan*, der Zeitgenosse *Salomos*, bezeugt, daß *David* der Knecht des Herrn war, der Erwählte Gottes, dem Gott einen ewigen Bund zugesagt hat. Die Ausführungen des Psalms ruhen ganz auf 2. Sam. 7. Die beredte und ausgedehnte Darlegung der dem *David* gegebenen Verheißung zeigt durch den Gegensatz, welcher mit V. 39 beginnt, daß diese Verheißung noch nicht weit zurückliegt. Der Sänger ist aufs höchste überrascht, daß der Bund *jetzt schon* verachtet ist. Es ist gar nicht nötig an die letzten Zeiten des sinkenden Reiches zu denken. „Du kürztest die Tage seiner Jugend“ – das geht auf den Anfang des Reiches. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß in dem ganzen Psalm *David* als der Gesalbte, dessen Tritte gehöhnt werden, noch nahe dasteht: alles, was die Feinde tun, geschieht in der direktesten Weise gegen ihn.

Sagen wir es noch einmal: drei nichtdavidische Psalmen, davon zwei von *David* nahestehenden Sängern, haben denselben David, den die Propheten und die Geschichtsbücher haben.

David in den Büchern Samuelis und der Könige.

Ranke sagt in seinem Meisterwerke: Den Büchern *Samuelis* und der *Könige* wird man in Bezug auf die Darstellung der weltlichen und, wenn wir dies Wort gebrauchen dürfen, der politischen Geschichte ein hohes Verdienst zuzuerkennen haben. Wie ein Volk, das von allen Seiten angegriffen, seine Verfassung ändert, der Republik entsagt und sich der einheitlichen Gewalt des Königtums unterwirft, ist niemals besser geschildert worden. Der natürliche Widerstreit zwischen den geistlichen Antrieben und den der weltlichen Macht inhärierenden Tendenzen einer vollen Unabhängigkeit ist, wie es hier hervortritt, symbolisch für alle Zeiten. König *Saul* ist eine große, unnahbare, in ihrer Art einzige, aber doch historisch sehr verständliche Gestalt. In seinem Kampfe mit *Samuel* könnte man bereits den deutschen Kaiser im Gegensatz gegen das Papsttum erkennen. So sind die beiden Könige, der kriegerische, schwungvolle *David*, der friedliche weise *Salomo* Vorbild für alle Jahrhunderte. Sie sind jedoch nicht als Vorbilder gedacht, sie haben die Realität historischer Erscheinungen. Man wird befriedigt und belehrt, wenn man sie studiert.⁴ – An einer andern Stelle sagt *Ranke*: Alles hat eine gewisse innere Wahrheit, alles ist zugleich symbolisch. An einer anderen Stelle: Diese Stellung *Davids* spiegelt sich in den Psalmen, die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf ihn

⁴ Weltgeschichte I, pag. 77.

zurückführt. Man lernt in ihnen zugleich die Seele eines im Kampfe begriffenen Fürsten kennen, der jeden Augenblick seinen Untergang befürchtet. *Ranke* führt dann einige Worte aus Psalm 18 an. – Auch in seinen Lebenserinnerungen führt *Ranke* die Gedanken aus, daß er immer an einen Fürsten erinnert werde, der im heftigen Streit sei, wenn er die Psalmen *Davids* lese. In dieser Vorsicht und Feinheit urteilt *Ranke* über biblische Bücher und über die Psalmen. Die moderne Kritik läßt auch in den Büchern Samuel und Könige die Übermalung walten und *David* soll gar keine Psalmen geschrieben haben.

Da wir den Büchern *Samuel* durchaus trauen dürfen und in ihnen auch die Sünden *Davids* offen und scharf gerügt werden, so können wir uns aus ihnen ein wahres Bild *Davids* machen. Und da muß doch jeder sagen, der Augen hat, welche Persönlichkeit war mehr zum Dichter und Psalmisten berufen als dieser von Jugend auf in Poesie und Gotteserfahrung gebildete Mann? Seine frühe Salbung, sein Kampf mit Löwe und Bär, sein Streit mit Goliath, sein Harfenspiel, seine Flucht, seine tausendfachen Gefahren und Nöte, später sein Fall, der Verrat des Sohnes, Empörungen im Volk, Schandtaten in der Familie, noch vor seinem Tode der Aufruhr des *Adonia*: ein Leben voll der reichsten Mannigfaltigkeit, wo eine Welle die andere ablöst – und er soll nicht Psalmen gesungen haben, der schwungvolle, phantasiereiche Mann, der doch nach der Kritik den unvergleichlichen Klagegesang auf *Saul* und *Jonathan* gedichtet hat? „Der Gesang *Davids* ist unvergleichlich; er enthält nur Lob und Anerkennung des Feindes und nochmals erscheint darin die Freundschaft mit *Jonathan*.“

Ein solcher Dichter hat auch sonst viel gedichtet und sein Harfenlied begleitet mit den Poesien seines Mundes. So etwas zu bezweifeln ist töricht. Wir lesen von *David* nach dem Brande von *Ziklag*: *David* aber stärkte sich in dem Herrn seinem Gott. Konnte er in dieser Verzweiflung in Gott Kraft gewinnen, so hat in ihm eine Macht des Gebetes gelebt, die ungewöhnlich war und die sich auch in gewaltigen Worten wird Äußerung geschafft haben. Lesen wir seine Geschichte, so kommen uns ganz von selbst bei den verschiedenen Gelegenheiten die verschiedenen Psalmen: hier und dort kann er nicht geschwiegen haben, sondern muß seine Seele ausgeschüttet haben. – *Hat er gedichtet, wo sind seine Gedichte geblieben? Sind sie spurlos verschwunden?* Sie werden wohl unsre Psalmen *Davids* sein.

Wir haben dafür, daß *David* ein Psalmensänger war, ein unumstößliches Zeugnis in Psalm 18. Selbst ein *Hupfeld* hat doch einiges Schamgefühl gegenüber diesem Psalm und er dichtet sich eine davidische Grundlage für denselben. Der spätere Dichter habe dann sein ausführliches Elaborat *David* in den Mund gelegt. Mit Recht sagt da der Schüler *Hupfelds*, *Riehm*: ein so frischer, origineller Psalm ist kein, einem andern in den Mund gelegtes poetisches Machwerk. Die davidische Abkunft ist durch eine zwifache Überlieferung bezeugt. Wir haben das ursprüngliche Original in dem Psalmbuch zu suchen. Falsch ist auch die Annahme, der Relativsatz in der Überschrift wäre aus 2. Sam. 22 in die Überschrift des Psalms gekommen. In 2. Sam. 22 ist die Überschrift ebenso frei behandelt wie der Text, wohl aus den Variationen des Textes im Volksmund erklärlich, weniger infolge mangelhafter Abschrift. Die Überschrift in der Form des Psalmbuches ist diejenige, durch welche der Psalm dem Gesangmeister und damit der Tempelmusik feierlich übergeben wurde. Sie ist eine Nachbildung von Deut. 31,30. Exod. 15, wodurch von vorneherein deutlich wird, daß dieses Lied in die Geschichte der Taten Gottes unter seinem Volk Israel gehört. 2. Sam. folgen darauf darum auch die letzten Worte *Davids*, die von dem Messias handeln. *David* hat die Worte dieses Liedes nicht sich selbst, auch nicht dem Volke, sondern *dem Herrn* gesungen und zwar als Knecht des Herrn, als der von Jehova gesalbte und dem Rat Gottes dienende König. In die Widmung des Psalms gehört darum auch der Relativsatz. Er ist für Jehova bestimmt und das heroische Danklied der Errettung,

am Schluß des Lebens gesungen, auch nach den Erfahrungen mit *Uria*, denn eben auch aus solchem Abgrund hatte ihn der Herr gerettet.

David in tiefem Dankgefühl hat die Überschrift geschrieben, im Bewußtsein, daß er der Knecht des Herrn war. Der Triumph des Liedes liegt schon in den Widmungsworten. Ich mache die Leser auf die ausgezeichnete Behandlung des Psalms von *Wichelhaus* aufmerksam. Da spricht Theologie und Erfahrung.

Wenn nun dieser Psalm von *David* ist, so haben wir einen vollgültigen Beweis, welch ein Geist des heiligen Gesanges in *David* lebte – und der wird nicht erst im Alter als Schwanengesang aufgewacht sein, sondern das ganze Leben *Davids* wird von diesem Gesang begleitet gewesen sein. Er war der heilige Sänger in besonderem Sinne. Seine Psalmen sind nicht untergegangen, so wenig wie sein Lied auf *Saul* und *Jonathan* und sein großes Danklied, sondern wie sie für die Gemeinde bestimmt waren, so hat sie auch die Gemeinde bewahrt. Psalm 18 ist ein Unterpand, daß *David* ein Brunnen heiliger Lieder war. Die Überschrift beweist auch, daß es Sitte war die Lieder mit Überschriften und Bezeichnung der Sänger auslaufen zu lassen. Das Lied der *Hanna* wird 1 Sam. 2 feierlich als von ihr eingeführt. 2. Sam. 1,17: die Einführung des Klageliedes über *Saul* und *Jonathan* zugleich mit einer Bestimmung für das Volk und mit einer uns rätselhaften Melodiebezeichnung: Vom Bogen. 2 Sam. 3,33: Und der König sang ein Klagelied über *Abner*.

Lieder sind also mit Namen und Bestimmungen ausgegangen.

Wir haben nun noch die letzten Worte *Davids*. Sie *David* abzusprechen, liegt kein Grund vor. Wie *David* seine Psalmen mit seinem Namen ausgehen ließ und mit den Gelegenheiten, wo sie gesungen waren – und die Überschrift von Psalm 51 beweist, daß *er selbst* diese Überschriften gemacht hat – denn nur *er selbst* konnte sich so demütigen und mit seiner Schande und seinem Bekenntnis vor der Gemeinde auftreten – so hat er auch seinen letzten Worten seinen Namen vorge setzt und da bezeichnete er sich als den lieblichen Sänger Israels. Man wird dies Zeugnis stehen lassen müssen, denn die Bücher *Samuel* sind von der größten Wahrhaftigkeit und die letzten Worte *Davids* sind von einer schlagenden Originalität und Merkwürdigkeit.

Propheten, Psalmen, Geschichtsbücher stimmen darin überein, daß *David* der Hirte Israels war, der liebliche Sänger des Volkes.

Werfen wir zum Schluß dieses Artikels noch einen Blick auf die Chronika, so mag die Kritik den Beweis führen, daß alle die Nachrichten derselben, daß *David* Dichter und Sänger war, der große Chorführer des levitischen Gesanges, selbst Erfinder musikalischer Instrumente, reine Erfindung seien. Im Gegenteil, die historischen Angaben der Bücher *Samuelis*, die Nachrichten der Chronik über die Levitenchöre und die Tempelmusik sind in vollkommener Harmonie mit den Psalmenüberschriften. Hierzu kommt das vollkommene Analogon von Hab. 3.

In weichem Lichte betrachtete der große Sohn *Davids*, der durch seine Mutter in direkter Linie von *David* stammte, durch seinen Pflegevater *Joseph* in einer Seitenlinie mit dem Hause *Davids* zusammenhing, seinen Ahnen? Er hat sich ohne Hinderung als den Sohn *Davids* begrüßen lassen und in sich den Heiland und Hirten der Armen, den echten Nachkommen desselben erblickt. Er hat nach Psalm 118 das Hosianna dem Sohne *Davids* entgegengenommen und hat Psalm 110 seinem Vater zugesprochen. Wer war nach *Christus David*? Ein Mann, der im Geist redete und der seinem Herrn, dem er diente, den Sitz zur Rechten Gottes anwies. Nach der Auferstehung führte der Herr die Jünger auch in die Psalmen ein, gewiß in die Psalmen *Davids* vor allem, in denen er selbst den Trost seines Lebens fand. Voll und ganz hat sich der große *Davidide* zu der Person und den Liedern seines Vaters bekannt. Was will man noch mehr für Zeugnis?

The Origin and Religious Content of the Psalter in the Light of the Old Testament Criticism and the History of Religions. By *Thomas K. Cheyne*, Oriel Prof. of the Interpret. of Holy Scripture. New-York 1892.

(Nach Chambers Juliheft d. Presbyt. Review 1892.)

Das Buch behauptet, daß alle Psalmen, vielleicht mit Ausnahme des 18. in der nachexilischen Zeit entstanden sind. *Cheyne* beginnt mit dem 4. und 5. Buch des Psalters und schließt von diesen rückwärts auf das Datum der vorhergehenden Gruppen. Warum ist das 4. und 5. Buch so spät entstanden? Sie haben so wenige Namen von Verfassern und die Psalmen werden darum nicht älter sein als die Zeit der Sammlung. Man kann damit das Gegenteil beweisen. Dann fehlen durchweg die musikalischen Bezeichnungen; es muß also die Tempelmusik eine radikale Veränderung in der Zeit der Sammler erfahren haben. Doch man kann einwerfen: die Weise der Musik war durch die früheren Bücher festgestellt und eine nähere Bezeichnung war nicht mehr nötig. Die vielen genauen Bestimmungen für den Gemeindegebrauch der Psalmen zeigen, daß die älteren Lieder sich dafür nicht ausreichend eigneten – indessen der Unterschied ist rein erdacht und darum auch der Schluß aus demselben falsch. Die Psalmgruppen, die der Verfasser aufstellt und deren Beziehung zur nachexilischen Zeit, sind meistens Spiel der Phantasie. Als Beispiel nehmen wir Psalm 110. Der Verfasser verwirft die „jüdische Exegese“ desselben: der Herr ginge nur mit seinem Beweise auf die Prämissen der Pharisäer ein: auch nach deren Anschauung wäre er mehr als *Davids* Sohn. Also Matth. 22 haben wir nur ein argumentum ad hominem, jedenfalls kein großer Beweis von Logik. *Cheyne* übergeht die Überschrift, die doch mit dem Inhalt stimmt. Der gekrönte König ist weder *David* noch der Hohepriester *Josua*, sondern es ist der Makkabäer *Simon*, welcher bei der Einnahme von Acra und der Austreibung der Besatzung die Befreiung Jerusalems vollendete. Aber *Simon* war ein Priester bereits im Niedergang. Er hat keine Eroberungen gemacht, noch Könige in seinem Zorn zerschmettert, noch blieb seine Dynastie im Regiment, nach einem Jahrhundert bestimmten die Römer die Regenten des Landes. Eine absurde Übertreibung ist der Psalm auf *Simon* bezogen. *Cheyne* hilft sich mit „harmlosen Illusionen der Propheten“. Man sieht, er ist Rationalist. Für das 2. und 3. Buch des Psalter hat *Cheyne* den Ausspruch: Die dunkeln Plätze der Geschichte muß man öfter durch die Fackel der Konjektur erleuchten. Psalm 72 mit seinem weiten Blick auf Herrschaft und Segen muß man auf *Ptolemäus Philadelphus* beziehen. Warum auch nicht? Die Erwähnung von *Joseph* in einigen Psalmen ist ein „symbolischer archaischer Ausdruck für die nördlichen Stämme.“ Psalm 45 ist schmeichlerische Hofpoesie für *Ptolemäus Philadelphus*. „Es ist ein unschuldiger und echt hebräischer Gedanke, daß *Jehova* und *Zeus* eines sind.“ Dahin ist man also im frommen England gekommen. *Cheyne* sagt im Expositor: Nirgends kann man so fehlgreifen als in der Kritik des Psalters. Wir wenden es auf ihn an. In der 5. Vorlesung behauptet *Cheyne* ganz keck: die Überschriften bilden keinen Teil des authentischen Textes. Er hat keinen hebräischen Kodex gesehen, der sie nicht hätte. Die reichste Geistesfülle in den Altern der Psalmodie kann nicht die früheste gewesen sein.“ Sehr verkehrt: das Geniale tritt immer schöpferisch neu auf ohne Entwicklung und dann gleich in großer Fülle (*Luthers* Lieder). *Cheyne* findet keine Lagen in *Davids* Leben für die Psalmen – aber welchen Wert haben seine nachexilischen Festsetzungen?

Psalm 19 soll ein Lob auf ein mannigfaltiges handbook of spiritual religion sein – das kann *David* doch nicht gemacht haben. In den Vorlesungen 6 und 7 wird der leidende Messias als der personalisierte Genius von Israel erklärt. *Cheyne* findet sechs messianische Personen und Klassen im Psalter. Keine ist weder typisch noch prophetisch messianisch. So schwinden dem von Deutschland aus betrogenen Manne die teuersten Besitztümer der Gemeinde. Wenn die Psalmen das allgemeine

Verderben der Menschheit lehren, so ist das a fresh illusion. Man sieht, es geht auch in England immer mehr in die down grade confession hinein. – Die Annahme, daß alle Psalmen, außer dem 18. nachexilisch seien, vertritt *Cheyne* allein.

Calvin betrachtet als möglicherweise makkabäisch Psalm 44, doch läßt er es unbestimmt. Da der Psalm viele Beziehungen mit Psalm 42 und 43 hat, möchte man ihn in dieselbe Zeit versetzen: von *David* verfaßt in Bezug auf seine Gemeinde und sein Heer. Vers 12 braucht nicht auf eine späte Zeit beschränkt zu werden, da jede Niederlage Israels eine Zerstreung unter die Völker brachte. Bei Psalm 74 gibt es *Calvin* frei, ob man ihn auf das babylonische Exil oder auf die Zeit unter *Antiochus* beziehen will und auch bei Psalm 79 läßt er die Wahl zwischen der Zeit der Zerstörung des Tempels oder der Verunreinigung desselben durch *Antiochus*. Eine besondere Liebhaberei hat also *Calvin* gar nicht gehabt, Psalmen in die makkabäische Zeit zu setzen.

Hatte *Calvin* drei Psalmen so betrachtet, so hatte *Venema* schon 35, *Hitzig* machte die drei letzten Bücher dazu und *Olshausen* und *Lengerke* brachten den größten Teil des Psalters zu den Makkabäern. *Cheyne* hat nun alles in die nachexilische Zeit gesteckt. *Ewald* meinte freilich: „Nichts kann unzuverlässiger und verkehrter sein, als die Meinung, daß es irgendwie makkabäische Psalmen im Psalter gibt.“ Es gibt dafür auch nicht die geringsten Beweise. Die Makkabäer-Bücher haben keine Notiz davon, daß damals Lieder komponiert wurden. Die ganze Theorie ruht auf der Annahme, daß der Pentateuch erst nach dem Exil entstanden sei, nach ihm sollen die Psalmen kommen. Fast alle Psalmen sind in einem klassischen Hebräisch geschrieben. Sie sind nicht in einer Zeit der gesunkenen Sprache entstanden; auch ist der Ton der Lieder nach der Zerstörung Jerusalems wesentlich ein anderer als der der früheren Psalmen. Die Septuaginta schreiben keinen Psalm den Makkabäern zu: sie hätten es getan, forderten es die Tatsachen, sie hätten den frischen Ursprung der Psalmen gekannt, ist es doch ihre Liebhaberei, Verfasser für die Psalmen zu setzen. Die Septuaginta haben manches in den Psalmen nicht verstanden: das ist schwer verständlich, wenn die Psalmen ihnen *so nahe* standen. Die Theorie widerspricht allem, was wir von der nachexilischen Zeit wissen. Der Pharisäismus beginnt, eine Last von Geboten kommt. Und da haben sich die Psalmisten über alles das erhoben: gleichsam Palmen im Schnee von Grönland. Die besten Schriften der nachexilischen Zeit sind weit von dem Psalter geschieden. Wie verschieden ist die Weisheit *Salomos* von demselben! Noch eine Frage erhebt sich, warum beschäftigen sich die historischen Psalmen in so ausgesuchter Weise mit den ersten Annalen der Hebräer – warum steigen sie nicht tiefer, da es doch spätere Erlösungen Jehovas gab? Die Schreiber lebten eben während oder gleich nach der Zeit *Davids*.

Die ganze moderne Kritik des Alten Testaments dient einer falschen Theorie. Um diese durchzuzwingen, bedarf sie der Gewaltmittel überall.

Nachdem sie viel Verwirrung und Unglauben angerichtet hat, wird auch sie vergehen als eine nubacula, denn alles ist ja nur *Wahn*.

Cornill über den Psalter.

Durch die Kirchen der Reformation geht eine Bangnis um die Autorität der heiligen Schrift. Die Generalversammlung der presbyterischen Kirche hat in Amerika folgende Beschlüsse gefaßt: Die Generalversammlung möchte alle die, die unter ihrer Aufsicht stehen, daran erinnern, daß es eine fundamentale Lehre ist, daß die Schriften des Alten und Neuen Testaments das inspirierte und unfehlbare Wort Gottes sind. Unsere Kirche hält dafür, daß das inspirierte Wort, wie es von Gott kam, ohne Irrtum ist. Die Behauptung des Gegenteils kann nur des Volkes Vertrauen zu den heiligen Bü-

chern erschüttern. Alle, die in unserer Kirche ein Amt annehmen, bekennen feierlich, daß sie dieselben als alleinige unfehlbare Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens annehmen. Wenn sie ihre Meinung in diesem Punkte ändern, so gebietet die christliche Ehrenhaftigkeit, daß sie ihr Amt niederlegen. Die Presbyterien sollen in dieser Hinsicht schnelle Zucht üben usw.

Der Protestantismus kämpft den letzten Kampf um das heilige Buch. Wie leichtfertig dasselbe bestürmt wird, zeigt uns das, was *Cornill* über den Psalter sagt. Wenn man an den Psalter herantritt, soll man dies mit heiliger Scheu und Ehrerbietung tun. Der Herr hat aus diesem Buche gebetet. Sie sangen den Lobgesang, so heißt es von der furchtbarsten aller Nächte. Der Psalter ist bedeckt mit dem Blut und den Tränen der Heiligen. Man hat in den Scheiterhaufen verkohlte Psalmbücher gefunden. Der Psalter ist ein Diktat des Geistes im tiefsten Elend niedergeschrieben. Er ist unfehlbar, denn auch die Fluchpsalmen sind von dem Herrn in seinem Fluchwort über den Feigenbaum und in seinen Weherufen geheiligt worden. Den ganzen furchtbaren Psalm 69 hat er auf sich bezogen: sie verfolgen den du geschlagen hast. Es ist kein Irrtum in dem Psalmbuch. Es sind eitel Worte Gottes vom ersten bis zum letzten. Was macht nun *Cornill* daraus? Ein junger Gelehrter, der sich berufen fühlt ein Kompendium für die Einleitung ins Alte Testament zu schreiben und „der dabei in der Hauptsache auf festem Boden steht“.

„Die Psalmen haben einen religiösen Charakter mit Ausnahme von Psalm 45, welcher nur dadurch in den Psalter kommen konnte, daß man seinen Inhalt religiös umdeutete.“ Psalm 45 brauchte nicht umgedeutet zu werden, sondern ist nach der Erklärung des Neuen Testaments das Lied der Hochzeit *Christi* mit der Gemeinde und V. 8 ist keine orientalische Überschwenglichkeit, sondern ein Zeugnis für die Gottheit Jesu. Wenn *Cornill* keinen Respekt hat vor den Erklärungen des Neuen Testaments und der Reformatoren, so kann er denselben noch lernen.

Cornill macht sich nun daran zunächst die *Überschriften* zu prüfen. Gegen die Echtheit derselben führt er die Veränderungen an, die sie in den Septuaginta erfahren haben. Diese erklären sich aber einfach daraus, daß die Septuaginta ebenso wie die Peschito die Überschriften nicht verstanden haben. Der hebräische Text ist der einfachere, darum der ursprüngliche; bei der Septuaginta waltet schon das Interesse vor für namenlose Psalmen die Verfasser zu bestimmen. Eben die Verwirrung und der Mangel des Verständnisses bei der Septuaginta zeigt, wie alt diese Überschriften sind. Diese Erscheinung zerstört nicht die Echtheit des hebräischen Textes. – Gegen die historische Glaubwürdigkeit wird angeführt, daß sich die Überschriften fast wörtlich in den Büchern *Samuelis* wiederfinden oder doch aus denselben herleiten lassen. Es werden uns nun eine Menge Schriftstellen und Psalmstellen angeführt und hier haben wir eine Eigentümlichkeit der Kritik, daß uns eine Fülle in den Schoß geschüttet wird, so daß man gleichsam betäubt ist. Sieht man aber die Stellen einzeln an, so wird die Sache einfacher.

„Psalm 18 ist mit dem Wesentlichen der Überschrift wörtlich = 2. Sam. 22.“ Das Richtige ist hier, daß die Überschrift von Psalm 18 die ursprüngliche ist, die in *Samuelis* die verkürzte und abgeleitete. Außerdem beweist Psalm 18, daß *David* seine Lieder mit Überschriften zu versehen pflegte. Überhaupt ist bei allen Psalmüberschriften, die mit geschichtlichen Notizen der Bücher *Samuelis* zusammenklingen, fest zu halten, daß die Überschriften die ursprünglichen ersten Bezeichnungen der Lage des Sängers gewesen sind. Die davidischen Lieder kamen in die Prophetenschulen und gaben bei den geschichtlichen Darstellungen den Anlaß, ausführlicher über das Ereignis zu berichten. Das Lied zuerst, der Bericht nachher.⁵

„Psalm 3,1 = 2. Sam. 15.“ Beweist gar nichts, da der Bericht über die Flucht *Davids* keine direkte Beziehung auf den Psalm hat, noch der Psalm auf den Bericht. „Psalm 34,1 = 1. Sam. 23,19.“

⁵ Ebenso sind in der Frithjofssage die Lieder viel älter als die Erzählungen.

Hier ist der Ausdruck: er verstellte seinen Verstand – identisch und zwar hat der Bericht damit das Stichwort der ganzen Geschichte aufgenommen und an den Psalm angeknüpft, der schon in seiner ängstlichen Kürze den Vorgang hat. Diese tiefe Demütigung *Davids*, die doch die Barmherzigkeit Gottes mit Errettung krönte, lebte in den Kreisen der Frommen und wurde dann geschichtlich verzeichnet. Wäre die Überschrift Abschrift aus dem Bericht, so wäre sie ausführlicher ausgefallen. *David* schreibt es gedemütigt und froh, daß er auf diese Weise hinweggetrieben und hinweggegangen sei.

„Psalm 51,1 = 2. Sam. 12,1.“ Die Überschrift ist ohne Frage von *David*, da *nur er selbst* so seine Schande und die empfangene Gnade aufdecken konnte. Die Echtheit *dieser* Überschrift beweist dann wieder für die Echtheit der anderen. 2 Sam. 12,1 kann der Ausdruck: *Nathan* kam zu *David* ganz selbständig gewählt sein, denn wie soll das Kommen der Propheten anders bezeichnet werden.

„Psalm 52,1 = 1. Sam. 22,9 u. 10.“ Hier findet sich vielmehr eine Differenz. Nach der Erzählung steht *Doeg* bei den Knechten *Sauls*, nach dem Psalm kam er und berichtete. Übereinstimmend ist nur, daß *David* zu *Ahimelech* kam. Das Ursprüngliche in der Überschrift des Psalms: *David kam zum Hause Ahimelechs*.

„Psalm 54,1 = 1. Sam. 26,1.“ Die Kürze des Psalms ist auch hier ursprünglicher. „Psalm 56,1 sachlich = 1. Sam. 21,11 ff.“ Beweist nichts.

„Psalm 57,1 = 1. Sam. 22,19.“ Beweist nichts, als daß in beiden Nachrichten von der Höhle die Rede ist und dies natürlich mit demselben Ausdruck. „Psalm 59,1 = 1. Sam. 19,11.“ Nach dem Psalm bewachen sie sein Haus, nach dem Bericht bewachen sie *David*. „Psalm 60,1 ist Kombination von 2. Sam. 8,13 mit 1. Reg. 11,15-16, die Differenz in der Zahl der Erschlagenen erklärt sich aus שׁנָם anstatt שָׁמָ.“ Psalm 60,1 ist unabhängig eben in dem, daß er 12.000 Edomiter statt 18.000 angibt und mit Aram Zoba zugleich Aram der beiden Flüsse als besiegt erwähnt. „Bei Psalm 7 liest die Septuaginta für *Cusch* χουσαι und ein *Cuschi* kommt 2. Sam. 18,21 ff. als Bringer der Nachricht vom Tode *Absaloms* vor.“ Ist eine bloße Spielerei, da man gar nicht weiß, ob jener *Cuschi* ein *Benjaminit* war. Auch hatte *David* keine Ursache den Boten jener Nachricht bei Gott zu verklagen, er konnte nur *Joab* zürnen. Es kommt jetzt ein Satz bei *Cornill*, den man aufs tiefste beklagen muß. „Die so wertlose Legende wie 1. Samuel 21,11-16 begegnet uns sogar zweimal in Psalm 34 u. 56.“ Woher hat *Cornill*, der Nachkomme von *Réfugiés*, wenn ich nicht irre, solche Profanität gelernt von wertlosen Legenden zu reden und daß dieselben sogar zweimal im Psalter vorkommen? 1. Sam. 21,11-16 ist keine wertlose Legende, sondern ein Ereignis von der tiefsten Beschämung und der erhabendsten Errettung in dem Leben *Davids*. *David* demütigt sich selbst vor der Gemeinde, indem er erzählt, daß er zur schmachvollen Selbsthilfe gegriffen habe. *Luther* sagt: das hat *David* selbst erkannt und bekannt im Psalm, den er hiervon gemacht hat und sagte, da dieser Elende rief, hörte ihn der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. *David* spricht: Ich hoffe, diese Sünde werde mir nicht zugerechnet werden, dieweil ich an ihn glaube, und er will uns nicht raten, daß wir in gleichem Fall auch also tun sollen, sondern spricht: „Kommet her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ Gerade die Geschichte in Gath ist von großem Trost für alles elende Volk Gottes, das in Verzweiflung zur Selbsthilfe greift: Gott läßt es nicht stecken.

Die Beziehungen zu den Büchern Samuel beweisen gar nichts gegen die Echtheit der Psalmüberschriften. Warum sind dann diese Beziehungen nicht konsequenter durchgeführt worden? Warum fehlen sie bei Psalmen, die unverkennbar geschichtlichen Ereignissen ihre Entstehung verdanken, wie Psalm 46, 48, 87 etc.? Warum stehen sie dort nicht, wo für die historische Verwertung so viel Stoff geboten war wie bei Psalm 20, 43, 61 etc.? Warum entspricht öfters der Inhalt nicht der Psalmüberschrift, wenn diese für denselben gemacht war? Oder waren die Verfasser ganz gedankenlose

Fabrikanten? Der Mangel von Überschriften bei 34 Psalmen beweist, daß nicht planmäßig hinterher von dem Sammler die Überschriften gemacht sind. Zur Zeit der Septuaginta machte man nach Wunsch die Überschriften. Warum sind Psalmen nicht mit Überschriften versehen, die ohne Zweifel von *David* sind, wie Psalm 2 nach dem Zeugnis der ersten Gemeinde? Bei so großen und eigentümlichen Psalmen wie Psalm 119 erwartet man eine Überschrift, doch sie fehlt. Das spricht alles unbedingt für die Echtheit der Überschriften. Ist die Sammlung der Psalmlieder durch *Esra* oder *Nehe-mia* geschehen, so haben nach alledem, was wir von diesen vorsichtigen und zurückhaltenden, dabei wahrhaft gottesfürchtigen Männern wissen, *diese* gewiß es nicht gewagt, Psalmüberschriften zu machen. Die ganze Zeit des zweiten Tempels nach dem Exil ist eine gebeugte und arme. Man lebt in der großen Vergangenheit, im Gesetz *Moses*, in den Satzungen der Väter. Man ist konservativ und nicht produktiv. Man sammelt die übrigen so zahlreichen Brocken. In einer Trümmerwelt sucht man das Alte und Gute wieder aufzufinden und für die Gegenwart zu benutzen. Gerade wie wir am besten tun zu den Reformatoren zurückzukehren und zu bewahren, was sie geschaffen. In der heiligen Gesinnung der Konservierung könnten wir viel von der esraischen Zeit lernen, aber wir meinen berufen zu sein, neues auf die Bahn zu bringen und es sind denn solche Torheiten, wie in der Einleitung von *Cornill*.

Cornill kommt jetzt zu dem Beweise, daß die Überschriften auch darum nicht echt seien, weil sie keine Beziehung zu dem Inhalt der Psalmen haben. Er beginnt mit Psalm 3. Hier wäre nichts zu finden, daß es sich um eine Empörung des eigenen Volkes handle, nichts vor allein davon, daß der eigene Sohn es ist, welcher all dies Leid über den Vater gebracht hat. „Aber doch können wir es erklären, wie man diesen Psalm unter der Voraussetzung, daß er von *David* gedichtet sei, gerade in der absalomischen Zeit entstanden denken konnte. V. 5 verwies hinter 2. Sam. 6, V. 3 hinter 2. Sam. 12.“ Das verstehe ich nicht. Soll wohl heißen 2. Sam. 16. Wie V. 3 hinter 2. Sam. 12 weisen soll, wo von *Davids* Fall und dem Gericht über die Ammoniter die Rede ist, ist unbegreiflich. Der ganze Satz ist wohl Unsinn. Wenn V. 2 auf die Empörung geht und V. 7 auf das eigene Volk, so ist das richtig und zeigt eben, daß der Psalm von *David* ist. „Man bestreitet die Echtheit der Überschrift, sagt *Wichelhaus*, weil gar keine persönlichen Beziehungen der Flucht eines Vaters vor seinem Sohne in dem Psalm vorkämen. Aber das ist gerade das Charakteristische der Psalmen, daß *David* nicht das Individuum und die persönlichen Beziehungen vor Augen hat, sondern daß er seine Lage und Erlebnisse auf dem Grunde allgemeiner Verhältnisse und auf dem Grunde des göttlichen Wortes betrachtet. Daß übrigens der Psalm aufs genaueste für die Zeit der Flucht vor *Absalom* passe, haben *Ewald* und *Hengstenberg* nachgewiesen, denn der Redende ist offenbar ein König, V. 9, kein anderer als *David*, den Gott in früheren Zeiten so wunderbar von allen seinen Feinden errettet, V. 8, gegen den jetzt aber eine allgemeine Empörung ausgebrochen ist, V. 2, 7, der auf der Flucht begriffen, in höchster Gefahr der Verfolgung für die Nacht sich dem Schutze des Herrn befiehlt.“ – Übrigens ist die Beziehung zur Empörung *Absaloms* so unklar, wie kamen denn die Fabrikanten der Überschriften darauf, diese Beziehung zu erzwingen? Welchen Wert hatte das für sie? Waren sie Männer ohne alles Urteil, daß sie so nach bloßem Einfall handelten? Wir haben hier wieder die alte Geschichte: die Torheit der Kritik wird zur Torheit der Urkundenfälscher. Wer in Psalm 18 *David* nicht findet, was doch auch *Riehm* tun muß, mit dem ist nicht zu disputieren, er sollte sich aber nicht dadurch lächerlich machen, daß er für Schaul – Scheol lesen will. Wir haben schon ohne diese Schnurre Komödie genug. „Ps. 34 bezieht sich auf 1. Sam. 21, 11-16, eines der jüngsten und wertlosesten Stücke in *Samuelis*.“ Warum ist das Stück so jung und so wertlos? Der Wechsel des Königsnamens erklärt sich einfach so, daß *Abimelech* philistäischer Königstitel, *Achis* Personennamen ist. *Cornill* spricht hier wieder von einem schlagenden Beweise, daß der Verfasser der Überschrift den Text des Samuelbuches vor sich gehabt habe, aber ich kann nichts Schlagendes entdecken.

„Bei Psalm 51 ergab sich unter der Voraussetzung der davidischen Autorschaft die Überschrift von selbst.“ Schöne Logik. Wie kam man zur Voraussetzung? Diese Überschrift ist echt davidisch: die tiefe Selbstdemütigung des Königs. Psalm 52. Warum konnte *Doeg* nicht als ein *Gibbor* bezeichnet werden, der auf seinen großen Reichtum pocht? Er war ein einflußreicher Mann an *Sauls* Hofe. Bei Psalm 54 liegt die Kombination nicht so auf der Hand, indessen, was ist *Cornill* nicht möglich – „sie ist doch auch noch deutlich aufzuzeigen.“ Nämlich V. 5 genügt vollständig. 1. Sam. 23,15 lesen wir, daß *Saul Davids* „Leben suchte“ und in Psalm 54,5 kommt dieser Ausdruck auch vor und weil nun 1. Sam. 23,15 von der Wüste Siph die Rede ist, so legte man den ganzen Psalm in die Zeit, als die von Siph kamen und *David* verrieten. Dies hat das einfache Sätzchen *bikkesch et nephesch* fertig gebracht. Die Überschrift in Psalm 56 macht zwar Schwierigkeit, weil hier von einem Greifen *Davids* in Gath geredet wird, wovon wir 1. Sam. 21 nichts lesen (die Überschrift ist also selbständig), aber die Sache erklärt sich so, daß man jenes: Wenn ich mich fürchte – auf 1. Sam. 21,13 bezog. Dies ist nämlich die einzige Stelle, wo *David* Furcht zugeschrieben wird. So – die einzige Stelle? 1. Sam. 30,6: Und *David* war sehr geängstigt, denn das Volk wollte ihn steinigen. Wenn *David* auf der Flucht vor *Saul* ist, hat er keine Furcht gehabt? Sagte er nicht: Ich werde der Tage einen *Saul* in die Hände fallen? „Bei Psalm 57 läßt sich der Nachweis nicht so einleuchtend erbringen.“ Er ist also bei Psalm 56 „einleuchtend“ erbracht. Warum auch nicht? Es geht ja alles so leicht. Da mit Psalm 57 *Cornill* nichts anfangen kann, wollen wir ihn bei seinem „höchstens“ lassen. Die Sache liegt für ihn wieder bei Psalm 59 sehr günstig: die Entstehung der Überschrift ist wieder völlig deutlich. Wenn sie das ist, warum soll sie dann nicht von *David* sein? Übrigens findet sich in 1. Sam. 19,11 auch nicht die mindeste Beziehung auf ein Stichwort des Psalms. Haben die Boten *Sauls* die Stadt *durchstreift*, waren sie eine *Zusammenrottung*? Ebenso sichtlich, sagt *Cornill*, ist die Überschrift des Psalm 60 aus V. 11 geflossen. Bei *Cornill* ist alles: eben so sichtlich. Wenn der Dichter in V. 11 Edom zu zertreten *hofft*, wie kann dann der Falsator der Überschrift daraus den Schluß machen, daß *Edom geschlagen ist* und nicht nur *Edom*, sondern auch die Syrer und zwar die von Mesopotamien und die von Zoba? Was Psalm 63 betrifft, so kann man ihn in die absalomische Zeit legen, da die Wüste, in welche *David* floh, die Wüste Juda war. 2. Sam. 15,23 erklärt *Keil* ganz richtig als den nördlichen Teil der Wüste Juda, durch welchen die Straße nach Jericho und dem Jordan ging. Es liegt aber gar kein Zwang vor, nicht an die saulische Verfolgungszeit denken zu dürfen, denn daß *David* König war auch damals, daran hielt er im Glauben fest und das Heiligtum ist die Stiftshütte, nach der er sich sehnt. Von einem längeren Weilen im Heiligtum ist in V. 3 nicht die Rede. Warum der Falsator aus dem trocknen und dürrn Lande gerade die Wüste Juda machte, ist nicht ersichtlich. Er konnte jede andere Wüste daraus machen. In Psalm 142 soll der Ausdruck „Aus dem Kerker“ auf die Höhle geführt haben – warum nicht lieber auf einen Schutdturm oder andere Gefangenschaft? Eine Höhle ist kein Verschuß. Zuletzt haben wir es noch mit einem Haupttrumpf gegen die Verteidiger der Echtheit der Überschriften zu tun. *Cornill* ist ein Spieler in seiner Einleitung; die Gegner trumpfen und er trumpft sie dann ab. Bei Psalm 7,1 werden aber seine Trümpfe vollständig zuschanden. Es geht unmöglich Cusch und Cuschi in 2. Sam. 18 zusammenzubringen. Gegen die Echtheit der Überschrift hatte auch *de Wette* nichts einzuwenden. Sie bezieht sich auf irgend einen Vorfall, den die historischen Bücher nicht berichten. Es läßt sich indes leicht die wahrscheinliche Sachlage mutmaßen. *Saul* selbst war aus Benjamin; er war von Leuten umgeben, welche seinem ohnehin so argwöhnischen Gemüt die schwärzesten Dinge von *David* sagten. Irgend einer am Hofe *Sauls* mochte *David* als einen undankbaren hochmütigen Menschen darstellen, welcher als ein Parteigänger des Stammes Juda auf nichts anderes sinne als den *Saul* zu stürzen. *David* ruft dagegen den gerechten Richter an. – Von Psalm 72 sagt *Cornill* noch, daß sich das hier geschilderte

Idealbild von Glanz und Reichtum des Herrschers mit den späteren legendarischen Vorstellungen über *Salomo* deckte. Die treuen Berichte der Königsbücher sind ihm also Legenden.

„Sind nun nach den gewonnenen Resultaten die Psalmüberschriften ohne allen objektiven Wert“ – so verherrlicht sich *Cornill* selbst nach seinen Luftsprüngen. Gewonnene Resultate! Eine gewöhnliche Phrase der Kritik. Doch nur ein Wort der Lüge. Ich erschrecke immer bei solchen Bemerkungen. – Folgen wir *Cornill* weiter. Da mit den Überschriften nichts anzufangen ist, so müssen wir uns an Amos 5,23 halten, wo wir lernen, daß der israelitische Kultus schon in sehr alter Zeit die musischen Künste ausübte. Da ist die Rede von Getön der Lieder und Gesang der Mandolinen, wie überhaupt von einem reichen Kultus längst vor dem Priestergesetz. Wer mag wohl diese Lieder und Gesänge gedichtet haben? Sind sie von unbekannten Meistern bei dem Kultus eingeführt, deren Namen untergegangen sind? Oder hat sie vielleicht derselbe *David* gedichtet, von dem *Amos* weiß, daß er gedichtet?

„*David* selbst übte die musischen Künste aus und interessierte sich lebhaft für den Kultus.“

Warum soll er dann nicht Psalmen gedichtet haben? Worin bestand die Ausübung der musischen Künste? Bloß in Tanzen und Springen und im Blasen der Posaunen, denn davon ist allein in der „sehr alten Erzählung 2. Sam. 6“ die Rede? Er wird doch wohl Davids Springen vor dem Herrn mit Lobgesang begleitet haben.

„In dem Liede der *Hanna* haben wir ein sicher vorexilisches Gedicht, das die Weise der Psalmdichtung trägt.“ Warum sicher? Übrigens ist die Bemerkung dankenswert, da doch etwas Positives einmal sicher ist. Also ein sicherer vorexilischer Psalm. Ist der nur so allein im israelitischen Gemüt aufgegangen? Oder haben noch andere Sänger den Herrn gepriesen?

Jetzt kommt ein starker Satz, den nur der Übermut eines modernen Kritikers niederschreiben wagt. „Wir müssen auf die ebenso befremdliche wie unleugbare Tatsache hinweisen, daß die ganze vorexilische Literatur Israels auch nicht den leisesten Anklang an die Psalmdichtung, auch nicht die mindeste Beeinflussung durch dieselbe zeigt.“ Nicht den leisesten Anklang?

Küper hat bei *Jeremias* den Nachweis geliefert, daß er von Beziehungen auf die Psalmen durchzogen ist. Aus Jer. 17,8 hat man den Schluß gezogen, daß dem Propheten vielleicht schon das erste Buch der Psalmen abgeschlossen vorlag. Für Psalm 18 weist selbst *Riehm* auf Micha 7,17; Habakuk 3,19; Spr. 30,5 hin.

Die Lieder, welche *Jesaja* in seine Weissagung einfließen läßt, zeigen, wie gebräuchlich solche Lieder in Israel waren. Es ist allerdings nicht denkbar, „daß die Geschichtschreiber und Propheten an dem köstlichsten Stück des geistigen Besitzes Israels geflissentlich“ vorbeigegangen sind. Erst „in der Chronik und in den jüngsten meist sekundären Bestandteilen der Propheten (Jes. 12, 26, 38,10-20, Jon. 2,3-10, Hab. 3) finden wir den Psalmenstil.“

Aber die angeführten Prophetenstellen stammen von *Jesaja*, *Jonas* und *Habakuk*. *Habakuk* 3 ist doch nicht sekundär – dieses gewaltige tief originelle Gedicht. Und das Lied der *Hanna* soll ja vorexilisch sein. „Der ganzen vorexilischen Zeit ist von *David* als religiösem Dichter nichts bekannt.“ Dreiste Behauptung im Hinblick auf 2. Sam. 22 u. 23. „Lieblich mit Psalmen Israels.“

In Amos 6,5 liegt nicht der Beweis, daß *David* ein Bänkelsänger war, im Gegenteil, *Amos* kennt ihn als den, der in dem Sinne Gottes das Haus *Davids* gebaut hat. – Sind die Überschriften echt, so stimmen sie auch ganz mit dem Psalm *Habakuks* und mit den Kunstausdrücken in der Chronik. Die Überschriften bestätigen die Wahrheit der Chronik. Der Chronist hat die alten Kunstausdrücke wohl verstanden. Jetzt kommt wieder ein prachtvoller Satz bei *Cornill*, den man zweimal liest, ehe man glaubt, daß er dasteht. „Der Psalter ist das Liederbuch des zweiten Tempels und da ist es das

Nächstliegende, den Psalter entstanden sein zu lassen in der Zeit, deren Bedürfnissen zu dienen er bestimmt war.“ Soll man die Torheit widerlegen? Nach den Verwüstungen des Rationalismus erneuert die evangelische Kirche die Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts – diese sind also in der Neuzeit entstanden. Dies soll nun auch noch durch den Sprachcharakter bestätigt werden. Dies soll *Giesebrecht* bewiesen haben. Ich kann den Beweis nicht nachlesen, da mir die Zeitschrift nicht zu Händen ist, in der er sich findet. Die Sprache der nachexilischen Zeit kennen wir aus den Propheten des zweiten Tempels und den Berichten über *Esra* und *Nehemia* und da steht so viel fest, daß die große Originalität, klassische Schönheit, Erhabenheit und Tiefe vieler Psalmen nicht mehr von diesen Schriftstellern erreicht wird. Von dem Schwung in Psalm 18, Psalm 90 etc. ist nichts mehr zu entdecken. „Die Psalmen setzen den Abschluß der Prophetie und des Gesetzes voraus.“ Der bekannte Schwundelsatz von *Reuß* wird hier angeführt: „Die Propheten älter als das Gesetz und die Psalmen jünger als beide.“

Der Satz ist schon darum verkehrt, weil das Deuteronomium mitten in die prophetische Tätigkeit hereintritt, denn es soll ja schon unter *Hiskia* entstanden sein, wie *Delitzsch* sich einbildet. Und da *Hannas* Lied vorexilisch ist und doch gewiß nicht vereinsamt geblieben, so haben wir auch schon Psalmen vor dem levitischen Gesetz, von dem allein die Kritiker nach ihrem Irrtum reden sollten. Die Psalmen sind auf dem Gesetz *Moses* erblüht wie die Propheten sich auf dasselbe gründen. Vom Gesetz gehen die Propheten aus, sagt *Calvin*. Ohne das Gesetz sind sie gar nicht zu verstehen, denn sie treten unter einem Volk auf, das Jehova kennt. Er lebt aber in seinem geoffenbarten Worte. „*Wellhausen* hat das Problem richtig präzisiert: so ist die Frage nicht die, ob es auch nachexilische, sondern ob es auch vorexilische Lieder im Psalter gibt.“ Nur ein Geist wie *Wellhausen* mit seiner Vermessenheit konnte solchen Satz aufstellen, der *David* von dem Throne des heiligen Liedes stürzt, auf den ihn der Herr selbst und seine Kirche gesetzt hat.

Cornill bedenkt gar nicht, wozu er die nachexilische Zeit macht gegen alle Zeugnisse der Geschichte. Nach dem Zeugnis der nachexilischen Zeit sind es kleine und geringe Dinge, die geschehen, ein armseliges Ringen, zum Teil verschüchterte, verzagte Leute sind es, die damals das Werk des Herrn treiben. Und nun legt man in diese arme, schwache Zeit eine Fülle von Geistesgaben wie die Wirkungen von *Jesaja* II, der doch eine bedeutende Schule gegründet haben muß, denn sollte der größte Prophet ohne Kinder gewesen sein? Ferner entsteht hier das große Geschichtswerk von Genesis bis 2. Könige, ein bewundernswertes Werk, wie es wenigstens *Ranke* beurteilt mit der überraschendsten Kunst der geschichtlichen Darstellung. Es lebten also damals neben großen, leider unbekanntem Propheten auch ebenso große, ja unübertroffene Geschichtsschreiber, denn z. B. Gen. 22 ist nach *Ranke* das lieblichste, was je erzählt worden ist, ebenso die Geschichte *Josephs* etc. Dann kommen Gesetzgeber von unerhörter Bedeutung, die für Jahrhunderte das Leben des bedeutendsten Volkes bestimmten: in ganzen Schulen treten sie auf mit einer Kenntnis der alten klassischen Sprache im Leviticus, die geradezu rätselhaft ist. Sie schreiben ein Hebräisch wie es damals niemand mehr schrieb, woher mögen sie es gehabt haben? Und wo bleibt bei dieser Kenntnis des Hebräischen Raum für den gesunkenen Stil des *Esra* und *Nehemia*, wo für das rabbinisierende Hebräisch des *Sirach*? Weiter treten bedeutende Gnomendichter auf in einer Frische, die man dieser niedergehenden Zeit nicht zutrauen sollte, und zuletzt noch Psalmen auf Psalmen – ganze Massen – es muß gewimmelt haben von Dichtern, die groß genug waren, alle Jahrhunderte zu Gott zu erheben. Welche Zeit die exilische, die nachexilische, die persische und griechische! Die Kufen laufen über von Most und Wein. Und doch scheidet schon *Maleachi*, der Zeitgenosse *Nehemias*, mit der Aussicht auf eine lange Zeit, nach der erst wieder ein Prophet auftreten wird, und wie viele Prophetie enthal-

ten nun die Psalmen, die nach ihm gedichtet sein sollen. Tritt man aus dieser schönen Fülle in die Memoiren von *Esra* und *Nehemia* hinein, so sagt man sich: es ist lediglich ein Traum. –

Cornill sagt: „Die Psalmen sind die Reaktion des altisraelitischen frommen Gemüts gegen den Judaismus, als deutlicher Beweis, daß der religiöse Genius selbst durch *Esra* und den Pharisäismus nicht zu ertönen war, und bilden so recht eigentlich das Bindeglied zwischen dem Alten und Neuen Bunde: die Kreise, welche die Psalmen gesungen hatten und welche eine Frömmigkeit nach Weise der Psalmen pflegten, waren der Mutterboden der Kirche.“ Zunächst geschieht *Esra* ein großes Unrecht. Wenn für *Esra* und seine Gemeinde die Freude am Herrn das Schwere und Lastende des Gesetzes überwand, wie das so schön und zart Neh. 8,10 ausgedrückt wird, so verstand er seinen Gott besser, als daß er ein levitisches Joch aufrichten wollte. Und wenn damals so viele *freie* Psalmisten lebten, solche Chöre von Sängern, warum durchbrachen dieselben nicht den Pharisäismus und das minutiöse Priestergesetz? Warum schaffen *sie* nicht ein Neues auf Grund des Wortes: Brandopfer und Speisopfer begehrest du nicht? Eine solche Macht der Gnade und der Gemeinschaft mit Gott, wie sie in den Psalmen sich äußert, hätte Sieg auf Sieg gegen allen Pharisäismus erringen müssen!

Zum Schluß hören wir noch von *Cornill* – es überrascht uns das –, daß höchstens das Stückchen Psalm 24,7-10 davidisch sein könnte, da man wohl bei den ewigen Toren an die eroberte alte Jebusiterstadt denken müsse – wozu zuletzt noch dies Restchen als Geschenk? Es war nicht nötig. Jetzt kommt wieder eine Behauptung, über die ich aufs tiefste erschrocken bin. Sie zeigt das Maß von Lüge, das unsere moderne Kritik sich zu eigen gemacht hat. „*David*, der Psalmensänger, ist eine exilische resp. nachexilische Figur und ein organisches Glied in der Kette der durch die deuteronomistischen Geschichtsschreiber des Exils angebahnten völligen Umbildung der alten Geschichte Israels zur Kirchengeschichte, nachdem in Konsequenz der vom Deuteronomium eingeschlagenen Richtung und durch die Logik der Tatsachen Israel aus einem Staat in eine Kirche, aus einem Volk in eine Gemeinde verwandelt war.“ So – also von Genesis bis 2. Könige ein großes theokratisches Gedicht, ein Fabrikat von unbekanntem Menschen. Und das Zeugnis des Herrn und der Apostel über dieses Gedicht? Und *David*, der Volkshirt, der gerechte, milde König, das Vorbild des Messias, ein Gedicht der Propheten? Also die Propheten Dichter, die ebenso die Volksgeschichte fälschten wie die Deuteronomisten. Und dabei liest man die Propheten und wird auf jedem Blatt von dem heiligen Geiste der Wahrheit und der Zucht gestraft und man liest Genesis bis 2. Könige und wird in jeder Geschichte von dem Gotte gerichtet, der des Menschen nicht schont. Eine solche Höhe der Selbstverhärtung kennt nur unsere Zeit. Sie ist das Ende des Protestantismus. *David* der Psalmensänger eine Fabel der Juden, der Christen.

Wenn kein *Mose* gelebt hat, wie konnte man an seine Autorität andere Gesetze anlehnen? Wenn kein *Daniel* gelebt hat, wie konnte man Weissagungen unter seinem Namen ausgehen lassen? Wenn kein *David* gelebt hat und Psalmen gesungen, wie konnte man „die ganze (ist falsch, es hat noch andere Dichter gegeben) religiöse Lyrik“ auf ihn zurückführen? Hat er nur ein weltliches Lied gemacht und das Stückchen in Psalm 24 (wie mag *David* wohl auf diesen Einfall gekommen sein?), wie kann man 73 Psalmen auf ihn zurückführen? Haben denn die Geschichtsschreiber und die Sammler der nachexilischen Zeit gar nichts Ordentliches von der Vergangenheit gewußt?

Spinnen sie die Geschichte so rein aus leerer Luft zusammen?

Diese Hypothese von lauter unbekanntem Psalmisten ist etwas schrecklich Geistloses. Die Kirchengeschichte beweist, daß die heilige Poesie an gottberufene Sänger gebunden ist. Gott schafft einen *Luther*, einen *Herrmann*, einen *Gerhardt*. Er legt in sie eine Fülle, und indem sie anfangen, erhalten sie Schüler und Nachahmer. *Luther* sagt einmal, er habe angefangen und andere hätten es ihm nachgemacht. An einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten hängt die Entwicklung der Kirche.

Aus ihrem reichen Born fließt das Wasser des Lebens. So ist auch *David* ein Geschöpf Gottes. Er hat eine Bestimmung für alle Zeiten. Er belügt uns nicht, wenn er sagt: Der Geist des Herrn habe durch ihn geredet. Die Auswahl Israels, die Ausrüstung seiner großen Männer ist göttliche Bevorzugung. Und wo Gott wirkt, da gibt es dann auch Männer und Sänger nach seinem Herzen.

Zum Schluß kommt *Cornill* noch auf die Sammlung des Psalters, und da wollen wir nur bemerken, daß, weil Psalm 19 Harakia steht, so ist damit die Abhängigkeit von dem Priesterkodex „positiv bewiesen“, und da es vor 400 keinen Pentateuch gab, so kann der Psalter als Ganzes in der uns jetzt vorliegenden Gestalt unmöglich älter als das vierte Jahrhundert sein. Dies ist ein gewonnenes Resultat.

Psalm 19 ist von *David* und entspricht ganz der Erhabenheit und Tiefe seiner Auffassung von der Einheit der Werke und Worte Gottes in Schöpfung und Thora.

Zuletzt kommt *Cornill* noch auf die makkabäischen Psalmen, und da sind Psalm 44, 74, 79 und 83 sicher in dieser Zeit entstanden, und jede redliche Exegese muß das anerkennen. *Cornill* treibt also redliche Exegese. Wie wird er bei dieser redlichen Exegese mit 1. Chron. 16,36 fertig, wo auch *Hupfeld* und *Riehm* den Beweis finden, daß der Psalter dem Chronisten schon abgeschlossen vorlag? Hat nämlich der Chronist die Schlußdoxologie von Buch IV, Psalm 106,48 gekannt, so hat ihm der ganze, in 5 Bücher eingeteilte Psalter vorgelegen. Nach dem Chronisten läßt auch der König *Hiskia* die Leviten den Herrn mit dem Gedicht *Davids* und *Asaphs* des Schauers loben, und wir werden da vornehmlich an die großen Lobepsalmen zu denken haben. Auch haben wir viel mehr Vertrauen zu dem Chronisten, als zu allen Kritikern, wenn derselbe *David* vor der versammelten Gemeinde am Schluß seines Lebens eine große Lobefeier veranstalten läßt, indem er selbst in Worten vorgeht, die überall an die Psalmen anklingen. Es gab schon zur Zeit *Davids* große, dem Volk zugängliche Doxologien. Warum wollen die Kritiker dem Chronisten weniger glauben, als sich selbst? Ist der Mann schlechter wie sie? *Hupfeld* sagte: Der Chronist lügt immer – aber hat er nicht selbst auch gelogen? *Cornill* muß zugeben, daß der Chronist: 1. Chron. 16,8-22, Ps. 105,1-15 und 1. Chron. 16,23-33 Ps. 96 reproduziere; ebenso ist dies der Fall bei Ps. 132,8-10, vergl. mit 2. Chron. 6,14-39. Aber bei 1. Chron. 16,34-36 = Ps. 106,1.47.48 liegt die Sache nicht so einfach. Ps. 106,48 soll ganz aus der Analogie der sonstigen Schlußdoxologien herausfallen. Ps. 106,48 heißt: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen, Halleluja; und in Ps. 72,18 u. 19 heißt es: Gelobet sei Gott der Herr, der Gott Israels, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Besteht darin nicht eine gewisse Ähnlichkeit? In 1. Chron. 16,34-36 soll die Form der Doxologie besser passen, und wenigstens V. 36 müsse für jede unbefangene Betrachtung in der Form der Chronik die Priorität haben. Während die Chronik sonst immer von der Form der Psalmen abhängig ist, soll sich hier mit einmal eine Selbständigkeit derselben zeigen. Im Gegenteil, sowohl V. 35 in der Chronik ist weitere Ausführung der Psalmstelle, als V. 36 einfache Wiederholung. Warum V. 48 in Ps. 106 nicht passend stehen soll, ist nicht einzusehen, da der Zusammenhang V. 35 in der Chronik ganz derselbe ist. Dies ist wieder ein Argument, das nicht zu verstehen ist. Von Ps. 106,47 und V. 35 in 1. Chron. 16 muß dann *Cornill* sagen, daß sie sich wesentlich decken. Wenn: „sammele uns“ aus Ps. 106 in die Chronik eingetragen ist, so ist der Psalm das Ursprüngliche, und wenn es dort noch sogar finden Chronisten sinnlos ist, so beweist dies um so mehr die Originalität des Psalms. Es ist aber keineswegs sinnlos, sondern auch das heimgeführte Israel sah sich im Hinblick auf seine Geschichte fortgesetzt in Gefahr, unter den Heiden zerstreut zu werden, und bedurfte der Bitte steter erneuter Sammlung. Die erdachte Differenz zwischen Psalm 106,48 und 1. Chron. 16,36 wird nun von *Cornill* (obwohl er zugeben muß, daß sonst überall der Chronist den Psalter getreu reproduziert) dahin benutzt, daß aus 1. Chron. 16 kein zwingender

Schluß über das Alter der Einteilung des Psalters gebaut werden kann. So sind die Beweise der Kritik! Man muß etwas zugeben, aber man will es nicht – und dann findet man einen Grund, den nur die vollendetste Mückenseigerei an die Hand gibt. Hilft dieser Grund nicht, so hat man noch einen andern, und der schlägt überall durch wie Donner. „Bereits *Reuß* (und ebenso *Stade*) hat in einer sehr beachtenswerten Ausführung mit aller Entschiedenheit behauptet, daß die ganze Stelle 1. Chron. 16,8-36 eine junge Interpolation sei und V. 37 sich eng an V. 7 anschließe.“ Das ganze Kapitel ist aber durchzogen von der geschilderten Freude *Davids*, den Herrn zu preisen, zu danken, zu loben, und in diese Schilderung der heiligen Gesinnung *Davids* paßt sehr vortrefflich das große Danklied V. 8 ff. hinein. *Der Chronist kennt den Psalter in seiner Zusammensetzung in 5 Bücher.*

Interpolation: das große Wort der Kritik. Mit ihm beweist sie alles, mit ihm kann sie alles. In *Stades* Kopf ist das ganze Alte Testament eine große Interpolation, und die eigentliche Geschichte Israels kennt er allein und baut sie vor uns auf als ein Kunstwerk seiner Phantasie. Mit solchen Geistern ist nicht zu arbeiten. Sind die alttestamentlichen Urkunden aus verschiedenen Quellen zusammengeleimt, greift dann noch überall der Einschub und die Interpolation ein, verschwindet schließlich die Urkunde wie ein rätselhaftes Nebelbild, so fehlt jeder gemeinsame Boden der Arbeit. Hat man sich mit einem Kritiker eingelassen und meint, er verfare redlich, – mit einmal holt er aus seinem Gewande den tückischen Dolch der Interpolation – und wir liegen am Boden. Das ist der Teufel – den man nie fassen kann, sondern der in tausendfachen Formen uns entschlüpft. Er nennt sich die Wissenschaft, aber er ist die Lüge. *Cornill* betont seine redliche Forschung. Aber er besitzt nicht einmal die Redlichkeit, die der natürliche Mensch hat. Denn dieser kann begreifen, daß alles nur Hypothesen, Einfälle, ja geradezu Schnurren sind, was *Cornill* bietet. Aber er trägt sie auf den Markt mit großer Selbstgewißheit. Seine Vernunft kann es ihn lehren, daß er sich selbst, daß er andere betrügt. Es braucht dazu keiner Wiedergeburt und keiner Erneuerung im heiligen Geist. Wer einen ganzen Sack voll bloßer, leicht durchschaubarer Hypothesen schleppt, der soll nicht sagen: das sind sichere Resultate, ich stehe auf festem Boden. Er weiß nichts. Er arbeitet nur an dem großen Zerstörungswerk der Reformation mit.

Bedenken wir doch, daß wir in einem Jahrhundert des grausen Abfalls und Betruges leben. Überall, von *Schleiermacher* bis *Ritschl*, nur der Schein, die Täuschung. Und diese Täuschung eine selbstbewußte. *Schleiermacher* mußte es wissen, daß sein Pantheismus nicht die christliche Wahrheit war; die Union mußte es wissen, daß sie nur der Gewaltakt eines Fürsten war; die Lutheraner mußten es wissen, daß ihr Synergismus nicht das Evangelium *Luthers* war; die Reformierten mußten es wissen, daß ihre Verwerfung der Prädestination gegen die Bekenntnisschriften war; *Strauß* und *Baur* mußten es wissen, daß ihre Kritik nur menschliche Philosophie war; *Ritschl* mußte es wissen, daß sein Luthertum nur der fadenscheinige Mantel für seinen Rationalismus war: alle diese Geister waren scharfsinnig genug, um nicht ihre Täuschung zu wissen. So weiß es auch die gegenwärtige alttestamentliche Kritik, daß sie betrügt, daß sie lauter wahnwitzigen Hypothesenschwindel treibt. So viel Verstand haben alle diese anmaßenden Geister, daß sie nicht ihre Kunststücke durchschauen sollten – aber dennoch: die Lüge muß durchgepreßt werden, damit Gottes Wort in den Staub falle und der Mensch mit seinem Wahn den Thron besteige.

Man vergleiche mit dieser Einleitung von *Cornill* in das große, wunderbare Gesangbuch der Kirche des Glaubens, das, was *Joh. Wichelhaus* in seiner Einleitung zu den Psalmen sagt, so wird man einen Begriff bekommen von dem Unterschied, der zwischen dem Geist der Reformation und ihrer Freunde waltet und zwischen einem armen Kinde des modernen Unglaubens, das sich mit leeren Einfällen nährt.

Cornill über das Buch der Chronik.

Wie überall, so ist auch hier *Cornill* der kluge Mann. Der Chronist „soll in mechanischer Weise Redewendungen herübernehmen, welche sich in den Originalen auf Stellen zurückbeziehen, die der Chronist nicht aufgenommen hat.“

Aber der Ausdruck 1. Chron. 14,3: Und *David* nahm *noch* mehr Weiber zu Jerusalem erklärt sich genügend aus Kap. 3,1, wo von den Weibern und Söhnen *David*s die Rede ist, die er die 7 Jahre in Hebron hatte. An Kap. 3,1 zu denken, ist nicht schwerlich, sondern naheliegend. Die Bemerkung 1. Chron. 20,1 schwebt in Vergleich mit 2. Sam. 11,1 nicht in der Luft, sondern ist durch die Worte: zur Zeit als die *Könige* auszogen, hinreichend begründet.

V. 2 sagt aus, daß *David* der Siegespreis zuletzt in die Hände fiel und das stimmt mit der Absicht des Chronisten überein, in *David* die Höhe der Geschichte Israels und die Fülle aller Wohltaten Gottes darzulegen. Dem Chronisten steigt die Geschichte Israels zu *David* auf und *er* ist der Maßstab für alle seine Nachfolger. Wandelten sie in seinen Wegen, so waren sie glücklich, verließen sie dieselben, so wurden sie gerichtet. In dieser Weise kann jemand die Geschichte betrachten, hinter dem sie liegt mit einer strahlenden Höhe und einem tiefschattigen Niedergange.

Anders steht der Verfasser der *Könige*: er beschreibt uns, wie sich Gottes Wort erfüllt hat in Verheißung und Drohung: in erhabenem Ernste zeigt er die Wahrhaftigkeit Gottes. *Samuelis*, *Reges* und der Chronist haben dieselben Quellen, zeitgenössische Aufzeichnungen.

Es sollen dem Chronisten direkt oder indirekt (was heißt das?) unsere kanonischen Bücher *Samuelis* und *Reges* vorgelegen haben, meint *Cornill*. Man muß das Gegenteil sagen. Der Chronist hat *Samuelis* und *Reges* in ihrer jetzigen Fassung nicht gekannt. Er hat nur dieselben Quellen gehabt wie diese und hat aus diesen selbständig für seinen Zweck geschöpft. Dies hat schon *Clericus* erkannt.

„Man muß zweifeln, ob der Verfasser der Chronik die Bücher der *Könige* gesehen hat. Man kann schließen, daß die Bücher der *Könige* und die Chronik zur selben Zeit⁶ von verschiedenen Verfassern geschrieben sind.

Hätte ein Verfasser den andern gekannt, so wären die vielen Wiederholungen, die scheinbaren Gegensätze nicht erklärlich. Non satis ergo prudenter de Ephemeridibus judicarunt olim, qui eas quasi supplementa librorum Regum habuerunt.“ Wie die Evangelisten selbständig aus den Quellen der Tradition schöpften, so auch *Samuelis*, *Reges* und der Chronist. Man kann dies erkennen, wenn man mit Sorgfalt und Geduld die Parallelberichte vergleicht. Die Übereinstimmung und die Verschiedenheit erklären sich nur durch unabhängige Benutzung der Quellen vonseiten der Verfasser. Der Chronist hat aus denselben viel Eigentümliches und Bedeutendes mitgeteilt. Er kann es nicht erdacht haben. Seine Gemeinsamkeit mit den so wahrhaftigen Berichten von *Samuelis* und *Reges* beweist auch für das Quellenmäßige und Wahre dessen, was ihm eigen ist. Von dem größten Werte, weil prophetisch durchhaucht, wie kein anderes Volk es besaß. Hat der Chronist 2. Chron. 10,15 an *Ahias* Wort erinnert, nachdem er gedankenlos 1. Kön. 11,29-30 übergangen hat, wo von diesem Worte ausführlich die Rede ist? Nein, er hat auch sonst die Gewohnheit, die Geschichte als prophetische Erfüllung darzustellen, wo er von den betreffenden Weissagungen nicht ausführlich Erwähnung getan hat. 2. Chron. 36,15. Er führt dann auch wieder Propheten als redend auf, die *Reges* übergehen 2. Chron. 25,15. Die ergreifende Geschichte 2. Chron. 24,20 hat ihre Begründung in 2. Kön. 12,2 und in dem Untergange von *Joas* 2. Kön. 12,20. Die Weglassungen und Abkürzungen des Chronisten beweisen nur seine Freiheit. 2. Chron. 7,21 soll der Chronist den Textesfehler erträglicher gemacht haben, aber warum ist *Eljon* ein Textesfehler? Die ganze Erhabenheit des Volkes Is-

⁶ *Reges* liegen indessen viel früher als die Chronika.

rael konzentrierte sich zuletzt in der Hoheit des Hauses Gottes. „Dieses Haus, so erhaben es ist – wer vorbeigeht – dennoch wird er sich entsetzen“ – –. Der Chronist soll Textesfehler aufnehmen und dann soll er wieder bessere Lesarten zeigen als die Paralleltex-te. Woher hat er diese besseren Lesarten? Bessere Lesarten kann man doch nur in den Quellen finden. *Cornill* meint, Samuelis und Reges wurden mehr gelesen, also mehr verbraucht und verdorben, so gab es schlechte Texte, die Chronik las man nicht so viel und so fiel die Hauptursache für Textesverderbnisse weg. Was die Kritiker nicht alles wissen. Die Chronik ist weniger gelesen worden und dies bei ihrer Vorliebe für die Leviten und in einer Zeit, wo der von ihr begünstigte Pharisäismus so aufkam? Weniger gelesen, wo sie doch die eigentliche Kirchengeschichte Israels gemacht hat?

Wie teilnahmslos waren doch ihre Zeitgenossen und deren Nachfolger!

Der Chronist werfe mit großen Zahlen um sich, als ein rechter Messere Milione. Er hat aber auch kleinere Zahlen als Reges. An anderen Stellen liegen ohne Frage Korruptionen des Textes vor, welche schon pietätvolle Schriftsteller wie *Vitringer* annahmen. Es läßt sich nicht beweisen, daß der Chronist von einer bestimmten Tendenz aus weglasse und zufüge. Es ist grundfalsch ihm eine durchschlagende Tendenz aufzudrängen, da er für jede angegebene Tendenz in seinem Buche selbst das Gegenmittel bietet. Der Chronist soll die letzte Konsequenz der Umbildung der Geschichte Israels zur Kirchengeschichte sein – man schreibe doch ehrlicher so: der Chronist ist der letzte, der an eine Geschichte ohne Gott und ohne Offenbarung eine solche mit diesen Mächten gesetzt hat. Gott muß aus der Geschichte Israels weg: das ist die Losung der Kritik.

Es ist grobe Fälschung, wenn dem Chronisten aufgeladen wird, daß er die bevorzugten Träger der nationalen Geschichte zu Heiligen machte. Die Kritik, die eine große Lüge ist, kann nur mit der Lüge bestehen und so macht sie im Alten und im Neuen Testament eine große Anzahl von ehrlichen Leuten zu Lügern.

In der Geschichte der Patriarchen erzählt der Chronist im Geschlechte Judas, aus dem *David* hervorging, von Ger und Achan. Das Gericht der Wegführung, das die 10 Stämme traf, hat ebenso Juda und Jerusalem getroffen.

Obwohl *David* von dem Chronisten in seiner hohen Stellung anerkannt wird, macht er doch keinen fleckenlosen Heiligen aus ihm, sondern zeigt uns denselben aufs tiefste erschrocken vor dem Gericht an *Usa* und die Lade Gottes furchtsam von sich entfernend. Wie ganz als Mensch erscheint er hier. Wer so wie *David* nach dem Chronisten allein in dem Lobe *der Gnade* des Herrn lebt, der ist kein Heiliger levitischer Phantasie. In der tiefsten Demütigung wirft sich *David* vor Jehovah weg! Derselbe, dessen Ruhm in alle Lande ausgeht, muß es erleben, daß er von *Hanon* dem Ammoniter in seinen Boten der Liebe aufs schimpflichste entehrt wird. Das sind Züge aus der Wirklichkeit. *David* sündigt in der Zählung des Volkes, und die Geschichte ist von demselben Geist erschütternden Ernstes durchzogen wie die Reges. „Ich bin es, der gesündigtet und übel getan.“ Dabei kommt dann noch vor *David* der Jebusiter zu Ehren. Der *David* der Chronik ist kein anderer als der in Reges und Psalmen. Er lebt lediglich in der Barmherzigkeit Gottes. Noch bis zuletzt ist er ein Kriegsmann, der Blut vergossen hat, und das Haus des Herrn nicht bauen darf.

„Wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden ohne Hoffnung – von deiner Hand ist alles.“

Ist *Salomo* in seinem Flehgebet, das von Vergebung der Sünden handelt, ein gemalter Heiliger? Wird nicht von *Assa* sein Unglauben und seine Härte, von *Josaphat* sein Bund mit *Ahab* und seine Not deshalb, sein Bund mit *Ahasja* und die Strafe darum erzählt?

Auch *Jojada* erscheint ganz als Mensch, wenn er erst im 7. Jahre Mut faßt. *Joas* Anfänge sind gut, seine Ausgänge schlecht. *Amazia* tat ja auch, was recht war in den Augen Jehovahs – nur nicht

mit ganz ergebenem Herzen. Und so überall in der Chronik: auch die Besten: Sünder und Übertreter: ein *Usia*, ein *Hiskia*, ein *Josia*. Die ganze Geschichte des Volkes ist nicht fabrizierte Kirchengeschichte, sondern vom „frühen Morgen“ an Ungehorsam gegen die Propheten Gottes: eine Geschichte des sich mehrenden Abfalles bis das Land seine Feiertage abtrug. Im großen und ganzen ist die Betrachtung in der Chronik dieselbe wie in Reges: Sünde, Gnade, Gericht. *Cornill* sagt, was in den religiösen Pragmatismus des Chronisten nicht paßt, wird verschwiegen – das ist einfach unwahr. Sauls Gericht ist ihm nur Einleitung von *Davids* Erhebung, weil derselbe bei ihm der Höhepunkt ist – doch bringt er zweimal das Geschlechtsregister *Sauls*, sogar mit Lob über tapfere Männer. Das häretische Reich Israel soll einfach für den Chronisten nicht vorhanden sein – und doch bringt er die ausführlichsten Genealogien bis zur Wegführung. „Wo Verschweigen nicht angeht, wird die Überlieferung umgemodelt.“ So wird der ehrliche Mann zum Lügner gemacht, aber seine Schuld fällt auf das Haupt der Kritiker. „2. Chron. 8,2 vergl. mit 1. Reg. 9,10-14 ist dies geschehen, ebenso 2. Chron. 34,15 vergl. mit 2. Reg. 22,8 u. 10. Und dies ist sehr charakteristisch.“

Was die erste Stelle betrifft, warum soll *Huram* nicht auch einige Städte an Salomo gegeben haben? 2. Reg. 22,8 wird erzählt, daß *Hilkia* dem *Saphan* das Gesetzbuch gibt und V. 10, daß *Saphan* dem Könige berichtet habe und dasselbe lesen wir in der Stelle der Chronik. Was soll das? Die Benutzung der Quellen ist hier eine ganz gleiche.

Soll es etwa der Chronist für unwürdig geachtet haben, daß *Salomo* Städte verschenkt? Sie waren ja nur ein Cabul.

Man kann den Spieß sehr leicht umdrehen und mit den Mitteln der Kritik den Beweis führen, daß die Reges aus der Chronik geschöpft haben. Wie „mager“ erscheinen manche Berichte von Reges im Vergleich mit denen über dieselbe Tatsache in dem Chronisten; wie hat „offenbar“ der Chronist hier und da den Vorzug; selbst *Thenius* bemerkt zu 1. Kön. 8,53, daß der Schluß der Chronik hier wohl ursprünglich sei. Bei zwei voneinander unabhängigen und in vielem doch ähnlichen Büchern kann der Scharfsinn alle möglichen Kombinationen machen, doch ohne Wert. Beide haben in freier Weise ihre Quellen benutzt.

Cornill kommt zur Glaubwürdigkeit der Chronik und da verherrlicht er die Arbeiten *de Wettes*, des seichten *Gramberg*, *Grafs* und *Wellhausens* mit seiner glänzend zusammenfassenden Darstellung. Wer mit so leichtem Fuß an den sorgfältigen Untersuchungen von *Keil* vorübergehen kann, beweist nur, daß er mit einem ihm von vornherein feststehenden Schema an die Chronik herantritt und für alles andere das Auge schließt. *Keils* gründliche Arbeiten so beiseite zu schieben, ist unverantwortlich. „Für jeden, der unbefangenen Blickes und historischen Urteils ist, ist durch jene Männer die Frage erledigt.“ So keck redet der Schreiber, wir wollen dem gegenüber nur erklären, daß wir es für eine grobe Anmaßung halten, wenn ein ungläubiges Kind des 19. Jahrhunderts die Geschichte Israels besser wissen will, als der fromme und gelehrte Chronist im 5. Jahrhundert. Man kann den Chronisten nicht auf eine bestimmte Tendenz festbinden. Wohl weilt seine Teilnahme bei *David* doch vorwiegend als dem Träger eines ewigen Segens, also der messianischen Hoffnung, wohl mit dem lebhaftesten und begründetsten Interesse bei dem Tempel, seinem Dienst, den Priestern und Leviten (bei dem Gericht über *Usa* sagt er aber nicht gleich anfänglich, daß *Usa* kein Priester war – wie nah hätte es gelegen), ebenso hoch stehen ihm aber auch die Propheten, und noch mehr die auserwählten Könige. Er haßt das getrennte Israel so wenig, daß er vielmehr mit inniger Teilnahme den schönen Zug 2. Chron. 28 erzählt. Stellt man eine besondere Tendenz des Chronisten auf, so kann man gegen das schief Herausgegriffene gleich andere Nachrichten stellen, die dem widersprechen. Ein „redlicher Forscher“ soll das anerkennen. Kein Buch der Schrift ist seit *de Wette* so geschmäht worden wie die Chronik und doch wirkt in ihr derselbe Geist, der in allen heil.

Schriftstellern wirkt: der Geist der alleinigen Verherrlichung Gottes und der Demütigung des Menschen, der Geist, der nur im Lobe Gottes lebt, der Geist der Wahrheit der Droh- und Verheißungsworte Gottes, der Geist der großen Regierung Gottes in allen Völkern und Nationen (daher die Genealogien), die für das messianische Heil bestimmt sind. Der Geist der Wahrheit bezeugt sich uns bei der Lektüre der Chronik und das beruhigt völlig auch bei dem Vorhandensein scheinbar unlöslicher Schwierigkeiten. Es ist eine Verleumdung, einen Mann, der überall Gott die Ehre gibt, der das tiefste Gefühl für Sünde und Gericht hat, zu einem „Ummodler“ zu machen. Der Chronist weiß so gut wie andere biblische Schriftsteller, daß Gott das Herz prüfet und Aufrichtigkeit ihm angenehm ist (1. Chron. 29) und nun soll er, um einer neuen Epoche den Weg zu bereiten, in der schamlosesten Weise gefälscht und umgedeutet haben, alles von den ersten Anfängen an bis zu den letzten Ausgängen zur erträumten Kirchengeschichte gemacht haben? Das wäre ein Maß von Heuchelei, das unerhört wäre. Läßt er *Salomo* nicht bitten: Du erkennst das Herz der Menschenkinder! War der Chronist *Esra* oder nicht, es war ein Mann, der durch die läuternde Not des Exils gegangen war und die Schmach vonseiten der Völker in seinem Busen getragen hatte und da hat er in der Trübsal nichts gelernt, als mit einem großen Betrüge vor seinem Volke aufzutreten? Er führt uns in die Nähe des heil. Gottes und dabei lügt er unverschämt. Unglaublich. Die Schuld liegt nicht bei ihm. Die Kritiker tragen sie. Indem sie ihren Wahn durchpressen wollen, müssen die biblischen Schriftsteller zu ehrlosen Heuchlern gemacht werden. Doch sie werden einmal ihre Tadler zur Rechenschaft fordern. – Es ist gewiß erlaubt, Reges und Chronika so zu vergleichen, daß ein menschlicher Geschmack jenen oder dieser den Vorzug gibt, aber die Arbeit der Kritik ist Verrat an beiden, denn für wie vieles treten sie mit gleicher Zeugenkraft ein. – *Ranke* enthält sich aller maßlosen Beschimpfungen der Chronik, doch legt er ihr auch einen hierarchischen Charakter bei. Das Beispiel, das er dafür anführt, ist auffallend. *David* soll nicht mit einem leichten Schulterkeid, sondern mit einem Gewand von Byssus (dem hohenpriesterlichen Meil) vor der Lade getanzt haben, was dann keinen Anlaß zum Tadel vonseiten der Tochter *Sauls* geben konnte, der nun aber doch auch von dem Chronisten erwähnt ist. Indessen hat *David* den Ephod Bad wohl nur auf dem Meil von Byssus getragen und auch der konnte bei lebhaftem Tanzen eine Blöße des Leibes zeigen. Der Ephod ist auch noch wichtiger als der Meil. – Ich komme wieder zu *Cornill* und da meint dieser: „der Hauptsünder und Erzbösewicht *Manasse* habe bei dem Chronisten unangefochten die längste Regierung unter allen Davididen und stirbt in Frieden.“ Was hat denn damit der priesterliche Chronist beabsichtigt, wollte er uns nur einen Streich spielen, daß er auch wieder das ihm widerstrebendste niederschreiben kann? Gerade die Geschichte von *Manasse* ist Wahrheit, wie *Kleinert* bei *Riehm* zeigt. Nach Reges regiert *Manasse* ebenso lang und wird auch dort begraben im Garten seines Hauses. Die Behandlung der Geschichte *Manasses* durch den Chronisten beweist, daß es ihm nicht um Fälschung, sondern um Gerechtigkeit zu tun ist: *Manasse* kommt ins tiefste Elend – und diese Geschichte hat er aus einer ihm zu Gebote stehenden prophetischen Quelle geschöpft, den Reden des *Hosai*. *Cornill* fährt so fort: „Und zwar ist der Chronist bei seiner Umformung der alten Überlieferung durchaus bona fide verfahren: er hat an ihr korrigiert, was nach seiner redlichen Überzeugung falsch sein mußte. Er hat schon mehr als 2000 Jahre vor der ‚Grafischen Schule‘ richtig erkannt, daß die alten Geschichtsbücher und der Pentateuch sich gegenseitig ausschließen. Die Authentie der Thora steht ihm fest und unter dieser Voraussetzung korrigiert er die Geschichtsbücher.“ Der Chronist also ein alter Grafianer, nur mit dem Unterschiede, daß er die Lüge einführt und sie die Lüge aufdecken. Wenn jemand die Echtheit der Thora anerkennt, dann weiß er vor allem, daß ein solches Handeln, wie es sich der Chronist erlaubt hat, Vermessenheit vor Gott ist und des Todes wert. Die bona fides, die ihm dabei noch freundlich umgehängt wird, ist eine kindische Beschönigung. Wozu er dann noch bona fide da korrigiert hat, wo es gar nicht notwendig war, ist rein nicht einzusehen.

Vergeblich verweist man dafür auf 1. Chron. 21,5 – warum können denn nicht beide riesige Philister *Goliath* geheißen haben mit ihrem Familiennamen? Die Geschichte 1. Sam. 17 hat für den Chronisten kein vorwiegendes Interesse gehabt.

Wir müssen hier doch hervorheben, daß der Verfasser von Reges, wahrscheinlich ein Prophet im Exil, ebenso wie der Chronist die Geschichte gefälscht hat – und zwar unter dem gleichen Gesichtspunkt der Authentie des Gesetzes. Der sterbende *David* ermahnt seinen Sohn, die Satzungen, Gebote, Rechte und Verordnungen, wie sie geschrieben sind im Gesetz *Moses*, zu beachten. Der ganze Pentateuch liegt vor ihm. Der Tempelbau *Salomos* ist nichts anderes als eine Nachbildung der Stiftshütte – der Pentateuch liegt vor *Salomo*. In der Lade liegen die beiden steinernen Tafeln, welche *Mose* hineingelegt am Horeb. *Amazia* handelt nach dem Deuteronomium. Alle Propheten, die zu dem getrennten Israel kamen, predigten das Gesetz *Moses* mit seinen Geboten, Satzungen, „all das Gesetz, welches ich euren Vätern geboten habe“. 2. Reg. 17. *Hiskia* hielt die Gebote, welche *Jehovah Moses* geboten. Die Propheten, die *Manasse* predigen, sprechen vom Gesetz *Moses*. *Josia* kennt den ganzen Pentateuch, auf den die Väter nicht gehört haben. Kurz Reges haben ebenso bonafide korrigiert wie der Chronist und so stehen auch die scharfen und herben Urteile der Reges gebrochen und völlig wertlos da als von einem Fälscher geschrieben und zusammengesetzt. Welch eine Gesellschaft von Schriftstellern lebte doch im Exil und nach demselben. Sie schwärmen für das Gesetz *Moses* und reden fortgesetzt falsches Zeugnis.

Nachdem *Cornill* dem Chronisten jeden historischen Wert abgesprochen hat (mehr als unverschämt), aber auch von den übrigen Geschichtsbüchern weiß, daß sie nur im großen und ganzen die richtige Auffassung haben, ist er denn am Schluß noch so freundlich, daß er die Möglichkeit nicht absolut ausschließen will, daß unter dem vom Chronisten Gebotenen auch ein oder das andere Gute und Brauchbare sich finde. Jede Einzelheit müsse sorgfältig und ohne Voreingenommenheit geprüft werden. Doch fügt er gleich hinzu: ein Erzähler, dessen Unglaubwürdigkeit in allen Fällen, wo wir ihn kontrollieren können, nachgewiesen ist, hat in unkontrollierbaren Fällen doch mindestens ein sehr starkes Präjudiz gegen sich. Ich wende das auf *Cornill* an: Eine Einleitung, die lediglich einer berauschten Hypothese huldigt, ist auch in den wenigen Fällen, wo sie etwas Gutes hat, von dem zweifelhaftesten Werte.

Cornill kommt zu den Quellen des Chronisten, und das ist einer der allerwichtigsten Punkte. Der Chronist beruft sich überall auf Quellen und dies mit einer Ruhe und Harmlosigkeit, die bei einem solchen Fälscher höchst auffallend ist. Er hat so viele Quellen in der Hand, muß eine vortreffliche Bibliothek besessen haben – welchen Wert hat dieselbe? *Cornill* korrigiert eine Quelle für *Manasse*, doch sehr unglücklich, da „die Worte *Hosais*“ ganz konform „den Worten *Samuels, Nathans, Schemajas* etc.“ gebildet sind; man braucht also nicht die Änderung: Worte der Seher (*Hachosim*).

Es soll so unwahrscheinlich wie möglich sein, daß hier selbständige prophetische Schriften gemeint sind. Warum? Weil wir 2. Chron. 20,34 lesen: Die übrige Geschichte *Josaphats* aber, die erste und die letzte, siehe, sie ist geschrieben in der Geschichte *Jehus*, des Sohnes *Hananis*, welche eingerückt ist in das Buch der Könige von Israel? Dadurch wird die Schrift ja gerade als selbständig bezeichnet. Ebenso ist die Geschichte *Usias* durch *Jesaja*, der hier wieder nach seinem Vater ausgezeichnet wird, ein selbständiges Werk des Propheten 2. Chron. 26,22. Kein Mensch kann doch diese einfachen Worte anders verstehen. Die Propheten sind allerdings die Geschichtsschreiber ihrer Zeiten gewesen, und daß alle Geschichtsabschnitte bei dem Chronisten gerade *den* Propheten als Autoren zugeschrieben werden, die in denselben auftreten, ist ein bloßer Einfall. Vgl. 2. Chron. 9,29; 2. Chron. 24,19. Es treten auch Propheten auf, von denen keine Schriften erwähnt werden.

Die großen Geschichtsabschnitte bei *Jesaja* und *Jeremia*, *Haggai* und *Sacharja* zeigen den Beruf der Propheten als Geschichtsschreiber ihrer Zeit. Auch die Kritiker führen ja das Deuteronomium, E und J auf prophetische Verfasser zurück. Es ist ein ganz ungeheurerlicher Gedanke; daß der Chronist alle jene prophetischen Quellen rein fingiert habe: vielmehr gibt die Übereinstimmung solcher Berichte des Chronisten, die aus prophetischer Quelle geschöpft sind, mit den Berichten der Reges, die aus dem Buche der Zeitgeschichte der Könige genommen sind, die Wahrhaftigkeit der Quellen an die Hand: die prophetischen Darstellungen sind in die Annalen des Reichs aufgenommen worden. 2. Chron. 20,34 und 32,32. Die Propheten waren die großen Politiker und darum auch die Geschichtsschreiber des Reiches.

Für die historischen Quellen behauptet *Cornill* schlankweg, daß sie dasselbe Buch seien, welches auch mit den prophetischen Zitaten gemeint sei. Man muß staunen. 2. Chron. 20,34 wird das Gegenteil gesagt, ebenso 32,32. Der Chronist scheidet klar die Midrasch des Buchs der Könige von den prophetischen Quellen und indem er beide Arten von Quellen abwechselnd anführt, stellt er seine Einfalt und Wahrheit ins Licht.

Man vergleiche die sorgfältige Behandlung der Frage bei *Keil*, von dem *Cornill* Vorsicht hätte lernen können.

Es ist ohne alle Beweise gesagt, daß mit all der schillernden Buntheit und verwirrenden Vielgestaltigkeit prophetischer und historischer Zitate durchweg das nämliche Werk gemeint sei. Man muß absichtlich die Autorität des Chronisten und die Autorität seiner Quellen zerstören. Aber es bleibt bei alledem bestehen: der Chronist hat aus unanfechtbaren prophetischen Quellen geschöpft. *Cornill* meint am Schluß noch, daß der Chronist dadurch nicht gewinne, daß er aus Quellen entlehnte, denn dann seien eben schon die Quellen selbst unzuverlässig und unhistorisch gewesen. Wie kann er dies behaupten, da er die Quellen nicht zur Hand hat, um sie auf ihren Wert zu prüfen.

Es soll eine Art von Beruhigung sein, daß man die Geschichtsfälschung (das ist nur „modern geredet“, die Alten hatten keine sittlichen Begriffe, namentlich nicht die Verfasser der biblischen Bücher) dem Verfasser der biblischen Chronik nicht persönlich braucht schuld geben zu müssen. Jedenfalls war er doch ein von einem andern betrogener Mann. Und so schließt diese famose Einleitung in die heil. Schrift Alten Testaments.

Ein Stück jugendlichen Übermutes und pietätsloser Anmaßung. Nur ein Beweis, wohin unsere akademischen Lehrer gekommen sind. Die von Gott eingegebene Schrift ist ihnen ein Spiel ihrer Einfälle und Hypothesen geworden.

Wie jedes andere biblische Buch wird auch der Chronist aus dem kritischen Feuer unversehrt hervorgehen. Er steht und fällt mit der ganzen Bibel, denn er ist von demselben heiligen Geiste erfüllt wie alle anderen Bücher und ist er nicht wahr, so ist alle biblische Geschichte eine gemachte Kirchengeschichte unbekannter Fälscher, die Jahrhunderte und vor allem den Herrn selbst getäuscht haben.⁷

⁷ Der treffliche *Siegfried* in Jena hat von der Einleitung von *Cornill* gesagt: sie stände auf der Höhe der Wissenschaft. Gewiß – wenn ein fauler Sumpf eine Höhe ist.

Rudolf Schmid über Widersprüche des Alten Testaments.

Wie weit man in der Zerstörung der Autorität der heil. Schrift schon gekommen ist, zeigt ein Schriftchen eines württembergischen Prälaten, der zur Verbesserung des alttestamentlichen Religionsunterrichtes das Studium von *Wellhausen* und *Kuenen* empfiehlt. Wohin ist man in einem Lande geschritten, in dem einst *Brenz*, *Valentin Andreä*, *Bengel*, *Oetinger*, *Beck*, *Oehler* lehrten. Der Titel des Schriftchens heißt: *Der alttestamentliche Religionsunterricht im Seminar und Obergymnasium, seine Schwierigkeiten und der Weg zu ihrer Überwindung von Rudolf Schmid, Prälat in Heilbronn, vormals Ephorus in Schönthal. Tübingen 1889.*

Das Buch soll uns im folgenden nur dienen, gewöhnliche Einwürfe gegen den mosaischen Ursprung des Pentateuch zu widerlegen. Die Einwürfe sind bekanntlich ungezählte, wir haben hier eine Auswahl.

Die verschiedenen Quellenschriften.

Wir gehen auf diese weitschichtige Frage nur so weit ein, als *Schmid* sie berührt. Er wiederholt nur oft Gesagtes. „Die zwei Schöpfungserzählungen Gen. 1–2,4^a und Gen. 2,4^b ff. widersprechen einander.“

Es gilt für das schwierigste Problem der Apologetik, den Übergang von Kapitel 1 und Kapitel 2 der Genesis zu erklären und die Einheit des Verfassers beider Abschnitte zu beweisen. Zunächst hat die Kritik selbst sich sehr widersprechend über die Eigentümlichkeit der beiden Kapitel ausgesprochen. Man kommt zur Lösung der Schwierigkeit, wenn man sich die einfache Frage zu beantworten sucht: Welchen Zweck hat *Mose* beim Niederschreiben des zweiten Kapitels gehabt, welche Glaubenswahrheit hat er darin niedergelegt? *Mose* wollte zunächst gar nicht eine zusammenhängende Geschichtsschreibung geben, sondern wie der Stoff vorliegt, behandelt er denselben in einzelnen Gruppen unter ganz speziellen Gesichtspunkten. *Mose* will Gott erkennen lehren aus seinen Werken. Kap. 1 hat er gelehrt, daß Gott der ewige Schöpfer aller Kreatur und deshalb allein anzubeten und zu verehren ist. Es erhebt sich aber sofort bei jedem Menschen die gewichtige Frage, nimmt der unermesslich große Schöpfer des ganzen Weltalls auch die kleinen und kleinsten Bedürfnisse eines jeden seiner Geschöpfe wahr? Kann man unbedingt Gott, dem Schöpfer, in allem vertrauen und für alles auf seine Hilfe hoffen? Dies behandelt Kap. 2. „*Mose* zeigt, daß Gott nicht nur der über alles erhabene allmächtige Schöpfer des Universums sei, sondern sich auch als den väterlichen Berater und Versorger seines Geschöpfes bewiesen habe. Darum hebt *Mose* alle wesentlichen Bedürfnisse, wie sie bei den ersten Menschen hervortraten, geflissentlich hervor und zeigt, wie vollkommen Gott für diese Bedürfnisse die entsprechende Abhilfe und Befriedigung bereitet habe. Eben deshalb heißt Gott nicht Elohim, sondern Jehova, denn hier ist von dem Herrn die Rede, der mit dem Menschen in persönliche Gemeinschaft tritt, durch Tat und Wort sich offenbart und welcher doch kein zweiter Gott ist, sondern dasselbe Wesen ist mit dem Gott, der Himmel und Erde gemacht. So liegt die Einheit des Verschiedenen gerade in der Zusammenstellung des Jehova Elohim. Auch die Sünde und Rebellion des Menschen gegen seinen Schöpfer tritt erst dadurch in ihr rechtes Licht, das gezeigt wird, welche Beweise seiner Güte, Weisheit und Sorgfalt Gott den Menschen gegeben. – Behält man diese Tendenz im Auge, erledigen sich alle anderen angeblichen Differenzen. Selbst die Verschiedenheit des Ausdrucks Bara und Jazar, Ärez und Sadeh etc. finden dadurch ihre vollkommene Erklärung. Kap. 2 V. 4 gehört zum Folgenden, und die Toledoth bedeuten hier die Entwicklung von Himmel und Erde, insofern sie verbunden ist an die Genesis und Geschichte des Menschen.“ Es ist keine zweite Schöpfungsgeschichte, die berichtet wird; kein Schöpfungsgemälde, wie *Schmid* sagt. Die Toledoth vermitteln die Übergänge zweier Abschnitte und sie setzen durchaus das 1. Kap. vor-

aus, weshalb das: als sie geschaffen wurden – hinzugesetzt wird. So verbindet auch Kap. 5,1 das Vorhergehende und Folgende. „Das ist nun die innere Geschichte von Himmel und Erde bei der soeben berichteten Schöpfung; als nämlich Gott den Himmel und die Erde geschaffen und nun das noch nicht war –.“ Himmel und Erde finden ihre Geschichte im Menschen. Darum ist in V. 4^b Erde (ohne Artikel) vorausgesetzt.

An V. 4 scheidet von vornherein die ganze Urkundenhypothese. Denn er setzt 1. das Bara Gottes nach Kap. 1 voraus, 2. er verbindet Jehova Elohim, weil er in Kap. 1 von Elohim allein geredet hat. Elohim ist der gewaltige Nachklang von Kap. 1. Jehova sagt, daß Elohim zugleich der Gott der Providenz sei. Der sogenannte „Elohist“ ist auch zugleich der „Jehovist“. Die Quellen sind nicht nach Elohim und Jehova zu scheiden. Es ist dies ein Grundirrtum der Kritik. Kap. 2 V. 19 kann man übersetzen: er hatte gebildet oder er bildete – das Bilden kommt lediglich in Betracht wegen der Namengebung, also wegen des Menschen. Der Vers setzt Kap. 1 voraus. Dort hört man, woher alle diese Tiere gekommen waren. – Will ein Schriftsteller den Gedanken geschichtlich aussprechen, daß Gott Vater und Freund der Menschen sei, so kann er in der freiesten Weise den Stoff behandeln, er wird aber durchmerken lassen, daß er schon einen andern Bericht gegeben hat. Kap. 2 ist ein abgeschlossenes Ganzes: aus dem großen Weltall tritt man in den Berufskreis des Menschen. Es hat den Reiz der Anmut und Zartheit. Es ist verkehrt, hier eine andere Urkunde oder einen anderen Schriftsteller zu finden. Nicht in den Quellen, in der Variation der Gedanken liegt die Ausgleichung der Verschiedenheiten.

Schmid sagt weiter: „Die Erzählung von der Dauer der Sündflut ist ein unlösliches Rätsel von bald 40 bald zweimal 150 Tagen.“

Wie steht nun die Sache? Vom 17. Tage des 2. bis zum 17. Tage des 7. Monats sind gerade 5 Monate verflossen. In den 150 Tagen Kap. 7,24 sind also die vierzig Regentage eingeschlossen. Rechnet man nun den Monat zu 30 Tagen, so machen 5 Monate gerade 150 Tage. Es sind menses lunares gemeint, und 150 ist als runde Zahl zu nehmen. – Übrigens ist uns immer noch die ganze Jahresrechnung der Israeliten unklar. *Josephus* behauptet, Mose habe für das gewöhnliche Leben die ägyptische Monatsrechnung beibehalten und ebenso unterscheiden die Rabbinen das bürgerliche und kirchliche Jahr.

Schmid kommt auf die Paare der Tiere, welche in die Arche aufgenommen werden sollten.⁸ Wir wollen hier etwas weiter ausholen. Der Unterschied reiner und unreiner Tiere wird bei Noah bereits als bekannt vorausgesetzt. Dieser Unterschied kann nicht polizeilicher oder diätetischer Natur gewesen sein; noch weniger kann ihm die, Vorstellung zu Grunde liegen, einige Tiere wären von einem bösen Prinzip geschaffen. Gehen wir auf Kap. 3 zurück, so war zunächst die Schlange ein verfluchtes Tier und so werden auch im Leviticus besonders schleichende und kriechende Tiere ein Scheusal genannt. Es sind in der Tierwelt verschiedene Charaktere ausgeprägt und sie dient deshalb der Symbolik. Rein sind die Tiere, welche die Merkmale des Schlachttieres haben: das Wiederkäuen und gespaltene Huf. Das Tier, was zu tragen geschaffen ist, spaltet die Klaue, was zur Ernährung – wiederkäuet. Das Lamm vor allem ist das Sinnbild dessen, was bei Gott rein ist. – Kap. 7, V. 2 wird nun gesagt, daß von dem reinen Vieh je sieben und sieben genommen werden sollen, so denken wir

8 Richtig *Green*: Man kann aus der Verschiedenheit der Zahlen nicht auf verschiedene Urkunden schließen, denn V. 7-9 kehrt nur zurück zu der *allgemeinen* Form der Anordnung und außerdem soll hier der Redaktor die Kennzeichen von J und P zusammengemengt haben. Einmal soll derselbe Getrenntes verbunden haben und dann doch wieder durch Vermengung diese Verbindung aufgehoben haben. V. 22 wiederholt den Inhalt von V. 21 und in absichtlicher Weise, aber V. 23 wiederholt zum zweitenmal, was schon in V. 21 u. 22 getrennt hervorgehoben war. Eine Wiederholung soll Verschiedenheit der Schriftsteller beweisen, aber diese Annahme beweist zu viel für die Kritiker, denn das spricht nicht für zwei Schriftsteller, sondern für vier. Doch ist es nur die emphatische Hervorhebung von einem ganz außergewöhnlichen Ereignis.

hier an sieben Paare und dieses steht mit V. 8 und 9 in keinem Gegensatz, denn da wird nur gesagt, daß sie *paarweise* (je zwei und zwei) in die Arche eingegangen. Eingang und Auswahl ist etwas anderes. Es gingen von den sieben Paaren je zwei und zwei nacheinander in die Arche. Die Sache ist sehr einfach und doch hat man es benutzt, um die Sündflutgeschichte aus verschiedenen Urkunden zusammengeflochten zu lassen. Der Wechsel von Jehova Kap. 7, V. 1 und V. 8 begreift sich so, daß zuerst Gott in seiner Güte gegen Noah ins Auge gefaßt wird, und dann als der allmächtige Schöpfer aller Kreatur, der für den Fortbestand derselben sorgt. V. 16 haben wir Jehova und Elohim in einem Verse – natürlich zum großen Ärgernis der Kritiker. Elohim beherrscht die Tierwelt, Jehova sorgt für Noah. Die Stelle ist sehr bezeichnend und beweist die absichtliche Setzung der Gottesnamen.

In Kap. 7,1-10 – ein angeblich eingeschaltetes Stück – ist Redeweise, Zeitberechnung etc. so in den Gang der Geschichte verwebt, daß *Tuch* selbst zugesteht, der Jehovist hätte den Elohisten so glücklich kopiert, daß er unvermerkt nicht mehr von ihm zu unterscheiden sei. Auch *Hupfeld* meint: Etwas Besonderes muß hier jedenfalls mit dem Text vorgegangen sein, weil die vorliegende Erscheinung aus dem gewöhnlichen Sachverhältnis allein nicht zu erklären sei. In Kap. 7 soll 1-5 jehovistisch, V. 6 elohistisch, in V. 7-9 vermischte Trümmer des Jehovisten, von demselben V. 10; dagegen 11 vom Elohisten und 12 wieder vom Jehovisten. Und solche Dinge glaubt man und trägt sie als große Weisheit vor. Und dabei ist der überkluge Redaktor so blind gewesen, offenbare Irrtümer wie mit den Paaren stehen zu lassen. Einmal ist der Redaktor ein genialer Künstler und Webmeister und dann wieder ein ungeschickter Tölpel.

Schmid fährt fort: „Nach Gen. 16,16 ist *Abraham* bei *Ismaels* Geburt 86 Jahre alt, nach 21,5 bei *Isaaks* Geburt 100 Jahre alt, nach 17,21.25 dem entsprechend bei der Beschneidung des 13jährigen *Ismael* 99 Jahre alt. Dagegen ist *Ismael*, als er vertrieben wird, noch ein spielendes Kind, das von seiner Mutter getragen wird. Hier sollen P die Priesterschrift und der Elohist zusammengearbeitet sein.“ Dies ist wieder eine Fiktion. Die Übersetzung: spielendes Kind ist falsch. Für die Übersetzung Spötter tritt die Autorität von *Winer* ein in seinem Lexikon. *Zichek* ist stärker als das Kal: *ludibrio habuit aliquem*. Und eben ist V. 5 *Zachak* vom Spotten und Verlachen gebraucht. *Dillmann* sagt, das Wort würde ohne Präposition nicht so angewandt, aber es steht hier absolut. So haben es viele Ausleger gefaßt, auch *Paulus* Gal. 4,29. Ein nur scherzendes Kind hätte die Sarah nicht ausgetrieben. V. 14 ist zu übersetzen: Er gab Brot und Schlauch, es legend auf ihre Schulter und er gab den Knaben. Schon *Clericus* sagte, daß die Übersetzung der LXX: er legte auf ihre Schultern den Knaben – absurd sei. *Dillmann* hat den Mut, den hebräischen Text nach der LXX zu ändern.

Wir sehen wie es mit den Gründen von *Schmid* steht. Weiter vernehmen wir: Beersaba hat nach Gen. 21,31 seinen Namen von einem Eidschwur zwischen *Abimelech* und Abraham, nach 26,33 von einem ähnlichen Vorkommnis zwischen *Abimelech* und *Isaak* samt Gefolge. – Es mußte, sagen wir, für *Isaak* sehr mutgebend sein, daß an dem Tage, wo ähnlich wie bei Abraham der Bund mit *Abimelech* geschlossen wurde, auch der Brunnen, den sein Vater Beer-Saba genannt hatte, wieder aufgefunden wurde. Übrigens ist ein Unterschied in der Geschichte mit Kap. 21. *Isaak* wohnt in der Stadt in *Abimelechs* Nähe, er ist nicht nur Nomade, sondern zugleich Ackerbauer; bei *Abimelech* erscheint zugleich *Achusath* sein Vertrauter; der Bund wird in anderer Weise geschlossen; der Brunnen heißt diesmal „Schwur“ und es wurde die Stadt danach benannt. Erneuerung alter Namen ist etwas sehr Gewöhnliches im Orient (V. 18). –

„Bethel, sagt *Schmid*, erhält nach 28,19 seinen Namen von *Jakob* auf seiner Flucht aus Anlaß der Himmelsleiter, nach 35,15 infolge einer ganz anderen Theophanie.“ Kap. 35 sagt klar genug, daß bei seiner Flucht aus dem elterlichen Hause *Jakob* Bethel – Bethel genannt hat (V. 3); der Name

scheint dann wieder für den wohl alten Namen *Lus* aufgegeben worden zu sein und *Jakob* erneuert V. 7 und V. 15 den alten Namen. Wie einfach ist das!

„Israel erhält seinen Namen nach 32,28 infolge eines Gebetkampfes an der Furt des *Jabok*, nach 35,10 wiederum infolge einer ganz anderen Theophanie.“ Aber Kap. 35,10 erneuert nur dem angefochtenen *Jakob* seinen Namen *Israel*, und es ist selbstverständlich, daß er diesen Namen bei einer besonders feierlichen Gelegenheit empfangen hat.

„*Esau* Weiber sind nach 36,2.3 ganz andere als nach 26,34 und 28,9.“ Dies erklärt sich so, daß *Esau* die Namen seiner Frauen gewechselt hat. Vgl. *Hengstenberg* Beiträge 3, p. 273. Die moderne Kritik hält es nicht mehr der Mühe wert, sich mit *Hengstenberg* zu beschäftigen. *Esau* gab den Namen *Basmath*, die Angenehme, Süße, Geliebte der Tochter *Ismaels*, die früher *Machalat* hieß, d. i. die an Kräften schwache. *Basmath* bekommt den Namen *Ada*. – Aus der Genesis führt *Schmid* noch die Differenzen in der Geschichte *Josephs* an.

Was die Verwirrungen in Bezug auf die Geschichte *Josephs* betrifft, so können Kap. 37,25 *Ismaeliter* sehr gut auch *Midianiter* genannt werden wie es ausdrücklich Richter 8,22.24 geschieht: man unterschied die Völker nicht genau; und Kap. 37,28 geht das: sie zogen ihn heraus auf die Brüder. *Schmid* läßt *Joseph* von den *Midianitern* gestohlen sein, während die Brüder aßen. Man lese den einfachen Zusammenhang. Wenn *Joseph* später sagt, er wäre gestohlen, so konnte er so seine gewaltsame räuberische Wegführung nennen. Daß V. 22 *Ruben*, V. 26 *Juda* für *Joseph* sprechen, besteht nebeneinander. – Aus *Potiphar* (d. h. der der Sonne heilig ist) hat man einen Eunuchen gemacht, als solcher hatte er kein Weib, und so steht Kap. 39 V. 1 an einer ganz falschen Stelle. Aber *Winer* sagt richtig, *Saris* kann jeden Hofbeamten bedeuten, vgl. 1 Kön. 22,9. Auch der Mundschenk und der Bäcker heißen so. Aus Kap. 39, V. 1 wird „ein ägyptischer Mann“ herausgerissen, an diesen sollen *Joseph* die *Ismaeliter* verkauft haben und in dem Hause dieses einfachen Mannes spielt die Verführungsgeschichte – ein reiner Gewaltstreich. Kap. 39 ist der Vorgesetzte über das Gefängnishaus zu unterscheiden von dem Vorgesetzten der Scharfrichter, von *Potiphar*, der als höchster Exekutiv-Verwalter im Staatsgefängnis wohnte. Dieser letztere bestimmte *Joseph* zur Bedienung seiner Leidensgenossen, wahrscheinlich zur Demütigung des *Joseph*. Während also der niedere Vorsteher des Gefängnisses *Joseph* freundlich gesinnt war, zürnte *Potiphar* noch. Nirgends ist eine Spur in Kap. 40, daß der Vorgesetzte der Scharfrichter *Joseph* günstig gesinnt war. Er ist auch Kap. 41,12 des Vorgesetzten der Scharfrichter Knecht, mit dem dieser machen kann, was er will.

Die Geschichte *Josephs* ist mit solcher Feinheit erzählt, daß es vergeblich ist grobe Fehler darin zu finden. *Potiphar* muß wider Willen zur Befreiung des *Joseph* mitwirken.

Aus dem Exodus führt *Schmid* Exod. 3 und Exod. 6 an: bei verschiedenen Gelegenheiten sei *Mose* der Name *Jahve* geoffenbart. Es wird aber von ihm der Gang der geschichtlichen Bewegung verkannt. Gegenüber dem Trotz des *Pharao* offenbart sich Gott aufs neue als *Jehova*. *Pharao* fordert diesen Namen heraus. – *Reguel* und *Jethro* sind Namen des Schwiegervaters *Moses* und vereinigen sich so, daß *Jethro*, für welches Kap. 4,18 *Jeter*; d. i. praestantia steht, für einen Titel zu halten ist wie das arabische Imam, Vorgesetzter. *Chobab* ist der Schwager *Moses*, der, von *Mose* gebeten, das Lager begleitet, während *Jethro*, der mehr als neunzigjährige, dem auch keine Verheißung mehr gemacht werden konnte (Num. 9,32), in seine Heimat zurückkehrt. So hat schon *Calvin* die Schwierigkeit gelöst. – Neben den Richtern über 1000, 100, 50 und 10 erscheinen noch Num. 11 70 Älteste. Das eine schließt das andere so wenig aus, daß vielmehr auch im Deuteronomium neben den Richtern Älteste tätig sind. Ältesteninstitut und Richterinstitut ist etwas anderes. Auch werden die Ältesten in ganz anderer Weise ausgestattet wie die Richter. Wenn schon bei dem Gange von *Mose*, *Aaron* und seinen Söhnen 70 Älteste *Israels* mit auf den Berg gegangen sind, so sind das

nicht dieselben gewesen, die Num. 11 feierlich zu Gehilfen *Moses* eingesetzt werden. – Die Stiftshütte soll einmal außerhalb des Lagers sich befinden, und dann in der Mitte desselben ihren Platz haben. Aber Exodus 33 ist gar nicht von der späteren Stiftshütte die Rede, sondern von einem besonderen Zelte, zu dem sich Jehova mit seinen Offenbarungen bekannte.

Num. 11 u. 12 liegt die Stiftshütte nicht außerhalb des Lagers, sondern nur auf einem abgesonderten Platze innerhalb des Lagers, so daß, wer zu ihr sich begeben wollte, aus seiner Lagerstätte herausgehen mußte. Es handelt sich ja um die Lagerung eines großen Volkes. –

Es würde uns zu weit führen, den guten Zusammenhang in der Geschichte der Gesetzgebung und in der Geschichte *Bileams* nachzuweisen. *Schmid* gibt uns noch so viele andere Aufgaben.

Beispiele, daß der Pentateuch nachmosaisch ist.

1. Gen. 12,6. Damals war der Kananiter im Lande. „So kann nur einer schreiben, für den die Kananiter nicht mehr im Lande waren.“ Man hat bei diesen Worten nicht beachtet, warum der Zusatz gemacht ist. Die alte Geschichtserzählung ist ganz schmucklos und einfach, sie mischt nie Reflexionen ein, meldet auch nie, was im Innern der Menschen vorgegangen sei, sie läßt aber zuweilen durch tatsächliche Bemerkungen auf alles andere schließen. Durch den Zusatz will nun *Mose* fühlbar machen, welche Fragen in *Abram* mögen aufgestiegen sein, daß er aus dem Lande des gesegneten *Sem* geführt wurde in das Land des von Gott verfluchten *Kanaan*. *Mose* blickt auf eine Zeit von über 600 Jahren zurück und da kann er, um die einsame Lage *Abrams* zu beschreiben, sagen: damals war der Kananiter im Lande; man könnte auch sagen: schon damals war der Kananiter im Lande.

2. Gen. 36,31: ehe denn die Kinder Israel Könige hatten. Nach dem, was *Calvin* über diese Aussage beigebracht hat, sollte man sich eigentlich schämen, diesen Punkt immer wieder herbeizubringen. Die Genesis ist das Buch des Glaubens und zeigt, wie langsam die Gerechten vorankommen und wie bald die Gottlosen blühen. *Calvin*: Duobus filiis Isaac promissa fuerat haec dignitas, quod oriundi essent ab ipsis reges: priores incipiunt regnare Idumaei, ita videtur deterior esse Israelis conditio. Sed tandem successus temporis docuit, quanto melius sit humi reptando altas agere radices quam praeposteram excellentiam momento acquirere, quae statim evanescat. –

3. „Bis auf diesen Tag.“ Diese Formel kann eine lange und eine sehr kurze Zeit bedeuten. Sie sagt nichts anderes als: *jetzt noch*. Ein gewisser Bestand der Sache wird hervorgehoben und sei derselbe auch der allerkürzeste. Deut. 3,14 sagt nur, daß *Jair* noch immer im Besitz seiner Dörfer sei: man habe sie ihm nicht streitig gemacht; er habe sie ungehindert nach seinem Namen nennen können, und dies sagt *Mose* dem Volke zum Trost: es werde noch andere Eroberungen machen. Deut. 10,8 dienen die Leviten bis auf diesen Tag. Nun es war ja eine lange Zeit seit ihrer Einsetzung verflossen: *bis jetzt* hatte sie Gott im Dienst erhalten. Deut. 34,6 kann auch *Josua* schreiben, ja es muß in eine dem Tode *Moses* nahe Zeit fallen, denn später gab man von selbst das Suchen nach dem Grabe auf. Mit der Formel: bis auf diesen Tag – ist kritisch nichts anzufangen.

4. Deut. 3,11. Das eiserne Bett des Königs Og konnte auch zu *Moses* Zeit und zur Befestigung des Volkes im Kampf gegen die Riesen gezeigt werden. Auch solche riesenhaften Helden waren sterblich. Im Zusammenhang der Stelle liegt überall die Ermutigung zum Streit wider die Riesen.

5. Deut. 2,12. Die Stelle ist einfach so zu verstehen, daß auf Grund der Eroberung des Ostjordanlandes und der Verheißung Gottes Israel sein Erbe in Besitz *genommen hat*. Im ganzen Deuteronomium steht diese Tatsache als eine *vollbrachte* und *geschehene* vor den Augen des Gesetzgebers:

das Land ist dem Volke gegeben. *Mose* zweifelt daran nicht. „Ihr gehet hin, es einzunehmen.“ So faßt auch das Lied und der Segen *Moses* die Lage ins Auge. Israel ist in Kanaan. Vgl. Exod. 15,13.

6. Gen. 14,14. Der Name *Dan*. Hierauf stützt sich besonders die Kritik. *Lais* bekam den Namen erst durch die Wanderung des Stammes *Dan*. Aber wir haben hier ein anderes *Dan*. Das *Dan* der Genesis ist in Gilead zu suchen (vgl. Deut. 34,1) und ist ohne Zweifel eins mit dem 2 Sam. 24,6 in Verbindung mit Gilead erwähnten *Dan Jaan* und im nördlichen *Peräa* südwestlich von Damaskus zu suchen und es bedeutet vielleicht ein „niedrig gelegener“ Ort. Vgl. *Robertson*, n. biblische Forsch. S. 488.

Wir haben hier das Resultat, daß der Pentateuch keine Notiz enthält, die in unzweideutiger Weise auf die nachmosaische Zeit geht. Man muß die Spuren späterer Zeit also *in der Fortentwicklung der Gesetzgebung* suchen, auf welche *Schmid* nun eingeht. Die Kritik betont die Fortentwicklung der Gesetzgebung. Die Tradition beschränkt dieselbe auf die mosaische Zeit. Sie kann hierfür anführen, daß in der Geschichte des Reiches Gottes die Fülle immer in große originale Persönlichkeiten gelegt worden ist. *Mose*, der Gesetzgeber, *David*, der Psalmensänger, *Samuel*, der Prophet, sind die originalen Gefäße, in die für viele Zeiten ein großer Reichtum und ein großes Vorbild gelegt worden ist. Wir haben dieselbe Erscheinung bei den Reformatoren. Auch auf weltlichem Gebiet hat sich die Idee gleich vollkommen in einzelnen Persönlichkeiten ausgeschüttet: *Homer*, *Thucydides*, *Sophokles*, *Shakespeare*, *Raffael* etc. Alle Gesetze des Pentateuch können von *einer* Persönlichkeit ausgegangen sein. Dann zeigt auch der Pentateuch das Gesetz der Entwicklung. Vom Auszuge aus Ägypten bis in die Gefilde Moabs ist eine lange Zeit. Überall treten die Bedürfnisse für die Gesetze hervor. Diese wachsen neben der göttlichen Offenbarung doch auch natürlich auf. Sie erfahren eine Wandlung im Deuteronomium. Der Pentateuch ist kein Kodex der Gesetzgebung, sondern eine Geschichte einer allmählich entstehenden Gesetzgebung. Sie reicht bis in die Patriarchenzeit hinein, sie reicht bis zur Schöpfung der Welt. Viele ihrer Begriffe sind uraltes israelitisches Gut. Die Bestimmungen über rein und unrein, die Heiligkeit des Blutes, die Beschneidung, über manche Formen der Opferung sind von den Vätern. *Mose* steht schon auf einer Gesetzgebung und baut auf dieselbe seine eigene. Wie er die uralte Gesetzgebung kennt, so blickt er auch prophetisch in eine Zeit, in der seine Gesetze diese oder jene Anwendung finden werden. Das Gesetz der Entwicklung hat sein volles Recht im Pentateuch.

1. Bekannt ist der Streit über Ex. 20,24 und die Konzentration des Gottesdienstes an einer heil. Stätte, wie sie der Leviticus und das Deuteronomium verlangen. Ex. 20,24 erlaubt nicht jede Stelle zum Opfer für Jehova, sondern nur diejenige, an der sich der Herr einen Namen gemacht und ein Gedächtnis von sich gestiftet. Eine solche Opfergabe war von selbst geboten durch die Feierlichkeit der Erfahrung und durch die durch die Gegenwart Gottes geheiligte Stätte. Es wäre unnatürlich gewesen hier *nicht* ein Opfer zu bringen. Wie dies nun geschehen soll, wird geregelt. Das schließt aber nicht aus, daß die gewöhnliche rechtliche Stätte beim Zentralheiligtum war. Oder will man etwa mit dem erlaubten Altar Deut. 27,5 die ganze Gesetzgebung des Deuteronomiums bekämpfen? *Calvin* stellt beide Stellen Ex. 20,24 und Deut. 27,5 zusammen und spricht sich über dieselben sehr lehrreich aus.

Die Kritik mag sich die Anfänge des israelitischen Kultus in der Wüste noch so klein und arm denken, eine gewisse Konzentration desselben war zu jeder Zeit nötig.

2. Was die *Feste* betrifft, so verweise ich auf die gründlichen Untersuchungen des Amerikaners *Green* in dem Buche: *The Hebrew Feasts*. *Green* sagt nach einer musterhaften Behandlung der Sa-

che vom *Passah*: Bei dem Mangel an einem Grunde von der alten und wohlbezeugten Meinung über diesen Gegenstand abzugehen, haben wir ein Recht zu dem Schlusse, daß das Passah von Anfang ganz genau das war, als was es in der Geschichte seiner Einrichtung dargestellt wird und als was es in den verschiedenen mosaischen Festsetzungen bestimmt ist. Vom Fest der *Wochen* sagt er: Selbst die Kritik muß zugestehen, daß von den jüdischen Festen *dieses* seiner originalen Art am treuesten geblieben ist und im Laufe der Zeit nur eine sehr geringe Entwicklung erfahren hat.

Schmid beruft sich darauf, daß der große Versöhnungstag nicht bei *Hesekiel* erwähnt werde. Er habe ihn darum auch nicht gekannt. Er erwähnt auch das Fest der Wochen nicht, welches doch zur ersten Gesetzgebung gehört. Passah und Laubhüttenfest erwähnt er. Er spricht auch nicht vom täglichen Abendopfer, noch vom Hohenpriester, noch von den priesterlichen Pflichten, die das Deuteronomium Kap. 18,3 erwähnt. Die erste Anspielung auf den Versöhntag kommt erst bei *Josephus* vor. Aber auch das Fest der Wochen ist nur zweimal genannt zwischen Mose und dem Exil. Das Sabbatjahr ist erst in der Zeit der Makkabäer genannt. Der Versöhntag ist so alt wie die Kapporeth, der Deckel der Bundeslade, denn dieser steht mit dem Tage in Verbindung und das Ritual des Versöhntages kann doch nicht aus einer Zeit stammen, wo die Bundeslade und der Sühndeckel gar nicht mehr bestanden. *Hesekiel* empfängt seine Thora im Beginn des Jahres, am zehnten Tage des Monats. Ist der zehnte des Tisri gemeint, so war dies der Versöhntag und gleicherweise der Tag, an dem die Trompete des Jubeljahres geblasen wurde. *Hesekiel* kennt das Jubeljahr und damit auch den Versöhntag.

3. Es ist nicht richtig, was *Schmid* sagt, daß Priester und Leviten im Deuteronomium *identisch* sind. Ebenso wie im Leviticus wird 5 Mose 10,6 *Aaron* und sein *Sohn Eleasar* hervorgehoben. Und da es heißt: *Eleasar* ward Priester an seiner Statt ist hier ohne Frage an das Hohepriestertum zu denken. Die Leviten erscheinen gesondert von *Aaron* und *Eleasar* und haben den äußeren Dienst der Stiftshütte. Wahr ist nur, daß das Deuteronomium als Volksrede den priesterlichen Stamm in seiner Einheit ins Auge faßt. Auch Kap. 18 wird Priester und Levit geschieden. Nirgends ist eine Spur, daß jedem Leviten priesterliche Funktionen erlaubt seien. Was die Einkommenfrage betrifft, so ist es etwas anderes Gesetze zu geben und Gesetze zu bewahren: das Deuteronomium wendet sich an die freie Güte des Volkes und will das Mitgefühl für die Leviten erwecken.

5. *Die Erstgeburt* soll nach Deut. 15,19.20 von dem Besitzer vor dem Herrn gegessen werden; Num. 18,17.18 ist das Fleisch dem Priester bestimmt. Man kann sagen: der Priester, der ein gesetzliches Anrecht an das Fleisch hatte, fühlte sich verpflichtet dem Opferer und seinen Freunden eine Mahlzeit zu bereiten.

6. Nach Num. 4 sollen die Leviten vom 30. bis 50. Lebensjahre, nach Num. 8,24 vom 25. an dienen. Num. 4 betrachtet die Leviten als Träger der Stiftshütte in der Wüste, dazu bedurfte es kräftiger Männer und so wird das höhere Alter von 30 Jahren an festgesetzt, wogegen die Dienstgeschäfte bei der ruhenden Stiftshütte leichter waren und vom 25. Jahre an geleistet werden konnten.

7. Die Dienstzeit *der Sklaven* wird Exod. 21 auf das 7. Dienstjahr bestimmt. Dieser Termin wird Lev. 24 nicht erwähnt, weil das Kapitel nur von dem Einfluß des Halljahres auf die Knechtschaft der Israeliten handelt. Außer der Periode des Halljahres wurde der Sklave nach sechsjährigem Dienst frei; fiel seine Dienstzeit in das Halljahr, so wurde er durch dasselbe, abgesehen von der Länge seiner Dienstzeit frei.

8. Nach Deut. 16,7 soll das Lamm gesotten, nach Ex. 12,8.9 nur gebraten werden. Bischel ist aber Garmachen im Feuer, d. i. Braten. 2 Chron. 35,13.

9. Nach Exod. 22,30 soll ein gefundenes Aas dem Hunde vorgeworfen werden, nach Deut. 14,21 dem Fremdling gegeben werden. Nach Lev. 17,15.16 darf es vom Fremdling ohne Reinigung oder Strafe nicht gegessen werden. Es ist einfach. Ein Fremdling, der in der Gemeinde Israels bleiben wollte, bedurfte der kultischen Reinigung; diese wird im Deuteronomium nicht erwähnt. Das Verschenken und das Verkaufen des Aases hat hier die Bedeutung die Ausflucht abzuschneiden: es sei schade so etwas ganz umkommen zu lassen und dadurch die Einhaltung des Verbots des Nicht-essens sicherer zu erzielen.

Schmid kommt zum Schluß noch auf den *Höhendienst*, als die Widerlegung der Einheit der Kultusstätte, wie sie das Gesetz verlangt. Ausgezeichnet hat über diesen Punkt *Green* gehandelt in dem Buche: *Moses and the Prophets* 1888. Wir stellen folgende unwiderlegliche Sätze auf:

1. Die Einheit des Kultus und der Kultusstätte ist eine Forderung des ganzen Pentateuchs.

2. Bei Stätten besonderer Offenbarung Gottes erlaubt auch der Pentateuch einen rohen einfachen Altar. Exod. 22. Deut. 27.

3. Die Stiftshütte zu Siloh ist in der nachmosaischen Zeit der einzige Ort des regelmäßigen Kultus. Hier versammelte sich ganz Israel; hier wurden die Feste des Herrn jährlich gefeiert; hier waren Priester, welche von Aaron stammten. Besondere Offenbarungen Gottes heiligen auch in dieser Zeit besondere Stätten des Opfers. Alle Ausnahmen wie der Götzendienst zu Ophra und der des Renegaten *Micha* werden als Übertretungen eines bekannten Gesetzes bezeichnet. Von *Mose* bis *Eli* ist die Einheit des Heiligtums nicht gebrochen.

4. In *Samuels* Jugend war das Heiligtum noch in Siloh. Hier sind aaronitische Priester. Hier müssen die Opfer gebracht werden; hier wohnt Jehova zwischen den Cherubim über der Lade. Ganz Israel kam hierher zum Dienst.

5. Die Niederlage bei Ebenezer ändert die ganze Lage der Dinge. Siloh verödet. Der Allerhöchste zog seine Gegenwart von dem geschändeten Orte zurück. Psalm 78 u. Jer. 7 schildern die Gründe. Es war ein Gericht über die Gottlosigkeit der Priester und des Volkes. *Samuel* zieht sich nach Ramah zurück. Die mosaische Stiftshütte ist in Nob. Der Dienst an ihr, wie das Auflegen von Schaubrot wird von einer priesterlichen Familie verwaltet.

6. Als die Bundeslade von den Philistern heimkehrt, wird ihr Eintritt ins Land nach den Vorschriften des Gesetzes *Moses* gefeiert. Das Gericht, welches die Verletzung der Bundeslade sühnt, macht die Bundeslade zum Gegenstand des Schreckens. Sie findet allein im Hause *Abinadabs* eine Aufnahme.

7. Israel ist ohne Bundeslade und ohne Heiligtum zwanzig Jahre lang. 1 Sam. 7,2 zeigt den Zustand religiöser und politischer Verödung.

8. *Samuel* übernimmt in diesem Zustande die priesterlichen Funktionen. In Zeiten der Not und Unordnung tritt der außerordentliche Priester ein. Er versammelt das Volk zu Mizpa; er opfert. Die Königswahl offenbart indessen, daß das Volk noch nicht so beschaffen ist, daß Gott aufs neue in einer geordneten Wohnstätte unter demselben weilen kann. *Saul* errichtete nicht den Dienst der Stiftshütte. Dies sollte *David* tun.

9. *David*s Hinwegführung der Bundeslade nach Zion ist die triumphierende Anerkennung der heiligen Kultusstätte. Gott kehrte zu seinem Volke zurück. Die Bundeslade erstand aus ihrer Verachtung.

10. Vor diesem Ereignis hat *Samuel* zu Mizpa, Gilgal, Ramah, Bethel und Bethlehem geopfert, aber nicht zu Keriath-Jearim. Und doch kannte er die Heiligkeit der Bundeslade. Aber das Volk war Jehovah entfremdet.

11. *Sauls* eigenmächtiges Opfern beweist, daß er nicht erkannt hat, daß der Prophet an die Stelle der preisgegebenen Kultuseinheit getreten war.

12. *Samuel* hat nicht das Gesetz *Moses* abgebrochen: er handelt in verdorbenen Zeiten nach dem Geist dieses Gesetzes.

13. Ehe der Tempel errichtet war, ist alles Tun mit der Stiftshütte provisorisch. Zelt und Lade bleiben noch getrennt. Die Zadokiden dienen in Gibeon, die Ithamariden in Zion.

14. In der Zeit bis zum Bau des Tempels war der Höhendienst erlaubt, denn Gott hatte keinen bestimmten Ort erwählt. Nach dem Tempelbau brennt überall der prophetische Eifer gegen die Höhen. Kein Psalmwort, kein Wort eines älteren Propheten erkennt den Höhenkult an. Gott wohnt nur auf Zion. In dem Zehnstämmereich eifern *Hosea* und *Amos* nicht für Einheit, sondern für Reinheit des Gottesdienstes – das lag aber in dem Zwang der Verhältnisse. Übrigens konnten die Reden des *Hosea* gegen Gilgal und Bethel, gegen Mizpa und Tabor, gegen die vielen Altäre nur bewirken, daß seine Zuhörer Jerusalem als den einzigen Ort der Anbetung erkannten. Die Verwüstung, welche *Amos* den Höhen *Isaaks* und den Heiligtümern *Israels* ankündet, war eine Verherrlichung des Dienstes in Jerusalem.

15. Die Geschichte Israels ist eine fortwährende Bemühung die Einheit des Gottesdienstes herzustellen. Wie: Ein Gott – so *Ein* Kultus ist der Grundgedanke der Geschichte.

16. Die Kritik wirft uns eine Menge Ortsnamen entgegen: Sichem, Bethel, zwei Mizpa, Ophra, Gilgal, Ramah, Gibeon, Hebron, Bethlehem, Beerseba, Kedesch, Mahanaim, Tabor, Karmel – da könne man die Einheit der Kultusstätte mit zerstören. Kedesch, wo *Barak* sein Heer sammelte, soll durch seinen Namen ein Heiligtum andeuten, aber das ist ein bloßer Einfall. Sichem, Beerseba und Tabor sind Stätten von abgöttischem Dienst. *Josua* setzt in Sichem einen Gedächtnisstein, von Opfern ist aber keine Rede. *Samuel* richtete Israel von Jahr zu Jahr in Mizpa, aber nur ein einziges Opfer hat er dort gebracht. Der Ausdruck „vor dem Herrn“ schließt weder ein Heiligtum noch Opfer ein. Die große Höhe von Gibeon, wo *Salomo* vor dem Bau des Tempels opferte, war die Stätte der Stiftshütte geworden (2. Chron. 1,3.13). Wenn *Elias* auf dem Karmel den Altar des Herrn erneuert und über zerbrochene „Altäre“ klagt, so beweist dies nur die Notlage der Frommen in dem abgefallenen Königreiche. Man brach die äußere Ordnung, um den Dienst Gottes vor dem Erlöschen zu bewahren. – Im allgemeinen gilt der Satz, daß besondere Opfer noch kein neues Heiligtum beweisen.

17. Alle Polemik der Propheten gegen den Opferkultus ist nur gegen den Mißbrauch derer gerichtet, die ihr Vertrauen auf tote Werke des Gesetzes richteten. Die Propheten handeln wie *Paulus*, der das Gesetz abbricht und dann wieder aufrichtet. *Jesaja* verwirft auch alles Gebet und die Sprache der Lippen – ist das ganz wörtlich zu nehmen?

Schmid hat zum Schluß seiner vielen kritischen Bemerkungen noch auf den Altar des Herrn mitten in Ägypten hingewiesen (Jes. Kap. 19,19). So etwas hätte der Prophet nicht schreiben können, wenn ihm die Zentralisation des Kultus bekannt gewesen wäre. Es ist das aber nichts als ein Symbol für die messianische Zukunft, wo jede nationale Schranke gefallen ist. Wie Maleachi 1,11. Er wendet den Gedanken auch so, daß alle Nationen nach Zion pilgern. *Jesaja* verachtet auch die Opfer nicht, denn Ägypten wird Opfer und Speisopfer (Kap. 19,21) darbringen, ein Gelübde geloben und halten. –

Wie ist es aber mit der „maceba“, der Säule, welche *Jesaja* im Lande Ägypten sieht? Ist dieselbe nicht Deut. 16,22 verboten? Sie ist schon Exod. 23,24; 34,13 verboten. Aber *Mose* selbst stellt 12 Säulen auf um den Altar Exod. 24. Denkmäler von Stein sind zu allen Zeiten errichtet worden. Die

Säule in Ägypten hat keine andere Bedeutung als eine Erinnerung an den Herrn, der das Land in Besitz genommen.

Das heilige Buch der Schrift erfordert heilige Vorsicht in seiner Behandlung.

Noch einmal 2 Könige 22.

Da es sich im ganzen Zusammenhange um die Ausbesserung der Risse des Hauses des Herrn handelt, um Erneuerung des Tempels, so liegt die Bedeutsamkeit des Fundes, den *Hilkia* macht, auch darin, daß das Buch „im Hause des Herrn“ gefunden wurde. Dies hebt *Hilkia* selbst hervor, dies bewegt den König (23,2). Ein im Tempel gefundenes Buch hat mit die Bedeutung, die das ganze Haus des Herrn hat. Die Stätte heiligt auch das Buch. Es kann außer dem hier gefundenen Thorabuch noch viele andere Thorabücher im Volke gegeben haben, wie wir denn sehen, daß die Prophetin *Hulda* dieses Buch kennt; daß jemals die Thora völlig in Israel verschwunden gewesen sei, setzen die Verfasser der Reges nirgends voraus, vielmehr heben sie es öfter hervor, daß dieser oder jener König nach der Thora gehandelt habe, aber vor *Josia* lag eine lange Zeit grauenvoller Mißachtung der Thora, ob vorhanden oder nicht vorhanden, die Thora war nur übertreten worden. Als nun eine Zeit der Reformation kommt, mußte die Auffindung des Thorabuches in dem verwüsteten Tempel einen besonderen Eindruck machen. Mögen andere Exemplare dasselbe gesagt haben, das Exemplar des Tempels in einer Zeit neuerwachten Lebens erhebt sich als der allgewichtigste Zeuge. Gott ließ gerade *dieses* Exemplar finden, damit es um so mehr den König und das Volk bewege. War es das alte⁹ von *Moses*, war es nur eine Abschrift – wir wissen es nicht. Es mögen die Frommen von Thorabüchern gewußt haben, der König und der Kanzler und das Volk kannten das Gesetz des Herrn in seiner schriftlichen Niederlegung und Vollkommenheit nicht:¹⁰ aber daß es *im Tempel* erstand, das erzwang Beachtung und Furcht. Etwas kann vorhanden sein und ist doch etwas völlig Beseitigtes, wie die Erfahrung *Luthers* beweist. Ein halbes Jahrhundert konnte die Thora tot sein, obwohl sie da war, bis Gott sie wieder lebendig machte. Auch für *Manasse* und *Amon* war sie da und an heiliger Stätte bewahrt gleichsam als ein hier niedergelegter versiegelter Kaufbrief (Jer. 32,11), aber untergegangen in dem Graus der Verwüstung. Wo das Buch mit seiner heiligen Mahnung gefunden wird, ist in der Geschichte von der größten Bedeutung: eine Bedeutung, die der Gesetzgeber selbst vorausgesehen hatte 5. Mos. 31,26. Das Altertum mit seiner erschütternden Mahnung *aus dem Heiligtum* trat vor den König und die Gemeinde hin! *Hilkia* bezeichnet das Buch als *Sepher ha thora*. Wie *Debar ha nabi* das Wort des Propheten heißt, kann *Sepher ha thora* gar nichts anderes heißen als *das* Gesetzbuch. Nicht „ein Buch der Lehre“ wie man fälschlich übersetzt hat (dann müßte *Sepher thora* dastehen) fand *Hilkia*, sondern *das* Gesetzbuch, weshalb er auch nicht sagt: Ich habe gefunden das Gesetzbuch, sondern er stellt das wichtige voran: *das Gesetzbuch* habe ich gefunden. Das Gesetz als heiliger Kodex ist gefunden worden an heiliger Stätte. Als ein Buch entdeckt er das Gesetz und als ein Buch tritt es mit besonderer Verpflichtung auf, gerade wie *Mose* auf das Niedergeschriebensein des Gesetzes den Nachdruck legt.

Als ein Buch ruht der furchtbare Fund in den Händen des erschrockenen Hohenpriesters.¹¹

Indem *Hilkia* das Buch alsbald als das Gesetzbuch erkennt und so bezeichnet, muß er von solchem Buche als Hoherpriester Kenntnis gehabt haben. Er hat gewiß nicht in dem Augenblick, wo er es fand und wo er darin las, es zuerst erfahren, daß dieses Buch das Gesetz Gottes enthalte. Ohne allen Zweifel spricht er es aus: es ist das Gesetzbuch. Schon dies beweist, daß das Gesetzbuch im priesterlichen Stande bekannt war, aber welche Geschichte mag *Hilkia* hinter sich gehabt haben in den Zeiten *Manasses* und *Amons*! In Bekenntnislosigkeit und Charakterlosigkeit war die Furcht vor dem Gesetze untergegangen, aber ein neuer Lebensodem von Gott weht und da wird zum Ent-

9 *Heinr. Michaelis*: Nihil enim prohibet, quominus illud istud isto tempore adhuc extare potuerit.

10 *H. Michaelis*: Erant illo tempore apographa non quidem nulla, sed rariora tantum, utpote per pessimorum regum furrorem populique impietatem e publico conspectu sublata. – Quum enim neglectus admodum esset codex sacer, mirum non est, nec Regem ipsum comminationes, in eo perscriptas, cognitias habuisse.

11 Unrichtig sind die Bemerkungen von *Klostermann* in den lesenswerten, nur durch eine wahre Manie der Textkritik geschädigten Beiträgen zur Entstehungsgeschichte d. Pent. N. kirchl. Ztschr. 3. 6, S. 466 ff.

setzen des Hohenpriesters auch das alte Tempelexemplar aufgelegt. Er hätte es nicht abgegeben, hätte ihn nicht der feierliche Moment, die neue große Zeit gebunden. Was ist nun *das Gesetzbuch*? Ist es nur ein bestimmter Teil des Gesamtbegriffes „alle Thora Moses“, wie *Klostermann* behauptet? Man findet dafür im Text keinen Halt. Wenn *Josia allem Gesetz Moses* nachgeeifert hat, so zeichnete ihn dies nicht vor den übrigen Königen darum aus, weil er zuerst die ganze Thora zusammen hatte und sie nun auch völlig erfüllen konnte, sondern weil die übrigen gegenüber dem *ganzen Gesetz Moses* mehr oder weniger stecken blieben. Sie kannten aber auch *das ganze* Gesetz. Auf dieses macht der sterbende *David* seinen Nachfolger aufmerksam. Heißt das Gesetzbuch „dieses Bundesbuch“, so wird es nicht von andern Büchern gleicher Art unterschieden und insbesondere nicht von solchen des Bundes, sondern die bange Spannung haftet auf *diesem* Buch, auf *diesem* Bundesbuch, weil *dies* Buch und *dieser* Bund als strafende Zeugen gegen das Volk auftreten. Dieses Buch ist nur *dieses* Buch, weil es die Worte des *Gesetzes* und die Worte der bundlichen Verpflichtung enthält. Falsch und gesucht ist, was *Klostermann* sagt: „Es ist also, als ob alle Redenden geflissentlich den Titel vermieden, der nach der bestrittenen Ansicht überall der natürlichste gewesen wäre, nämlich „das Buch (oder das Gesetzbuch) *Mose*.“ Dieses war ihnen zu undeutlich und zu allgemein, um die Identität festzustellen, d. h. es gab eben mehrere unverloren gebliebene Bücher und Gesetzbücher *Mose* oder Bücher des Bundes.“ Im Gegenteil: unsere Geschichte weiß nur von *einem* Buch des Bundes, von *diesem* erschreckenden Buche, das eben entdeckt ist und das gegenüber allem, was sonst Autorität ist mit der Autorität des Gesetzes und der bundlichen Verpflichtung auftritt. Es heißt darum auch das ganze Gesetz *Moses* 23,25. Es ist hier nicht ein verschüttetes Bundesbuch zu anderen Bundesbüchern hinzugekommen, sondern *das Gesetzbuch* ist gefunden worden. So und nicht anders lehrt der Text. Für *Josia* gibt es nur ein Gesetzbuch. Man kann den ganzen Pentateuch *dieses* Bundesbuch nennen, indem man gleichsam den Finger darauflegt, denn mit seinem sinaitischen Bunde, mit seiner Fluchrede (Lev. 26), die (V. 15: daß ihr den Bund mit mir brechet) überall auf ‚bundflüchtige Rücksicht nimmt‘, und mit seiner neuen Bundschließung in den Gefilden Moabs, die nichts anderes sein will, als die alte am Sinai, ist er *das Bundesbuch*. Daß wir bei dem Gesetzbuch des *Josias* an den ganzen Pentateuch denken müssen, empfängt seine Bestätigung durch die Chronika. Die Chronika hat aus derselben Quelle geschöpft, wie die Reges. Zunächst ist bei ihr zu bemerken, daß sie keineswegs in einer Mache oder Tendenz auf den Pentateuch zurückgeht. In dem ersten Teile kommt sie nur dreimal auf das zurück, was *Mose* geboten hat: wäre es dem Chronisten eine fanatische Liebhaberei gewesen überall den Pentateuch als Buch Moses zu Ehren zu bringen, womöglich erst für seine Zeit einzuführen, er hätte häufiger mit demselben paradiert. Er verfährt auch hierbei in Einfalt und in Glaubwürdigkeit. Das Buch Moses, das Buch durch die Hand Moses (2. Chron. 34,14; 35,12) ist dem Chronisten nachweislich der ganze Pentateuch und die Reformation des *Josias* nimmt nach Reges und Chronika auf Bestimmungen des ganzen Pentateuch Rücksicht (2. Chron. 35,3). Es ist nicht denkbar, daß der Chronist, der wörtlich dieselbe Quelle wie Reges benutzt, mit einmal nach Belieben in seinen Bericht hineingefälscht habe. Der Chronist kennt nur ein Buch *Moses*, den Pentateuch und es findet sich keine Spur in Reges, daß die Verfasser derselben mehrere Gesetzbücher und Bundesbücher gekannt haben. *Böhl* sagt ganz richtig in seiner Schrift: *Zum Gesetz und zum Zeugnis* (1883), S. 146, daß, was der Chronist II, 23,18 sagt: „Und *Jojada* bestellte die Ämter in dem Hause des Herrn unter die Hand der Priester und Leviten, welche *David* dem Hause Jehova zugeteilt hatte, dem Jehova Brandopfer zu tun, wie im Gesetz Moses geschrieben steht, mit Freuden und in Begleitung von durch *David* gegebenen Liedern“ – *eben dies* auch die Verfasser von Reges in ihrer Quelle gelesen haben.

Das Gesetzbuch des *Josias* ist der Pentateuch. Als ein im Gebrauch vergrabenes Buch wird er damals aufgefunden und als glühende Kohle von dem Hohenpriester an den Staatssekretär, von dem

Staatssekretär in langsamer Zögerung nach Berichten über Geldsachen zuletzt auch dem Könige überreicht. Er setzt alles in Flammen, denn Gottes Zeit war gekommen.

Daß wir es mit einem uralten Buche zu tun haben, geht auch aus den Worten *Josias* hervor: *Unsere Väter* haben nicht gehorcht den Worten dieses Buches. Also die Väter kannten dieses Buch. Wie weit greift *Josia* zurück, wenn er an die Väter denkt? Meint er nur das eben vergangene Geschlecht, also etwa seinen Vater, daß dieser mit seinem Volke nicht auf das Buch gehört habe? Der Ausdruck „Väter“ greift weiter in den Büchern der Könige. Kap. 20,8 lesen wir: Und ich will den Fuß Israels nicht mehr wandern lassen aus dem Lande, welches ich ihren Vätern gegeben, wenn sie nur darauf achten, zu tun, ganz wie ich ihnen geboten und nach all dem Gesetz, welches ihnen *Mose*, mein Knecht, geboten.“ Die Väter sind also, die in Kanaan einzogen und die schon damals von dem Gesetz *Moses* begleitet wurden. In dem Bittgebet des *Salomo* sind die Väter wieder die alten Väter, denn er sagt 1. Kön. 8,21: in der Lade, worin der Bund Jehovas, den er geschlossen mit unseren Vätern als er sie ausführete aus dem Lande Ägypten.

Wir haben also bei den Vätern an die alten Geschlechter zu denken, schon diese haben das Gesetzbuch gekannt und haben ihm nicht gehorcht. Der Abfall fängt ja schon nach *Josuas* Tode an und erstreckt sich durch die ganze Geschichte Israels. Mit gutem Recht sagen wir: An der Spitze der Geschichte Israels steht ein Gesetzbuch, das Gesetzbuch *Moses*, in dem Jehova redet. *David* kennt es und empfiehlt es seinem Sohne, *Salomo* kennt es, *Josaphat* und *Hiskia* kennen es: es ist uralt, es ist unser Pentateuch.

Dieser Pentateuch kann keine höhere Beglaubigung empfangen, als wenn ihn die Prophetin *Hulda* auf Gott als Autor zurückführt: da du hörtest, was *ich* geredet habe, *Gott* redet im Pentateuch. Er redet aber durch Propheten und welcher ein auserwählter und hervorragender Prophet muß das gewesen sein, der diesen großen Fluch ausgesprochen hat!

Ein uraltes Buch kommt zu *Josia* und beweist sich mit solcher Gewalt und Majestät an seinem Herzen und dem einer großen Gemeinde, daß niemand zweifelt: *Gott* hat dies Buch schreiben lassen, hat dies Buch gesandt, Leben und Tod hängt von diesem Buch ab. Will man noch ein größeres Zeugnis für den Pentateuch? – *Klostermann* hat den Beweis führen wollen, daß das von *Josia* aufgefundene Deuteronomiumbuch von diesem an das Buch Numeri angegliedert sei – aber Gründe hat er nicht gebracht. Er behauptet es nur.

Entweder nimmt man den Pentateuch als das Buch *Moses*, so kann man in seine Entstehung und in seine Zusammensetzung Sinn und Verstand bringen, oder man huldige schrankenlosen Einfällen, von denen jeder so viel Wert hat wie der andere.

Das Gesetz nicht ewig.

Während tausend und abertausende von Pilgern nach Trier ziehen, um dort Abgötterei zu treiben; während die Masse der Protestanten in Atheismus und Gleichgültigkeit versinkt, erklärt ein Professor der Theologie, daß das Gesetz *Moses*, der Dekalog, unvollkommen sei und *nicht ewig!* Der plumpeste Antinomismus, den es gibt. Sagt nicht die Schrift: Zu seiner Rechten ist ein feuriges Gesetz an sie! nennt nicht der Herr die Bewahrung der Gebote den Weg zum ewigen Leben, ist das Gesetz nach Paulus nicht ganz pneumatisch und ist das Reich Gottes nicht die Bewahrung der Gebote? Was ist der Himmel anders als Erfüllung des Gesetzes, wie es Liebe ist? Wenn Gott ewig ist, so auch sein Gesetz, *denn dies Gesetz ist er selbst*. Auch der Sabbat, die Abspiegelung der Ruhe Gottes, ist ewig, denn was ist der Himmel anders als Sabbat? Armer Professor! Und nun die Exegese des Mannes! Matth. 5,18 ist nicht vom Gesetz *Moses* gesagt, sondern „von den eigenen Worten des Herrn in der Bergpredigt“. Sehr gut. Die Bergpredigt ist nichts als die Reformation des alten Gesetzes von jüdischer Erklärung und Zutat. Sie ist das alte Gesetz in seiner Reinigung. Sie ist der echte *Mose* durch den Herrn wiederhergestellt. Wenn die zeremonialen Formen des Alten Testaments veraltet sind, ist darum der Geist veraltet? Auch für uns gilt noch das Gebot: kein Schweinefleisch zu essen, d. h. nach Geist uns ferne zu halten von aller Verunreinigung durch falsche Lehre und Lehrer, Jes. 66,3. Welche Verwirrung bei dem Manne und dabei hat er noch die Stirn, uns seine Schrift: Was bleibt vom Alten Testament? zu empfehlen – die soll uns zur Klarheit helfen!! Wenn die Schrift von aller Welt gemäßbraucht wird, bleibt darum nicht geschrieben, was geschrieben steht? Der Aufrichtige findet es und lebt dadurch. Der Professor ist das Unglück des deutschen Volkes. Steigt man auf ein Katheder, dann kommt der Hochmut, mit dem Hochmut der Zweifel, mit dem Zweifel die Anmaßung, auch andern diesen Zweifel aufzudrängen. Welch ein Bankrott in der Kirche der Reformation! Warum sagen sich die Pastorenkonferenzen nicht ganz von den Professoren los – warum sollen die uns immer belehren? Nach *Grau* kommt der gute *Zöckler*. Ach, er ist ein lieber, freundlicher Mann. Doch er schwankt auch hin und her: „Es gibt mehr oder minder wissenschaftlich-wahrscheinliche Ergebnisse.“ Wahrscheinlichkeitstheologie. Vielleicht – vielleicht auch nicht. Als den tiefsten Mangel der Gegenwart muß man es betrachten, daß Gott der Kirche keine Lehrer nach seinem Herzen gesandt hat – sondern lauter schwankende Menschen, die *zu viel* wissen, um das Einfache und Wahre zu erkennen. *V. Nathusius* sagt einiges Verständige gegen die Straßburger, aber auch er spricht von natürlichen Ansichten der Werkzeuge Gottes. *Graus* Torheit, daß *Mose* und Gott Vater in Differenz stehen, erklärt er für einen Lapsus der Improvisation, womit dem Manne wenig geholfen ist. Allerdings ein starker Lapsus! *Grau* hilft sich mit „Ja“ und „Nein“. Vortrefflich. Er erklärt aufs neue die Gebote nicht für ewiges Gotteswort. Der offene Aufruhr gegen den Herrn und seine Worte. Das ist nun „ein gläubiger Lutheraner“. Ganz gut spricht dann *Kobelt*: Das Alte Testament *ist Geist!* Die Bemerkung von *Kögel* wollen wir noch notieren: *Grau* sagt: der Professor hat darüber entschieden. Das ist römisch. Auch *Holtzheuer* spricht verständig. Die Pastoren sind auf gutem Wege – aber ach, der arme Professor! Zuletzt springt noch *v. Nathusius* seinem Kollegen *Grau* zu Hilfe und ein Professor versichert den andern. Dazu sind sie ja da. Der Stand ist höher als die Wahrheit und der Mann muß gerettet werden, wenn auch die Wahrheit umkommt. So treiben sie es überall und ist jemand ein Professor, dann hat er Freiheit zu sagen, was er will. Alles heiligt das Katheder und der Name. Damit vollzieht sich aber mehr und mehr das Gericht der Verödung.

Was bleibt vom Alten Testament?

Vortrag am 16. Febr. 1891 in Berlin gehalten von Prof. R. F. Grau. (Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.)

Mit Recht hat man gesagt, daß unsere Kirche nur noch eine literarische Existenz hat, aber auch diese wird immer armseliger. Ich habe lange nicht so etwas Törichtes in der Hand gehabt, als diese Schrift von *Grau*. Auf 22 Seiten Welch ein Wirrwarr!

Grau scheint mit anderen Gelehrten zu denen zu gehören, die das Wort Gottes im Alten Testament *suchen*: sie haben es aber nicht gefunden. *Grau* ist doch „Lutheraner“ und will selbst „positiv“ sein. Da sollte er von *Luther* lernen. *Luther* betrachtet das Alte Testament wie es betrachtet sein muß. Ich kann nicht dringend genug das Studium des Kommentars zur Genesis empfehlen, ebenso die Schriften: die letzten Worte *Davids*, Schem Hamephorasch etc.

Man lese bei jeder Schriftstelle nach, was die Reformatoren gesagt – und dann erst predige man über dieselbe. Für das Alte Testament halte man an folgenden unumstößlichen Sätzen fest:

1. Es waltet im Alten Testament *derselbe* Geist der Gnade und Wahrheit wie im Neuen Testament. *Mose* und die Propheten waren voll des Geistes Christi.

2. Es ist im Alten Testament bei den Frommen dieselbe Wiedergeburt wie im Neuen Testament: wahrhaftiges Bekenntnis der Sünde und wahrhaftiger Glaube der Gnade.

3. Die alttestamentliche Offenbarung ist in ihrer Art durchaus vollkommen und heilig, wenn sie auch durch Zeremonien und teilweise verhüllte Prophetie belehrt.

4. Das Alte Testament ist nur ein alter und veralteter Bund, wo es durch die Verkehrtheit und Blindheit der Menschen als bloßes forderndes Gesetz aufgefaßt, nicht als Gnade und Gnadenbund wie es nach Gottes Willen ist. In dieser Weise ist auch das Neue Testament ein alter und veralteter Bund, wenn man aus dem, was Gabe und Gnade ist, *Gesetzestreiberei* macht wie alle modernen Theologen und große Kirchen, wie vor allem die Methodisten. So durch menschliche Verkehrtheit ist es tödender Buchstabe (also etwas Furchtbares), in sich selbst aber nicht. Ich, Jehova, bin es, der euch heiligt! das ist *paulinische* Gnade.

5. Es ist ganz *dasselbe* Evangelium im Alten wie im Neuen Testament und die Gläubigen des Alten Testaments sind durch die Gnade Jesu Christi gerecht geworden.

6. Wenn auch die *Formen* der Belehrung geschwunden sind, so bleibt doch jedes Titelchen des Gesetzes nach Geist und Wahrheit, in seiner ewigen Bedeutung bestehen. Soweit, daß der „Vorhang“ in *Christi* Fleisch übergegangen ist. Alles, auch das Kleinste, ist in Christo erfüllt. Selbst der Schmuck und jedes Kleidungsstück des Hohenpriesters.

7. Der menschliche Charakter des Alten Testaments ist nichts Fehlerhaftes, Irrtümliches und Falsches, sondern durch und durch *hochheilig*, weil das Abbild Christi. Auch das National-Jüdische ist nicht fehlerhaft und mangelhaft, sondern wahr und echt, eben das damals bestehende Volkstümliche.

8. Das Alte Testament hat auch zuweilen den höchsten Grad menschlicher Vollkommenheit erreicht, wie in der klassischen Sprache des *Jesaja*, des *Joel*, des *Hiob*. Es hat oft auch in formeller Weise eine einzige und großartige künstlerische Weihe. Wo diese Höhe nicht erreicht wird wie bei *Jeremia*, in der Chronika und anderswo tritt *nicht das Irrtümliche* ein, sondern das *Individuelle*. Aber auch in der geringeren Schönheit der Form lebt der ewige Geist.

9. Die Frage nach dem menschlich Fehlerhaften beginnt erst da, wo es sich um wirkliche *Fehler* handelt, und darüber ist überall *Streit*. Auch die Beschränkung der Gesetzgebung auf die Schwachheit des Volkes, die Duldung mancher jetzt nicht mehr geltender Sitte ist nicht etwas Fehlerhaftes,

sondern Ausdruck göttlicher Milde, Geduld, Erziehung und diese Beschränkung korrigiert das Gesetz selbst, wie der Herr aus dem Gesetz zeigt: Am Anfang war es nicht so.

10. Man lasse sich nicht das paulinische Wort rauben, daß jedes alttestamentliche Schriftbuch (und das heißt *πᾶσα γραφή*) von Gottes Geist eingegeben ist und unfehlbar den Weg zum Leben lehrt.

11. Es kann sein, daß in archäologischen und historischen Fragen und Notizen manche Schwierigkeiten sich finden. Ich bin weit entfernt alle Rätsel lösen zu wollen, aber überall weht uns der Geist der Erkenntnis Gottes in wunderbarer Weise an.

Aus dem Vortrage von *Grau* will ich nur einige handgreifliche Irrtümer herausnehmen, alle die Torheit zu widerlegen habe ich keine Neigung.

Schon der Titel ist anmaßlich, wenn auch anderswoher genommen. Von dem Alten Testament bleibt das, was es immer war: das Wort des lebendigen Gottes, tausendfach in der Kirche beglaubigt und erfahren. Die Kritik ist nur *Wirrwarr und Lüge* und sieht selbst Dinge nicht, die auch das natürliche Auge erkennen kann. Diese Wolke vergeht und das Alte Testament bleibt bis ans Ende der Tage.

S. 9 führt *Grau* ein Wort von *Hamann* an, der hierin *nicht der Weise* des Nordens war, wo das Alberne, Seichte und Unedle der göttlichen Schreibart mit der Knechtsgestalt des Sohnes Gottes verglichen wird! Also die Knechtsgestalt Christi, an der alles hochheilig ist und die die Majestät der Liebe Gottes offenbart, wird mit Seichtem und Unedlem verglichen! Unglaublich. Wo ist denn etwas Fehlerhaftes an der Knechtsgestalt Christi? Die tiefste Weisheit Gottes offenbart sich ja darin. Jeder Zug dieser Gestalt ist notwendig, wahr und gut. S. 11 wird eine ganz falsche Anwendung von dem Feuereifer der Jünger über die Samariter gemacht. Die Jünger glaubten etwas zu sein, standen auf einer Höhe, wie überall in den Evangelien und meinten so – sie die Schüler und Lehrlinge – dem großen Propheten gleich zu sein und über das Feuer gebieten zu können. Sie zogen ein Beispiel heran, was für sie, die Anfänger, gar nicht paßte – die *Kleinen* wollten *groß* sein. Und diesen Mißbrauch des Eifers des *Elias* straft der Herr, wobei er gar kein Urteil über *Elias* selbst ausspricht. Es gibt auch Erklärer, welche das Wort des Herrn: *Wisset ihr nicht, welches Geistes ihr seid* – geradezu so fassen, daß der Herr sagt: *Wisset ihr nicht, wie kleinen und geringen Geistes ihr seid* – noch ganz unverständlich. Sonst hatte *Elias auch* den Geist des Erbarmens und er ist mit dem Herrn ganz eines Geistes wie die Geschichte der Verklärung beweist. Auch ist er ein Vorbild der neutestamentlichen Gläubigen bei *Jakobus*. *Johannes*, der das *Lamm Gottes* predigt, ist voll des Geistes des *Elias* – und das ist der Geist Christi.

S. 13 wird der kritische Prozeß mit dem Feuer, das den Busch verzehrt, verglichen. Das heißt das Feuer der Heiligkeit Gottes mit den *unreinste*n Flammen!!

Der Vortrag macht traurig. Wenn solche Männer wie *Grau* auch von dem Schwindelgeist ergriffen werden, was soll dann bei andern gesucht werden?

Die Urteilslosigkeit.

Das ist die große Krankheit unserer Zeit, auch in theologischen Kreisen. Man spricht über vieles in die Luft hinein. Hat man das Amt des Bücher-Rezensenten, so wirft man die Worte hin, ohne zu prüfen und zu richten. „Wäget ab, prüfet die Geister, glaubet nicht jeglichem Geist.“ Mit welcher Vorsicht nahm die christliche Gemeinde in Jerusalem selbst den bekehrten *Paulus* auf. Ich fand in der Kirchenzeitung von *Stöcker* folgende Rezension des besprochenen Vortrages von *Grau*:

Grau, R. F., Professor. Was bleibt vom Alten Testament? Vortrag. (Separ.-Abdr. aus „Beweis des Glaubens“.) Gütersloh, C. Bertelsmann, 1891. (22 S. gr. 8.) 30 Pf. – Dieser Vortrag ist recht lesenswert. Er erkennt die gesicherten Ergebnisse der alttestamentlichen Bibelkritik rückhaltlos an, sichert aber wiederum dem Inhalt des Alten Testamentes den Charakter der göttlichen Offenbarung.

Ein Freund schrieb mir über den Vortrag: *Grau* hat den Berlinern noch das letzte Brett unter den Füßen weggezogen. Mein Freund hatte ein Urteil. Hier heißt es: der Vortrag ist recht lesenswert. Nein – er ist wert, daß man ihn in die Ecke wirft. Was sind *gesicherte* Ergebnisse der alttestamentl. Bibelkritik? Ich bitte den Rezensenten, dies mir freundlich mitzuteilen. Ich sehe mich danach um, kann aber diese Ergebnisse nicht finden. Was sagt „rückhaltlos anerkennen“? *Grau* zieht den Hut ab vor dem Götzenbild der Gegenwart. Das tat *Ehud* nicht, als er vor den Götzen vorüberging. Wer rückhaltlos anerkennt, der weiß nichts von Vorsicht, von wahrer Gelehrsamkeit, von heiliger Bedächtigkeit. Es geht ihm so wie *Kautzsch*, von dem einmal *Theodor Zahn* sagte: „Wie leicht fällt der Mann den Ideen von *Wellhausen* zu.“ Man stand vorher nicht fest und auf dem kritischen Boden steht man auch nicht fest. Der Vortrag von *Grau* ist ein trauriges Zeichen, die Rezension ebenso. Bei alledem „geht es in Berlin einer Besserung entgegen.“ Bessert so viel wie ihr wollt, verliert ihr die Schrift, so habt ihr gar nichts! *Stöcker* sagt: die Schrift ist von Gott durchweht, nicht von Gott eingegeben. Aber ὄνειροι θεόπνευστοι sind nicht von Gott durchhauchte, sondern von Gott eingegebene Träume. „Ich fürchte, sagt *Rocholl*, *Stöcker* nimmt dem Volk den einigen Trost im Leben und Sterben. Es ist eine bloße Spielerei mit dem Gott durchweht.“

Blicke in Bücher.

I.

Ist von einem deutschen Gelehrten ein Strom des Giftes ausgegangen, so kommen bald kleine Arbeiter und leiten die unreinen Wellen in die Gemeinden und in das Volk. Die Wahrheit ist verachtet und wenig gekannt, die Lüge hat Flügel wie Adler und fliegt in alle Herzen hinein. Dies trat mir entgegen in der unglücklichen Schrift von Dr. *Friedrich Köstlin*, Dekan in Blaufelden: *Leitfaden zum Unterricht im Alten Testament für höhere Schulen. Freiburg in Breisgau*, natürlich bei *Mohr*; wo so viele derartige Ware erscheint. „Für höhere Schulen“ – hat Köstlin wohl bedacht, was er auf den Titel gesetzt hat? Will er wirklich höhere Schulen in dieser Weise belehren? Will er die Verantwortung dafür übernehmen? Es sind die Ideen von *Wellhausen*, *Stade*, *Reuß*, *Merx*, *Kautzsch Cornill* etc., die hier für höhere Schulen bearbeitet werden. Und das mit der Naivität, wie sie nur ein württembergischer Dekan besitzt. Mit einer Harmlosigkeit und freudigen Gewißheit werden hier Dinge in die Welt geschrieben, die an andern Orten eine gewisse Besonnenheit verbietet. Es sind wirklich glückliche Menschen, diese jungen Württemberger Theologen; sie sind überzeugt von den Torheiten, die sie uns bieten. Namentlich die Vermittlungstheologen sind beneidenswert. Das ist *Köstlin* nicht, er steht auf der äußersten Linken in diesem Buche. Prälat *Schmid* hat sein unglückliches Buch über den alttestamentlichen Religionsunterricht geschrieben, nun kommt der Herr Dekan hinterdrein. Welch eine theologische Armut in diesem Elaborat. Vor *Wellhausen* und Genossen hat es natürlich keine alttestamentliche Theologie gegeben: uns sind erst die rechten Lichter aufgesteckt worden durch jene Irrwische.

Greifen wir einiges heraus: „Ob die zehn Gebote in ihrer jetzigen Fassung von *Mose* herkommen, läßt sich nicht sicher feststellen.“ *Köstlin* erzählt uns die Geschichten der Patriarchen nach dem ersten Buch *Moses* und es hat den Anschein, als hielte er sie für wahr, warum glaubt er dann dem zweiten Buch *Moses* nicht? Die ganze Schrift legt ihr gewaltiges Zeugnis dafür ab, daß das Gesetz von *Mose* sei. So vor allem die Wahrheit selbst: *der Herr*. *Mose* hat euch das Gesetz gegeben. Warum will man sich dem nicht unterwerfen? 2. Mose 19 bis 4. Mose 10 haben sich nach *K.* im Laufe der Jahrhunderte gebildet – aber sie werden mit der feierlichen Einleitung versehen: Der Herr sprach zu *Mose* – und das stimmt ganz mit dem Geist der Heiligkeit überein, der diese Gesetze durchzieht. Oder ist das eine freche Lüge? Seite 12 heißt es: die Verfasser der 5 Bücher *Moses* sind uns nicht bekannt. Es ist wirklich schade, daß die Namen **aller** dieser vortrefflichen und hervorragenden Männer verloren gegangen sind. Die Israeliten bewahrten doch sonst so treu das Andenken großer Männer, namentlich wenn sie Gesetzgeber waren. Jedenfalls haben sich alle diese Männer sehr unsicher gefühlt, daß sie sich unter den Namen und die Autorität von *Mose* geflüchtet haben. Recht geheimnisvolle Dunkelmänner. Sehr verdächtige Erscheinungen. Es ist wirklich schade, daß wir ihre Bekanntschaft nicht machen können, da kämen wir hinter das Geheimnis, wie die alttestamentliche Schrift entstanden ist. Das Deuteronomium und die ihm verwandten Abschnitte stehen unter dem Eindruck der herannahenden oder eingetretenen Gefangenschaft. Natürlich ist das Buch im 7. und 6. Jahrhundert entstanden. Es ist also durch zwei Jahrhunderte gewachsen. Wie unwahrscheinlich ist das wieder und dann wie vieles im Deuteronomium, was gar keine Beziehung auf die Gefangenschaft hat. „Das altisraelitische Geschichtsbuch“ ist ohne Frage aus jehovistischen und elohistischen Quellen zusammengesetzt. Nur noch kurze Zeit und diese Quellenscheidung nach den Gottesnamen hat sich die Beine abgelaufen. Die Torheit ist zu groß. Von dem Priesterbuch heißt es: die Gelehrten sind über die Zeit der Abfassung noch nicht einig. Vortrefflicher Satz! Stände er doch auf jeder Seite, damit die armen Gymnasiasten wüßten, woran sie sich zu halten hätten. Über alles, was dieser Leitfaden bietet, sind die Gelehrten lange noch nicht einig. Kommen wir zu *David*, so behält derselbe nur wenige Psalmen. Pslam 110 wird ihm zugeschrieben und das soll nach der An-

sicht von vielen Erklärern ein messianischer Psalm sein. Was gehen uns diese Erklärer an – hat sich der **Herr** nicht *dafür* entschieden? S. 37 erfahren wir, daß der sogen. Mosesegen „zweifellos“ im Reiche Ephraim entstanden ist, als ein vaticinium post eventum. Damit wird der Geist der Weissagung gelegnet und dies „zweifellos“ hat ebenso viel Wert wie das ganze Buch. Erträglich ist der Abschnitt über die Propheten, obwohl *K.* keine Ahnung davon hat, daß *der Geist Christi* in den Propheten gelebt hat. Jes. II ist im *Exil* entstanden und Jes. 53 stellt das Leiden der Frommen dar mit seiner rettenden und heilenden Kraft, vergleichbar den Wirkungen, welche der 30jährige Krieg und die deutschen Freiheitskämpfe gehabt (!). Welche Oberflächlichkeit! *Jesaja* trennt sich ausdrücklich von dem leidenden Knecht, denn er sagt: *wir* hielten ihn, – auf daß *wir* Frieden hätten. An eine ganze Klasse von Frommen zu denken, ist verkehrt. Nach dem Exil ist die gesegnete Zeit der Kritik. Eine Schriftstellerschule hat in Babylon das priesterliche Gesetzbuch komponiert und *Esra* hat die Zuversicht, auf dieses späte Fabrikat die Gemeinde als auf das Gesetzbuch *Moses* zu verpflichten und so den großen Betrug einzuleiten, der bis in unser Jahrhundert gedauert hat, bis endlich durch *Wellhausen* und Genossen und *Köstlin*, der für höhere Schulen schreibt, das Geheimnis der exilischen Fruchtbarkeit an den Tag gekommen ist. Nach dem Exil beginnt allerdings „die Zeit geringer Dinge“, aber das ist nur ein leerer Name ohne Bedeutung, denn gerade die nachexilische Zeit ist schriftstellerisch ungemein reich. Es wimmelt von tiefsinnigen Gesetzgebern, von hervorragenden Psalmisten und Dichtern. Außer dem Priesterbuch sind hier die großartigsten Psalmen entstanden: Psalm 23, 16, 27, 31, 90 (!), 139, auch 51 (!), 32, 103 etc., aber das nicht allein, sondern auch die Weisheit *Salomos* blüht hier und der Prediger entsteht. Also viele Gesetzgeber, Dichter und unübertreffliche Gnomiker. Und nun trete man in die geschichtlichen Berichte von *Esra* und *Nehemia* ein – statt des Reichtums eine arme, ringende, sich ängstlich an die Vergangenheit klammernde Gemeinde. – In die Zeit der Makkabäer ist *Daniel* zu stellen und damit das Buch mit einem schlechten Scherz schließe, wird uns noch mitgeteilt, daß Ps. 118 ein Siegeslied des *Judas Makkabäus* sei. Dies für höhere Schulen. Die Theologie sinkt in Württemberg immer mehr.¹² Wenn ich nicht irre, hat Dr. *Köstlin* auch an den konfessionellen Mitteilungen gegen Rom mitgearbeitet. Das sind nun die Kämpfer gegen Rom – Schüler von *Stade* und *Wellhausen*. Da braucht sich Rom nicht zu fürchten. *Dieser* Protestantismus zerstört nur sich selbst.

II.

Der zweite Teil der historisch-kritischen Einleitung in die Bücher des Alten Testaments von Dr. *A. Kuenen*, weil. Professor zu Leiden, ist von *C. Th. Müller* ins Deutsche übersetzt. Bezeichnend ist die Vorrede dieses Cand. rev. min. in Gräfrath in der Rheinprovinz. Wir werden belehrt, daß die alttestamentliche Wissenschaft bzw. Kritik in *Abraham Kuenen* einen hervorragenden, ungemein scharfsinnigen Gelehrten verliert, welcher in seinem Vaterlande den ersten Platz auf diesem Gebiete einnahm und außerhalb desselben einen der ersten Plätze. Manche hätten in Deutschland Holländisch gelernt, um *Kuenen* zu studieren. Ja, *Kuenen* war scharfsinnig, das heißt, er machte das Unmögliche möglich und hat oft mit einer Naivität und Unverfrorenheit logischen Unsinn behauptet, daß ich aus dem Staunen nicht herauskam. Gewiß war er ein Gelehrter, der alles zusammensuchte, aber von dem Alten Testament hat er nie etwas verstanden und sein Scharfsinn ist der Glaube an seine eigenen Behauptungen. Da es bei den alttestamentlichen Theologen der Gegenwart so wenig

¹² Die alttestamentl. Theologie von *Kautzsch*, welche der von *Oehler* gefolgt ist, hat ein leeres und kritiksüchtiges Geschlecht erzeugt, das mühsam den zerrissenen, frommen Mantel zusammenhält. Verworrenheit und Charakterlosigkeit wächst ins Maßlose und mit bitterem Hohne fragt *Schrempf* die Kirche, was in ihr und für sie „Glaube“ und „Unglaube“ ist. Er wird keine Antwort bekommen, denn man hat keine. Der Merkur schwingt dann immer zuletzt in seinen altersgrauen Tagen das müde liberale Zepter über ein schwirrendes Kaleidoskop von Ja und Nein, wie es besonders auch das Kirchenblatt zeigt.

Originelles und Klares gibt – auch menschlich geurteilt, ist kein irgendwie bedeutendes Talent unter ihnen: es sind ganz gewöhnliche Skribenten, so versteht man es, daß man *Kuenen* ausnutzt und abschreibt. Da ist ein großes Material zusammen, das kann man verwerten. Der Kandidat *Müller* teilt uns mit, daß sich im allgemeinen die Abneigung gegen die Kritik von *Kuenen* verringert habe, seitdem sich die Ansicht Bahn gebrochen habe, daß die Autorität der heiligen Schrift von der Arbeit der historischen Kritik nicht abhängig ist. Vortrefflicher Satz! Man stellt im Alten Testament alles auf den Kopf, glaubt dem Buche nirgends mehr, sondern glaubt nur sich selbst – und die Autorität der Schrift ist nicht angefochten. Die Bedeutung der Bibel beruht nach *Müller* für den einzelnen Christen auf dem Erfahren ihres göttlichen Inhaltes, mit dem die wissenschaftliche Theologie nichts zu tun hat. Geben wir ein Beispiel: Ein Christ erfährt, daß der Glaube *Abrahams* Wahrheit sei – und die wissenschaftliche Theologie beweist, daß *Abraham* nie gelebt hat. Ein Christ erfährt, daß die *Not Davids* seine Not sei und die Hilfe *Davids* seine Hilfe – und die Wissenschaft beweist, daß es nie eine Not und nie eine Hilfe *Davids* gegeben hat wie die Psalmen dieselben schildern. Ein Christ erfährt in seinem Gewissen, daß das Gesetz Moses *Gottes* Gesetz ist und vom Himmel gegeben – die Wissenschaft sagt: Torheit – es ist von Menschen und von der Erde. Ein Christ fühlt sich eben so unrein wie *Rahab* und freut sich der Errettung der *Rahab* – die Wissenschaft zeigt, daß *Rahab* eine ausschmückende Übermalung der Exilszeit sei. *Müller* fährt fort: durch Klarlegung der menschlichen Seite der Bibel gewinnt die göttliche Seite. Ein Beispiel: der ganze Pentateuch ist ein Nest von lauter Widersprüchen, Unglaublichkeiten, Albernheiten – um so mehr strahlt *was?* Die göttliche Seite! *Worin* besteht dieselbe? In der Heiligkeit der zehn Gebote? Die sind ja auch nicht von *Mose*. Das Göttliche schwindet zuletzt ganz und *das* wollte auch die Kritik. Das Menschliche verzehrt das Göttliche. – Überall im Alten Testament beruht die Autorität von *Mose* und den Propheten auf ihren *Personen*: daß sie das sind, was sie nach der Tradition sein sollen: die Wissenschaft wischt diese Personen weg und damit ihre Autorität für den Glauben.

Haben *obskure* Menschen Gesetze gegeben und geweissagt, so haben ihre Gesetze und Weissagungen für mich keine Bedeutung, ist aber *Mose* der Mittler gewesen und *Jesaja* der Prophet von Jes. I und Jes. II, dann beuge ich mich vor ihrer göttlichen Berufung und Macht. Am Schluß sagt *Müller* noch, daß er nicht die theologischen Konsequenzen von *Kuenen* teile, aber das Buch wäre doch interessant zu lesen. Also man verwirft den Mann und doch teilt man von ihm an das deutsche Publikum mit. Welche Charakterlosigkeit und Niedrigkeit der Gesinnung! Man spielt mit Feuer. Solche armseligen Gesellen sind nun diese Kandidaten. Sie reservieren sich ihre Ansichten – und dabei lassen sie die vergifteten Pfeile in die Welt fliegen.

III.

Welch eine uneinnehmbare Burg haben wir doch in der Stellung des Herrn und der Apostel zur Schrift des Alten Testaments. Da wird nicht unterschieden zwischen inspirierten und nicht inspirierten Teilen des Alten Testaments, zwischen Graden der Inspiration, wodurch die einen Schriftsteller mehr, die anderen weniger heiligen Geist haben, sondern das heilige Buch wird in seiner Gesamtheit genommen und auf dasselbe wird das Vertrauen und die Zuversicht gegründet.

Die alte Dogmatik, wenn sie die Schrift zugrunde legte, steht damit ganz auf dem Boden der Schrift. Das Buch, das Buch entscheidet. Es ist mehr wert als alle Glaubenserfahrung, denn es bleibt, wenn alle Erfahrung versiegt. Daran mußte ich denken, als ich das Buch von *Geß* in die Hand nahm: Die Inspiration der Helden der Bibel und der Schriften der Bibel. *Geß* ist voll Pietät und Hochachtung gegen die Schrift; er sagt viel Gutes und Wahres; man kann von ihm lernen – aber nun hat er sich diesen merkwürdigen Kanon ausgedacht zwischen inspirierten und nicht inspirierten Teilen der Schrift zu unterscheiden und da kommt er zu den wunderlichsten Dingen, so daß ich zu-

letzt müde über diese vielen Widersprüche das Buch zumachte. Es sind subjektive Einfälle, nach denen *Geß* die inspirierten und nicht inspirierten Teile der heiligen Schrift scheidet. Er schreitet fort bis zu den allergefährlichsten Behauptungen.

Ich sage ganz offen, wer den Prediger *Salomo* nicht für inspiriert hält, der weiß nicht was *heiliger Geist* ist. Denn *dieser* besteht eben darin, daß er den ganzen Wirrwarr der Erde aufdeckt, in den wir verfallen, wenn wir uns auf moralische, menschlich kluge Gedanken verlassen – und so der Furcht Gottes vergessen.

Der Prediger predigt: es ist nichts mit aller Moral, nichts mit allem Werk der Menschen, nichts mit aller Weisheit und Klugheit des Fleisches, der Mensch hat gar nichts in seiner Hand: Gott allein regiert und tut, was er will. So redet nur der heilige Geist und es ist der Prediger *Salomo* für jeden Angefochtenen ein Buch unendlichen Trostes. Aber da muß man mit aller seiner Theologie und Ethik gründlich zuschanden geworden sein, muß blind und taub sein, dann begreift man etwas von der tiefen Weisheit dieses Buches. *Luther* dankt in seiner meisterhaften Vorrede Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, daß er ihm das Verständnis dieses Buches erschlossen habe. Ja, der ganze *Luther*, wie er leibt und lebt, steckt im Prediger *Salomo*. So hat es *Luther* erfahren. Durch solchen Trost und solche Weisheit wurde er festgehalten. Wem das Leben aus der Hand geschlagen worden, der lese den Prediger. Ethiker und Moralisten werden in ihm verurteilt. – *Geß* nimmt auch Anstoß an den Flüchen in den Psalmen, aber er denkt nicht an die Weherufe des Herrn und an *Pauli* Ernst gegen die Irrlehrer. Zuletzt wirkt ein solches Buch wie das von *Geß* nur verwirrend und zerstörend. Das Chaos wächst. Man könnte von ganzen Sumpfstätten vergifteter Literatur reden. Wächst eine solche nicht in Freiburg in der Buchhandlung von *Mohr* heran? Hier regiert die „Wissenschaft“. *Weizsäcker's* leichtfertiges Buch über das apostolische Zeitalter erscheint in zweiter Auflage. Überhaupt fehlt es nicht an zweiten Auflagen, ein Beweis, wie krank wir sind. Hier erscheint auch die neue Übersetzung des Alten Testaments mit der Angabe der erträumten Quellen. Daß sich dieser Wahn noch nicht ausgelebt hat! Man begreift noch manches, aber das ist rätselhaft. *Kittel*, *Meinhold* etc. machen in diesem törichtem Treiben weiter. Man braucht nur einmal ernst und mit ein wenig Logik diese Spinnweben anzufassen, dann zerreißt alles. Doch womit sollen sich unsere Fakultäten beschäftigen! *Pfleiderer* hat in seiner Geschichte der Theologie dieses Jahrhunderts (auch ein ganz abgetretener Weg) eine Geschichte der alttestamentlichen Kritik gegeben, damit doch eine wirkliche Errungenschaft nach aller Unfruchtbarkeit verzeichnet werde und da hat er auch den genialen *Kuenen* verherrlicht, aber das ist ein solcher Allesbehaupter, entbehrt so aller Logik, daß die Genialität dahin schwindet.

In den Ruinen unserer Kirche schleppt sich ein breiter Strom vergänglicher Literatur dahin. Im allgemeinen überwiegt das Negative. Das Volk selbst nimmt keine Notiz von den theologischen Hervorbringungen. Alles, was nicht für die Gemeinde geschieht, ist indessen eitel. Zuweilen erscheint ein lesenswertes Buch. So das von *Spurgeon*: Der größte Kampf in der Welt. – Man beschränke sich auf die Reformatoren: wie ist da alles original!

IV.

Vorträge über die Offenbarung Gottes auf alttestamentlichem Boden mit steter Berücksichtigung der kritischen Forschung von *Aug. Bender*, ev. Pfarrer zu Schadeck in Nassau. Gütersloh 1891, Bertelsmann. 3 M.

Die Kritik des Alten Testaments ist nicht ein Erwachen des Wahrheitssinnes oder das Resultat einer neu entdeckten Methode (als ob die Alten keine geschichtliche Forschung gekannt hätten) oder die Forderung einer neuen Weltanschauung (als ob wir Männer dieses Jahrhunderts eine besondere

Weltanschauung hätten), sondern sie ist nur ein Mittel, um den großen Abfall von Gott und seinem Worte zu beschönigen und zu verteidigen. Sie ist auf theologischem Gebiete nur *dieselbe* Erscheinung, die wir überall haben: es gibt keine Autorität, keine Pietät, kein Recht, keine Wahrheit mehr.

Jedes Buch ist darum mit Freuden zu begrüßen, welches der Kritik mit Gründlichkeit und Klarheit entgegentritt. Während unsere Universitätsprofessoren mit wenigen Ausnahmen dem Wahn im Gebiet des Alten Testaments dienen, haben sich Pastoren hie und da noch ein gesunderes Gefühl bewahrt. *Bender* hat *Reuß* in seiner Geschichte der heil. Schriften Alten Testaments ins Auge gefaßt und führt den guten Beweis, in welchem Wirrwarr der Gedanken sich dieser Rationalist mit ästhetischen Empfindungen und schöner Darstellung bewegt. *Reuß* ist *Deist* und weiß nur etwas von der Entwicklung göttlicher Ideen, von dem Einwirken eines lebendigen Gottes versteht er nichts. *Bender* zeigt, indem er die alttestamentliche Geschichte nach der Bibel vorträgt, überall auf die grellen Widersprüche hin, in denen sich *Reuß* bewegt. Ich empfehle das Buch den Kollegen. Ich selbst habe das aus ihm gelernt, wie wichtig für die Apologetik die Frage ist: Was konnte der erdachte Verfasser eines biblischen Buches in einer so oder so gearteten Zeit von seinen Mitteilungen für dieselbe erwarten; welchen Wert konnte es für ihn haben, Dinge zu berichten, die so weit abstanden von der Wirklichkeit und dieselbe gar nicht beeinflussen konnten? *Bender* führt diesen Gedanken z. B. bei dem Buche Josua sehr glücklich durch. *Reuß* verweist dieses Buch in die letzte Zeit des Bestandes des Reiches Juda. Es sei jünger als das Deuteronomium, denn es beziehe sich auf dieses Gesetz. „Wir wollen einmal dieses Buch hineinstellen in die Zeit, in der es entstanden sein soll. Während im Volks- und Staatsleben eine erschütternde Krisis die andere jagt, während die Anzeichen der Endkatastrophe immer markanter werden, während vielleicht schon zwei Könige und eine Schar der vornehmsten Bürger sich in der Gefangenschaft befinden, während die wahren Propheten Gottes mit glühendem Haß verfolgt und teilweise getötet werden, kurz unter den Todeszuckungen des Reichs und Volks gewinnen Männer Gottes die Muße und die Freudigkeit ihrem Volke zu beschreiben, wie Jehova die Väter trockenen Fußes durch den Jordan geführt, ja durch denselben Jordan, durch welchen man eben die Gefangenen weggeschleppt; zu erzählen wie die Mauern Jerichos eingestürzt auf den Posaunenschall – zu berichten wie *Josua* der Sonne Stillstand geboten, während ein *Jeremia* nicht mehr für sein Volk bitten soll – wie *Josua* das Volk zur Ruhe gebracht habe – während die letzten Stunden dieses Volkes zu schlagen im Begriff waren – ist denn das möglich? Dazu verraten diese Verfasser, diese Männer Gottes von all dem Jammer, der sie umgibt, in ihrem Buche nicht die geringste Spur! Das müssen echte Stubengelehrte gewesen sein, dem wirklichen Leben erstorben! Gewiß, es kann kaum schreiendere Dissonanzen geben, als sie uns an das Ohr schlagen, wenn wir das Buch hineinstellen in die Zeit, in der es entstanden sein soll.“ In dieser sehr geschickten Weise wird öfter in dem Buche der Gegenbeweis geführt, wie bei dem Abschnitt über das Deuteronomium und anderswo. Nach *Reuß* „muß wohl ein goldenes Zeitalter auch der Literatur zur Zeit *Davids* und *Salomos* geglänzt haben“, allein wir haben nichts von *David* und *Salomo* Geschriebenes. Mit Recht bemerkt *Bender*: „Allein, wo all das Gold hingekommen, weiß der liebe Himmel.“

Es ist mir psychologisch immer ein Rätsel gewesen, wie man sich selbst so leicht glauben kann, aber der Bibel glaubt man nicht. Wie nahe liegt es doch, das Buch so zu nehmen, wie es sich selbst gibt. Warum will man denn durchaus seine Tradition bezweifeln? Überall fühlen wir den heiligen Geist – nun der wird auch über die Autoren und deren Namen gewacht haben. Aber wie ist die Anmaßung, die Pietätslosigkeit gewachsen! Jeder Professor glaubt an seine Ansichten, an das, was die Bibel sagt, glaubt er nicht. Die Vergeltung ist Verwirrung und der Untergang der einfachen Logik. Wie denn *Reuß* Dinge sagen kann, wobei alle Vernunft aufhört. Die Schrift nennt solche Geister Narren.

V.

Der Römerbrief beurteilt und gevierteilt. Eine kritische Untersuchung von *Karl Hessedamm*. Mit dem Motto: „Ich will euch ein Rätsel aufgeben.“ Richt. 14,12. Erlangen und Leipzig 1891. Kommissionsverlag bei *A. Deichert*.

Zuweilen erscheinen doch noch Bücher, die man mit wahren Vergnügen liest. In der Flut der literarischen Erzeugnisse, welche sich alle so ähnlich sehen: so glatt modern, so phrasenhaft, so unbestimmt und schwebend, taucht hie und da mal etwas auf, was wirklich erfrischend ist. Wir haben die christlichen Bedenken von *Kübel* gehabt, die Meletemata ecclesiastica von *Veracius Rusticus* und nun diese humorvolle ausgezeichnete Verspottung der modernen Urkundenhypothesen, nachgewiesen in der Vierteilung des Römerbriefes. Anfangs glaubt man, der Verfasser rede im Ernst, aber bald entdeckt man den Schalk, der in gelungener geistreicher Weise die Kritik verspottet. Man lese das Büchlein. Es ist zu amüsan. Das beste Siegel auf alt- und neutestamentliche Kritik. Einen solchen Spott haben die Kritiker verdient. Die Arbeit von anderthalb Jahrhunderten ist nicht mehr wert, als so karikiert zu werden. Die Torheit ist allmählich so groß geworden, daß man sie nur noch auslachen kann. Wer mag der Verfasser sein? Gewiß ein gelehrter Mann, denn er kennt das Material ausgezeichnet. Der Römerbrief besteht aus vier unbekanntem Schriftstellern: G¹, G², JC und CJ. Die beiden ersten reden nur von Gott, während die zwei anderen neben Gott auch Jesus als Haupt und Heilsquelle darstellen. Die andern Zeichen bedeuten, daß einmal die Form Jesus Christus und dann die Form Christus Jesus gebraucht wird. Diese verschiedenen Schriftsteller haben verschiedene Gedankengänge und ebenso verschiedene Wörter. Dies wird nun in brillanter Weise durchgeführt und namentlich bei der Wortzählung ein strahlender Humor entwickelt. Es ist keine Übertreibung, denn die Kritik verfährt wirklich so, wie der Verfasser sie verhöhnt. Möchte doch jeder Professor der Theologie dieses Buch sich anschaffen, namentlich die Straßburger Theologen: es ist so lehrreich für sie. Bravo, guter *Karl Hessedamm*, du hast deine Sache vortrefflich geführt.

Verschiedene Urteile.

In der Literaturzeitung von *Luthardt* steht eine Rezension des Buches von *Driver* (D. D. Regius Professor of Hebrew and Canon of Christ Church, Oxford). An Introduction of the Litterature of the Old Testament. Edinburgh 1891. Von Hermann *Strack*.

„Zu diesem Werke können sich die Theologen englischer Zunge Glück wünschen.“ So urteilt der Deutsche. Was sagt das verbreitetste englische kirchliche Blatt *The Christian* dazu? In einem Aufsatz überschrieben: das neue Zeitalter der Vernunft teilt es zunächst eine Aussage von *Spurgeon* mit, welcher meint: „Der Abfall von dem Evangelium ist viel schrecklicher als Sie träumen. Das Gift frißt an dem Herzen der Kirche. Fragen Sie jeden Buchhändler, ob nicht bei den Büchern, die er verkauft, etwas Heterodoxie notwendig ist.“ Das Blatt fährt dann fort: *Spurgeon* hat recht gehabt. Der Fortschritt des Irrtums ist sehr schnell gewesen. Das beweist auch das Buch von *Driver*. Er hätte demselben den Zusatz geben sollen: hauptsächlich entsprechend den Ansichten der neuen rationalistischen Schreiber.

Der Holländer *Kuenen* ist sein Vorbild, dann eine Masse von deutschen Kritikern, die Traditionsleute werden verächtlich behandelt. *The Christian* geht nun auf Ps. 110 ein und das Zeugnis Christi über denselben. *Driver* meint: liest man diesen Psalm ohne Vorurteil, so bekommt man den unwiderstehlichen Eindruck, daß er nicht von einem König geschrieben sei, im Hinblick auf ein geistiges Wesen, das über ihm steht, sondern durch einen Propheten mit Beziehung auf einen theokratischen König. Demnach hat sich der Herr geirrt oder sich zu jüdischer Unwissenheit herabgelassen. *Christian* fährt fort: die ganze Kirche kennt nur *einen Jesaja*, *Driver* bestreitet die Einheit. Nachher faßt er sein Urteil dahin zusammen: wir müssen sagen, daß dieses Buch die größte Verwirrung hervorruft und das Vertrauen auf Gottes Wort zerstört. Man sagt von der Bibel: Das ist der Richter, der den Streit beendet, wo Geist und Vernunft fehlen, aber das Zeitalter der neuen Vernunft reißt die Bibel in Stücke und wir wissen nicht mehr, was das geschriebene Wort ist, auf dem unsere Hoffnung ruht. – Diese Erscheinung hat für England eine andere Bedeutung als für Deutschland. In Deutschland hat der Unglaube alle Tore eingenommen. Die revidierte Bibel ist mit voller Gleichgültigkeit aufgenommen worden.¹³ Die Ergebnisse der alttestamentlichen Kritik (vollkommen gesicherte Ergebnisse nach *Pfleiderer*) sickern durch die Ausgaben von *Reclam*¹⁴ jetzt auch in das Volk hinein. Blicke ich von meinem Balkon in die lachend schöne Welt des Stuttgarter Tales, so fällt mein Blick zunächst auf eine Druckerei der Sozialisten, in der viele Schnellpressen lauter Gift zusammendrucken und dann dicht dabei auf die römische Marienkirche, die herrlichste Kirche in Stuttgart. Rom und Sozialismus herrschen in Deutschland und dazwischen irren die ohnmächtigen Protestanten herum und zerreißen die Bibel in Fetzen. Anders liegt die Sache in England und Amerika. Hier ist die Bibel noch heilig gehalten. Und nun sehen wir das grauenvolle Schauspiel, wie auch hier durch deutsche und holländische Einflüsse die Macht der Bibel gebrochen wird. – *Strack* sagt in seiner Rezension: *Kuenen* und *Wellhausen* haben *Driver* stark beeinflusst – und doch gratuliert er England über das Buch. So sind nun die konservativen Theologen. Sie schaden mehr als die negativen. Denn bei denen weiß man, woran man sich zu halten hat. Man hat mit Recht gesagt, das Buch von *Geß* über die Inspiration der Bibel schadet mehr als die frivolste Kritik, denn es trägt den Schein der Gläubigkeit vor sich her. *Geß*' Buch, sagte mir ein guter Württemberger, ist für uns eine verlorene Schlacht. – Daß *Kuenen* neuerdings so viel gelobt wird als ein Mann auf der hohen Warte des Sehers, als der Altmeister der alttestamentlichen Wissenschaft, hat darin seinen Grund, daß *Kuenen* in seinem

13 Dieselbe enthält drei Schriftfälschungen in der Veränderung der wichtigen Stellen 1. Mose 4,1; Psalm 8,6; Hiob 19,26.

14 In derselben ist bekanntlich ein Schriftchen von *Zittel* in Karlsruhe erschienen, das alle Unwahrheiten der Kritik als gesicherte Ergebnisse unter das Volk bringen soll.

großen Fleiß sehr viel Stoff zusammengetragen hat: man kann ihn nun vortrefflich *abschreiben* und benutzen. Aller möglicher kritischer Unsinn ist in seinen Büchern aufgehäuft und in diesem Spreuhaufen können die Gelehrten herumwühlen. Bei jedem Buch kann man die abschreibende Abhängigkeit von *Kuenen* beobachten. – Neben *Driver* arbeitet in gleichem Sinne *Cheyne* in Oxford (*Cheyne* und *Driver* sind beide Schüler von *Delitzsch*) und der hat neulich alle Psalmen für nachexilisch erklärt. *Cheyne* klagt dabei, daß er um seiner Stellung willen leiden müsse. *Budde* in Straßburg tröstet ihn: er diene doch den Besten seiner Zeit. So unterstützen sich diese in ihrem Taumel. *Aber eine Nachricht der biblischen Tradition ist tausendmal mehr wert als der ganze Wahn der modernen alttestamentlichen Kritik. Die Bibel kannte ihre Zeit, die Kritiker wissen nichts davon.*

Wir haben in dem Juliheft 1892 der *Presbyterian and Ref. Review* eine sehr lesenswerte Besprechung von *Drivers* Introduction durch Talbot *W. Chalmers* in New-York. Er sagt gegen die Urkunden und Redaktionen des Pentateuch:

1. Wenn die nacheinander folgenden Redaktionen, welche die Theorie verlangt, tatsächlich stattgefunden hätten, so ist es ganz unbegreiflich, daß so viele Widersprüche übrig gelassen wurden; daß diese auffallende Menge von Übergehungen, Wiederholungen und Gegensätzen, mit welchen die Kritik Handel treibt, sich finden können. Die Herausgeber in der Zeit der Restauration hatten den Stoff in ihren Händen und waren niemand verantwortlich. Warum nahmen sie nun nicht das Buch mit der Sorge in die Hand, alles, was überflüssig war, zu entfernen, was inkorrekt war, zu unterdrücken, und aus dem ganzen Werk ein widerspruchloses vollendetes Ganzes zu machen? Das hätte ebenso nahe gelegen als die Veränderungen vorzunehmen, die man ihnen zur Last legt. Die halb fertige Weise, in der die behauptete Redaktion geschehen ist, ist ein kräftiger Beweis, daß sie niemals geschehen, sondern eine reine Luftspiegelung der modernen Kritik ist. (Darum kommt die Kritik auch mit den Redaktoren nicht zur Ruhe, sondern wird bald das halbe Alphabet gebrauchen, um sie zu bezeichnen. Z.)

2. Wenn der größte Teil des Pentateuch den späten Ursprung hat, den die „höhere Kritik“ annimmt, warum ließen ihn die letzten Editoren und Revisoren in solcher Gestalt, daß die prima facie Erscheinung eine durchaus andere ist, so daß in zwanzig Jahrhunderten alle Leser, gebildete und unwissende, ohne Ausnahme das Alte Testament als einen deutlichen historischen Bericht nahmen, in dem das Gesetz durch Mose niedergeschrieben ist, mit wenigen beigefügten Glossen, während der übrige Inhalt von Zeit zu Zeit durch Männer, welche Gott erweckte, hinzugefügt wurde? Schriftsteller sind mit Recht verantwortlich für die notwendigen Folgen ihres Tuns. Ohne Frage ist doch *dies* eine Folge gewesen, daß Tausenden von Juden und gläubigen Heiden ein ganz falsches Bild gegeben wurde. Wie läßt sich das mit einem redlichen Handeln vereinen und insbesondere wie mit *der Providenz Gottes*?

3. Ist die Sache so einfach wie die moderne Kritik annimmt, warum ist sie nicht schon lange entdeckt? Nach der Restauration besaßen die Juden einen gelehrten Körper, der sich mit dem Abschreiben, Bewahren und Erklären der heil. Schriften befaßte und jeder, der ein Urteil hat, gibt zu, wie wunderbar geschickt sie das taten. Nun, wie kam es, daß diese mikroskopisch sorgfältigen Schreiber durchaus nicht entdeckten, was – wir hören das täglich – ohne allen Widerspruch feststeht? (Bei dem Ferienkursus zur Belehrung der Pastoren in Bonn hieß es: Die Urkunden-Hypothese ist Gemeingut der Wissenschaft. Z.) Wie konnte es den Revisoren zu *Estras* Zeit und in der folgenden Periode gelingen, so ihre geheimnisvolle Arbeit zu verdecken, daß sie einer jahrhundertlangen Betrachtung sich entzog? Nicht die geringste Vermutung, nicht ein Wink kam in die Empfindung der frommen Männer, die das Alte Testament bewahrten und überlieferten, daß es also zusammengesetzt sei!

4. Wir haben die Schriften von drei Propheten nach der Restauration, wie auch die Memoiren von *Esra* und *Nehemia*. Nun, man durchforsche diese Bücher von Anfang bis Ende und man wird nicht das geringste Anzeichen, viel weniger den Anfang von solcher Bemühung finden, als wie sie die moderne Theorie in dieser Zeit beschäftigt sieht. *Alles, was in diesen nachexilischen Schriften gesagt wird, ist in voller Übereinstimmung mit der Ansicht der Tradition. Nirgends eine Spur von der schließlichen Redaktionsarbeit.* Wir hören von der Rückkehr der Exulanten, dem Aufbau von Stadt und Tempel, der Feindschaft der Nachbarn, den eigenen Nöten und Versuchungen – sehr mannigfaltiges – aber nicht die geringste Anspielung auf irgendwelche Redaktion des Alten Testaments. Im Gegenteil: alle Äußerungen setzen den ersten Teil des Alten Testaments voraus, gerade wie wir ihn haben.

5. Die Autorität des Herrn und seiner Apostel steht in vollem Gegensatz gegen die neue Theorie. Man hat hierbei, was frühere Zeiten sich nicht erlaubten, über die Ausdehnung der Kenntnis des Herrn disputiert. Der Herr kannte das Alte Testament. Wie *Timotheus* ist er von Jugend auf darin unterrichtet worden. Konnte er das Gesetz, die Geschichte, die Psalmen und die Propheten, so frei wie er es tat, anziehen und dabei nicht wissen, ob seine Erklärung die richtige sei? Konnte er einen Beweis auf einen Davidspsalm stellen, wenn dieser Jahrhunderte nach *David* verfaßt war? Das mag jemand glauben, doch wir haben Christum so nicht gelernt.

6. Die Theorie zerstört einen der schönsten und auffallendsten Züge des Alten Testaments, ich meine den Bericht über die stufenweise Selbstoffenbarung Gottes im Lauf der Jahrhunderte. Sie beginnt gleich nach dem Fall, geht durch die Welt vor der Flut, nimmt in *Abraham* einen neuen Anlauf, erscheint wieder in *Mose* mit der Fülle seiner Gesetzgebung, darauf wird die Niederlassung in Kanaan beschrieben, während welcher *Samuel*, der letzte Richter und erste Prophet, sich erhebt, der den Begründer der Dynastie, aus der der Messias hervorgeht, salbt. *Salomon*, ein Bild Christi, erbaut den Tempel – bis dann die Reihe der großen Propheten sich erhebt. Nach dem Exil verstummt die Prophetie, etwa um 400. In diesem ganzen Zeitlauf wuchs die Weissagung zur Vollendung. Dies alles zerstört die moderne Theorie. Sie setzt dafür ein Chaos hin. Die Idee des heil. Fortschrittes ist zerstört. Die ganze Periode von 1500 bis 800 ist eine trostlose Verwirrung, in der nichts feststeht.

7. Die moderne Theorie ruht auf naturalistischem Boden: von *Wellhausen* und *Kuenen* aufgebracht. *Driver* mag dieselbe noch zurückweisen, wie er denn von Inspiration des Alten Testaments redet, aber werden dies seine Schüler auch tun? Werden sie nicht die Konsequenz ziehen? Altes und Neues Testament gehören zusammen: man verliert beide, verliert man eines. Der höhere Kritizismus zerstört mit der Bibel jede Offenbarung. Welch ein Unglück für Kirche und Welt!

Chambers hat in seiner Rezension auch bei Besprechung der Psalmen darauf hingewiesen, daß nach *Driver* Ps. 51 nicht davidisch sein könne, weil *David* doch den *Uria* gröblich verletzte, während er hier sage: An dir allein habe ich gesündigt. Er ruft mit Recht aus: Out upon such prosaic incapacity to understand either deep religious experience! Das begegnet uns aber öfter bei den Kritikern: sie sezieren ein Schriftstück in seine einzelnen bis jetzt von niemand entdeckten Fasern, aber dabei fehlt ihnen jede innere Erfahrung, und in plumper Roheit fahren sie über Empfindungen weg, die der Geist eingegeben. Man will so viel verstehen, aber das Abc des Glaubens hat man nicht verstanden.

Chambers Besprechung zeigt den Ernst eines amerikanischen Christen, während sich *Strack* in dem deutschen Wirrwarr bewegt, dem die Sinne der Unterscheidung abhanden gekommen sind.

Eine Stimme aus England.

Als ich in Halle an der Domkirche amtierte, hatte ich ein Studentenkränzchen, zu dem auch eine Zeit lang ein Schotte kam, ein strebsamer junger Mann. Er ist nun ein sehr angesehener Prediger in Glasgow, Dr. theologiae, und hat neulich eine Reise durch Amerika als Lecturer gemacht. Von ihm habe ich ein Gutachten bekommen in dem British Weekly. Eine Anzahl bedeutender anglikanischer Prediger hatten in der „Times“ einen Aufruf erlassen, in dem sie sich zur vollen Unfehlbarkeit der heiligen Schrift bekannten. Dabei betonten sie auch das Zeugnis der Kirche, welche die Schrift stets *so* betrachtet habe. Dies gab allerlei Widerspruch, und *Stalker* (so heißt mein Freund) hat sich an einen Bekannten über die Fragen der Kritik geäußert. Die Vorsehung beabsichtige in der Gegenwart, daß die Kirche ihre Stellung zu den heiligen Schriften prüfe. Archidiakon *Wilson* habe in der „Times“ gesagt: die Kritik mache nur die Bibel um so wertvoller und glaubwürdiger; die Wahrheit werde siegen. Das wäre sehr optimistisch geredet. Noch mehr habe dies Professor *Briggs* in der Rede getan, die seine Verfolgung hervorrief: die Kritiker sind eine siegreiche Armee, die alle heiligen Schätze der Bibel an sich reißen. *Stalker* sagt, er frage sich immer, *welche* Kritik, und *welche* Kritiker? Die berühmtesten Kritiker des Neuen Testaments in unserm Jahrhundert wären *Baur* und *Strauß* gewesen; in der Gegenwart müßte man *Wellhausen* in Deutschland, *Kuenen* in Holland und *Renan* in Frankreich nennen. Diese ständen auf ganz naturalistischem Boden und raubten sich nur die Schätze der Bibel, um sie zu zerstören. *Wellhausen* habe die Theologie mit der Erklärung aufgegeben, daß er nicht mehr auf dem Boden der evangelischen Kirche stände. *Kuenen* habe die Göttlichkeit der Schrift entleert und auch die Kirchen Hollands leer gemacht. Über *Renan* müsse man schweigen. Im allgemeinen ist die Kritik eine der furchtbarsten antichristlichen Waffen der Gegenwart. Dr. *Candlish* habe eine Schrift geschrieben: Die Bibel unabhängig von der Kritik. Der Titel ist irreleitend. Die Bibel ist allerdings von mancher Kritik abhängig. Wenn die alttestamentliche Kritik siege, so zerstöre sie jeden übernatürlichen Charakter des Alten Testaments. Man führe *Delitzsch* an, um die Kritik vor populärer Verachtung zu schützen, doch er habe sich durch einen „tiefen Graben“ von seinen Gegnern getrennt gefühlt. Einmal habe er *Delitzsch* nach einem der bekanntesten deutschen Kritiker gefragt, ob er auch ein praktisches Interesse für das Reich Gottes habe, da habe ihm *Delitzsch* geantwortet: „Der Mann ist gottlos und frivol.“ Unsere Kritiker in England versichern uns immer, daß sie das übernatürliche Element der Bibel anerkennen und dabei haben sie nur Anerkennung für die radikalsten Erscheinungen der gegnerischen Schule und sind eifrig bemüht, die Meinungen derselben zu verbreiten. Die Zahmheit, mit welcher die englischen Kritiker die Rolle von bloßen Berichterstattern der Ansichten des Kontinents übernehmen, ist ein außergewöhnliches psychologisches Phänomen. Sie nehmen einfach die deutschen und holländischen Ansichten herüber und man kann nur wenige Männer ersten Ranges nennen, die *Stimmen* sind unter vielen *Echos*. Ich behaupte, daß in der ganzen Reihe des höheren Kritizismus des Alten Testaments in England kaum eine Ansicht ist, die man einem Engländer verdankt; unter zwanzig Urteilen ist kaum eins, das nicht entlehnt ist. Vergeblich rühmt sich die Oxforder Schule einen eingeborenen Kritizismus zu haben. Eine Ausnahme macht allein der gute Kommentar von Kanon *Driver* über *Jesaja*. Mit auffallender Selbstverleugnung bringt *Chambers* Encyklopädia einen ganz plumpen Bericht über die naturalistische Theorie – alles entlehnt, nur Ansichten des Kontinents. Aber da das Buch für die Jugend bestimmt ist, fehlt leider jeder Schutz gegen solche Meinungen, und der Verfasser teilt nicht mit, was ihm selbst feststeht. Der Tübinger Kritik habe man fest in England widerstanden, dieselbe sei jetzt beinahe tot – welchen Ruin hätte es gebracht, hätte man sie angenommen – und jetzt falle man so leichtlich der alttestamentlichen Kritik in die Hände. Man fange an die Bibel zu diskreditieren. Die Unselbständigkeit und Unwissenheit verbreite einen Geist der Mißachtung der Bibel. *Stalker* meint: es gebe einen gläubigen Kritizismus und derselbe mache die Bibel nur nützlicher. Das

Alte Testament wäre vernachlässigt worden. Es gebe eine neue Ansicht, wenn man es nicht durch die Pforte der historischen Bücher betrachtet, sondern der Propheten. Es wäre in der öffentlichen Meinung ein großes Verlangen zu lernen. Man fange an zu begreifen (mit dieser Ansicht meines Freundes stimme ich aber gar nicht überein), daß es wenig auf sich habe, ob es einen oder zwei *Jesaja* oder drei *Sacharja* gebe, oder daß noch viel mehr Psalmisten gewesen sind. Ich muß hier *Stalker* bestimmt widersprechen. Es ist von der größten theologischen Bedeutung, daß der zweite Teil des *Jesaja* von *Jesaja* ist, denn der Prophet will die Einzigkeit Gottes damit beweisen, daß er *von lange vorher* Zukünftiges weissagt. Hier steht die Allmacht, Allwissenheit und Wahrhaftigkeit Gottes in Frage. Auch ist es von großem theologischem Werte, ob *David* seine Psalmen gesungen hat, denn er war Prophet und Träger des messianischen Vorbildes. *Stalker* fährt fort: Man fängt an einzusehen, wie Gesetze, die im Laufe der Generationen entstanden sind, unter die Sanktion der originalen Gesetzgebungen gebracht worden sind. Das ist ein sehr gefährlicher Satz meines lieben Freundes. Wir müssen keinen Schritt weichen, daß der Pentateuch nicht von *Mose* ist.¹⁵ Bringt man neue Gesetze unter die Formel: der Herr sprach zu *Mose* – so ist das Betrug und widerspricht durchaus dem heiligen Geiste dieser Gesetze. Auch findet man keine Zeit, in welcher zweckmäßig diese neuen Gesetze entstanden sein können. Man sieht, *Stalker* ist auch schon ins Schwanken gekommen. Er fährt fort: man versteht, wie eine große historische Figur als Sprecher im poetischen oder rhetorischen Sinne kann eingeführt werden, ohne daß er der Verfasser des Buches ist. Wo ist das im Alten Testament geschehen? Wo? Im Koheleth? Neuerdings bringen die Forschungen über die Hethiter immer mehr den Nachweis, daß das Aramäische eine alte und weitverbreitete Benutzung in Vorderasien gehabt hat und so wird auch *Salomo* diese Sprache wohl gekannt haben. Ich kenne kein Beispiel im Alten Testament, wo eine Berühmtheit für einen anderen Schriftsteller als Einleitung angerufen wird.

Stalker meint, wenn die geschichtlichen Tatsachen angefochten werden, dann begehre die öffentliche Meinung auf – und er hoffe, daß sie dies immer tun werde. Hier komme die Kritik mit dem moralischen Sinn des Publikums in Konflikt, das den Kanon als Gottes Wort annehme, in dem nichts Unwürdiges für Gott stehe. Zum Schluß meint *Stalker*; es wäre sehr schwierig, eine unabhängige Stellung zu gewinnen. Bei einigen gilt Frechheit als das Zeichen der Tüchtigkeit; einige Zartheit oder Ängstlichkeit für Gottes Wort ist als schwach betrachtet; schmeichle man keine Anerkennung, so gelte das als Intoleranz. Man verschweige auch die positiven Bemühungen in Deutschland. Ob die Kritik der Kirche nützen oder schaden soll, wird davon abhängen, daß die zukünftigen Ge-

¹⁵ *Calvin* und *Luther* haben nie daran gezweifelt, daß *Mose* der Verfasser des Pentateuch sei. In dieser Auffassung behandeln sie die Erklärung. Es sind Moses Bücher. *Mose* ist ein organum spiritus sancti ad ea publicanda, quae ab omnibus cognosci operae pretium est. 5. Mos. 31,24 haben wir die Notiz bei *Calvin*, daß *Mose* den ganzen Pentateuch vollendete. Nach *Luther* ist die Genesis fast ein evangelisch Buch, das ganze Alte Testament teuer zu achten, nach dem Zeugnis Christi. *Kawerau* meint: *Luther* erfaßt in kühnem Griff ein wichtiges Problem der Pentateuchkritik wegen des „Haufens“ der Gesetze. Aber auch in dem Briefe an den Landgrafen ist es *Mose*, der die gesammelten und aufgenommenen Gesetze geordnet hat. Er der Verfasser seiner Bücher. Daß *Mose* alte Gesetze aufgenommen, leuchtet bei dem Sabbatgesetz und bei den Riten des Opfers und vielem Andern von selbst ein. Was hat man nun über *Luthers* Kritik in Bezug auf das Alte Testament beigebracht? Den Prediger *Salomo* hat er mit einer herrlichen Vorrede versehen, und wenn einer ihn verstanden und ihn in seinem ganzen Leben angewandt, so *Luther*. Von der Chronika meint er, es sei ihnen nicht so zu glauben wie den Büchern der Könige, warum – weil sie unglaublich sind? Nein – er hat nur die vornehmsten Stücke und Geschichte angezeigt. *Luther* entbehrt das Detail. Das mag ein Mangel sein, aber das ist noch lange nicht die Chronik unsrer modernen Theologen. Einen wirklichen Tadel hat L. allein über *Esther* ausgesprochen. Und diese geringen Kritiken *Luthers* „sollen uns die unheimliche Angst vor der Arbeit der Kritik nehmen“? Also unsere modernen Fetzenmenschen, die die Bibel zerreißen, sollen in *Luther* ihren Propheten finden, der ihnen vorangeht. Warum hat denn *Luther* seine Randglossen zur Chronik gemacht, ohne irgendwie die Geschichte zu bezweifeln? Wer den heil. Geist *Luthers* mit den unreinen Geistern der Gegenwart vergleichen kann, der gebe doch alle „wissenschaftliche“ Arbeit auf.

lehrten mehr als bloße Mundstücke des Kontinents sind. Sie sollen uns ein eigenes gesundes Urteil geben und mit ängstlicher Sorgfalt für die Ehre des Wortes kämpfen, das uns wiedergeboren hat.

Aus diesen Äußerungen von *Stalker* geht ein Zwiefaches hervor: daß England kein selbständiges Urteil hat und daß Deutschland die große Verführungsmacht ist, die die Kirchen aller Welt verdirbt. Nicht genug, daß bei uns die Männerwelt mit wenigen Ausnahmen in die Nacht des Unglaubens gestürzt ist, muß das Gift nun auch weiter fressen in die ganze übrige Menschheit. Wenn man daran denkt, daß *Cornill* in Königsberg, *Dillmann* in Berlin, *Kautzsch* in Halle, *Kittel* in Breslau, *Meinhold* und *Kamphausen* in Bonn, *Grill* in Tübingen, *Stade* in Gießen, *Baudissin* in Marburg, *Nowack* und *Budde* in Straßburg, *Schulz* in Göttingen etc. lauter Stimmen des Wahnes sind und durch sie die akademische Jugend vergiftet wird, so sieht man das Trostlose unserer Lage ein. Die Kirche der Reformation wütet mit einem Eifer gegen sich selbst, der erschreckend ist. Es wird uns keine Hilfe mehr kommen. Diese Giftsuppe muß ausgegessen werden und das Ende wird völlige Verödung sein. Statt an dem Schicksal von *Baur* und *Strauß* zu lernen, wie sich der Betrug auslebt, beginnt nun die Raserei auf dem Boden des Alten Testaments aufs neue. Und dies mit einer Schamlosigkeit, die ihres gleichen sucht. Ein wahres Komödienspiel wird mit den Schriften des Alten Testaments aufgeführt – und dies während Rom Sieg auf Sieg erringt. In demselben englischen Blatt, aus dem ich mitteilte, lese ich: *Newman* und *Manning* haben der katholischen Kirche unvergleichliche Dienste geleistet. Sie haben es namentlich bewirkt, daß der Kampf gegen Rom für das gegenwärtige Geschlecht seine Schärfe verloren hat. Also auf der einen Seite das Wachstum der deutschen Kritik in England, auf der andern das Wachstum Roms. Bei uns ist es ein gerechtes Gericht, daß uns das Zentrum regiert.

Ihr habt es so gewollt, ihr ungläubigen Protestanten.

Gladstone über die Bibel.

Gladstone ist nicht nur the great old man, sondern er ist auch ein ausgezeichnete Theologe. Er hat dies neuerdings in Artikeln bewiesen, welche in *Good Words* erschienen sind, einer von V. D. *Donald Macleod* herausgegebenen Monatsschrift. Der kritische Unglaube dringt von Deutschland immer mehr in England vor. Der berühmte Kanzelredner *Liddon* hat noch vor seinem Tode ein von Oxford ausgegangenes Buch: *Lux mundi* bekämpft, welches sich in relativer Weise die Gedanken der modernen Pentateuchkritik angeeignet hat.

Gladstone fühlt den großen Schaden, der geschieht und äußert sich zunächst in dem ersten Artikel *über den unüberwindlichen Fels der heiligen Schrift*.¹⁶

Er spricht sich so aus: Er kenne nicht das Hebräische, beschäftige sich auch nicht für gewöhnlich mit der Erklärung des Alten Testaments; da erscheine es doch gewagt, dem Teil seiner Landesgenossen, der ihm folge, in diesen Dingen Unterricht zu erteilen. Auch die Wärme seines Wunsches, daß das britische Volk die Hochachtung vor der Bibel nicht aufgeben möge: was ein unbeschreibliches Unglück wäre, könnte sein Unternehmen nicht völlig rechtfertigen. Er müsse aber für sich anführen, daß ein großer Teil der Gesellschaft lange nicht die gute Gelegenheit habe, sich ein Urteil zu bilden, wie er sie habe. Sei er auch kein Spezialist, so habe er sich doch viel mit Studien über die prähistorischen Zeiten beschäftigt, in denen die homerische Zeit mit der Entstehung der ersten Schriftbücher zusammenfalle. Auch wisse er, mit Lord *Bacon* zu reden, daß es Idole des Marktes gebe, Strömungen des Vorurteils, welche den Ansprüchen der Spezialisten etwas von ihrem Ansehen raubten. Der Spezialist kann auch Licht von auswärts bekommen: namentlich bei wichtigen Kontroversen, die die ganze Menschheit bewegen. Ja man kann sogar den Spezialisten in negativen Behauptungen recht geben und doch dabei bleiben, daß der Fels der heiligen Schrift unerschütterlich sei. Sie wird in ihrem Inhalt der Idee der göttlichen Offenbarung an die Menschen entsprechen. Es gibt Gründe allgemeiner Art, welche hinausliegen über die Fragen des literarischen Kritizismus. Selbst wenn er darin recht hätte, daß er vieles zerstöre, so müsse man nur um so mehr die verborgene Art bewundern, in der der große Künstler sein Werk vollbringe. Die schwachen Mittel machen das Wunder, das vor unseren Augen steht, nur größer. Auf großen Gründen der Vernunft müsse die Beweisführung ruhen. Von allen Seiten bestürmt, bleibe die Bibel ein Fels. Bis ans Ende der Welt wird der Kanon alle Stürme überstehen. Man kann den Satz der modernen Kritik annehmen, daß die Schrift bei der Untersuchung ihrer Ansprüche behandelt werden muß, wie jedes andere Buch. Sie hat ihre menschliche Seite in der Verschiedenheit der Lesarten, unbedeutenden Widersprüchen etc. Die Vulgata scheint ältere Texte zu kennen, als die uns erhaltenen. Der alttestamentliche Text ist in seiner Fixierung von jungem Datum und harmoniert nicht mit der Septuaginta. Fragen wie über die Echtheit des Schlusses des Markus-Evangeliums sind wie andere literarische Untersuchungen zu führen. Man muß bei der Entstehung der Schrift zulassen, daß es vielleicht eine unvollkommene Auffassung von dem gab, was mitgeteilt wurde, einen unvollkommenen Ausdruck für das, was man faßte, ein Gedächtnisfehler bei der mündlichen Überlieferung, Fehler des Kopisten, Veränderungen des Sinnes im Laufe der Zeit, Verschiedenheiten durch verschiedene Übersetzungen, chronologi-

¹⁶ *Siegfried* in Jena urteilt über diese feinen Betrachtungen: „In der Tat versucht dies Produkt seniler Urteilsschwäche gegen *Wellhausen* das Gesetz als mosaisch und den Psalter als davidisch nachzuweisen.“ Die Urteilsschwäche ist vielmehr da zu suchen, wo man den alten Verderber der Kirche, Chr. *Baur*; wieder mit einer Feier aufgegraben hat und den großen Frondeur gegen die Autorität des Kaisers bei seinem Rachezuge begrüßt. Man lebt von Empörung und arbeitet für den Untergang. Es ist doch unerhört zu nennen, wenn *Lipsius* den Vers eines geistlichen Liedes: Was wär' ich ohne dich gewesen, was würd' ich ohne dich jetzt sein – auf *Bismarck* anwendet. Solche Geister sind die Führer des evang. Bundes. Dieser hat unter seinen 80.000 (und das sind immer noch nicht genug) keine 300, die das Wasser mit der Zunge lecken. Er ist schon über die Mittagshöhe hinaus, denn Bündnisse zwischen *Josaphat* und *Ahab* bestehen nie lange.

sche Differenzen zwischen dem hebräischen Alten Testament und dem in der Septuaginta und dem samaritanischen Pentateuch. Es gibt solche, die es übel empfinden, wenn zwischen der Idee der göttlichen Offenbarung und ihrem Vehikel auch nur der kleinste Irrtum sich einschleiche.

Indessen, meint *Gladstone*, regiere doch die göttliche Vorsehung in gewöhnlichen Dingen sonst so, daß, was wir empfangen, ausreichend sei, nicht aber idealen Forderungen entsprechend. Mit mathematischer Präzision könne man nicht die Wege Gottes erkennen: ähnlich verfare Gott auch mit der Schrift.

Man hat neuerdings gesagt, daß die Gesetze des Pentateuch allmählich angewachsen sind, man hat *Jesaja* den zweiten Teil abgesprochen, die Bücher der Chronika lägen weit ab von der Zeit der Ereignisse, die sie beschreiben; man mag diese Fragen den Kritikern überlassen; es handelt sich um die Substanz der Sache. Liest man die Bücher des Pentateuch, so entbehrt man einen streng zusammenhängenden Lauf der Berichte, aber man muß ihre einzelnen Teile prüfen.

Die Genesis bleibt uns glaubwürdig in ihrer alten Tradition, auch wenn die Sprache einen späteren Charakter tragen sollte. Und was uns alle Kritik wieder bedenklich macht, das ist das Schwankende und Ungewisse ihrer Ansichten.

Als *Wellhausen Bleeks* Einleitung herausgab, hielt er noch an der Echtheit der davidischen Psalmen im ersten Buche des Psalters fest; jetzt wird er wohl die meisten Psalmen noch hinter das Exil verlegen.

Auch der Wohlwollendste kann keine andere Stellung zur Kritik einnehmen, als daß er sie ihren Kreis mit seinen verschiedenen Wendungen auslaufen läßt und bis dahin sich ein freies Urteil bewahrt, inzwischen werden auch die gehört werden, die zu anderen Ergebnissen gekommen sind. Wir haben gegenwärtig ein Beispiel, das unsere Ansicht unterstützt. Der Professor des Arabischen in Oxford, *Margoliouth*, hat behauptet, daß man das semitische Original des Buches des *Jesus Sirach* wiederherstellen könnte. Es war in dem späteren Hebräisch der Rabbiner geschrieben. Die verschiedenen Stadien des Hebräischen: das Alte, Mittlere und Neuere sind durch große Zeiträume geschieden. Setzt man nun das rabbinische Hebräisch zwei Jahrhunderte früher als es gewöhnlich geschieht, so müssen auch die Bücher in mittlerem und altem Hebräisch zwei Jahrhunderte zurückgeschoben werden. „Manche Gelehrte“, sagt *Margoliouth*, „bringen das Datum jedes Kapitels der Bibel so spät, daß kein Raum für Weissagung und Offenbarung bleibt.“ – „Es sind sehr zweifelhafte Hypothesen und im Widerspruch mit der Geschichte der Sprache, welche einen Teil des klassischen Hebräisch zwischen das ungelenke Hebräisch des *Nehemia* und das elegante Neu-Hebräisch des *Jesus Sirach* setzen.“¹⁷ Wenn der Zuschauer von außen diesen Streit über die kritischen Grundlagen beobachtet, so wird er nur um so vorsichtiger gegenüber den Schlüssen, welche die Kritik zieht. *Gladstone* führt dann weiter aus, welche eine Rolle die Selbstliebe bei den kritischen Behauptungen spiele. Man solle eine breite und volle Betrachtung in die Verhandlung einführen; das erbitte er nicht von Christen oder Philosophen, sondern von Männern von Verstand.

Auch wenn die zerstörendste Kritik Wahrheit wäre, sie hebt nicht die großen Tatsachen der Geschichte der Menschheit auf in Bezug auf die Juden und die Völker der Welt, noch wischt sie das Licht aus, das diese Tatsachen auf das heilige Buch werfen; noch kann sie die überwältigende Macht des Lichtstromes wegnehmen, mit der die Bibel die Menschheit einladet, anzieht und zu sich reißt. Selbst die moralischen Probleme, welche bei einzelnen Teilen des Buches entstehen und noch immer nicht eine vollkommene Lösung gefunden haben, beseitigen nicht einen Augenblick die unendlichen Resultate für alle Zeit.

¹⁷ Dies ist ein schlagender Grund gegen die Entstehung des Priesterkodex in nachexilischer Zeit. Man sieht auch, wie wenig sicher die Ergebnisse noch sind über die Entwicklung der hebräischen Sprache. Dr. Z.

Man macht neuerdings die Beobachtung, daß in unserem und anderen Ländern die Arbeiterklassen in den großen Zentren an dem christlichen Glauben irre geworden sind, obwohl dieser Glaube doch den Armen am meisten verspricht. Die Ursache ist die weitverbreitete Mißachtung der heiligen Schrift. Diese hat folgende Ursachen: 1. Die Ergebnisse der Naturforschung haben das Zeugnis der ersten Schriftbücher erschüttert; 2. Anstöße an der Moralität; 3. der Mensch hat sich allmählich von dem tierischen Zustande erhoben; 4. er hat dies ohne Gott, durch sich selbst fertig gebracht; 5. alle fortschreitenden Nationen haben ihre besonderen Religionen und besonderen heiligen Bücher gehabt; 6. die alttestamentlichen Bücher stehen weit ab von den Ereignissen, die sie erzählen: junge Kompilationen aus unsicheren Quellen. Ich will nun im folgenden zeigen, daß wir, wie unsere Vorfäter, bei dem unerschütterlichen Fels der heiligen Schrift bleiben können.

Dr. *Cave*, so meint *Gladstone*, hat bei dem negativen Sturm gegen den Pentateuch die Forderung gestellt, daß die Kritik ihre Behauptungen in einer Weise formuliere, daß sie ein gewöhnliches Verständnis begreife; ebenso solle sie sagen, wie sie die häufige Redeweise: Und der Herr sprach zu *Mose*,¹⁸ mit ihren Varianten (sie kommt dreißigmal in den 27 Kapiteln des Leviticus vor) erkläre. Gleichfalls solle sie auch beweisen, warum es unvernünftig sei, daß die Bücher gleichzeitig mit den Ereignissen geschrieben wären und eines nach dem andern neben den Ereignissen aufgewachsen sei.

Gladstone bedauert es, daß man nicht genau wisse, welches die Resultate der Kritik seien: könne der Laie auch nicht über Stil und Sprache, so doch über Widersprüche, Anachronismen etc. urteilen. Allmählich ist die Kritik immer mehr in spätere Zeit gestiegen bis nach dem Exil, dabei hat sich die konservative Richtung tüchtig gewehrt und die Frage nach dem Autor und der späteren Redaktion ist von berühmten Schriftstellern behandelt worden. *Bleek* nahm an (noch 1886 von *Wellhausen* unterstützt), daß *Mose* einen Anteil an den gesetzgeberischen Büchern habe: wir ständen für die mittleren Bücher des Pentateuchs auf historischem Boden. Mehr verlange ich auch nicht: das Herz und die Substanz der Gesetze sind historisch glaubwürdig, dabei kann man kritisch untersuchen, was Entwicklung oder etwa Irrtum ist. Später hat *Wellhausen* (Die Komposition des Pentateuch, 1889) die Bücher des Pentateuchs in kleine Teile zerlegt, was ich nicht genügend beurteilen kann. Sein Werk hat weder Einleitung noch Schluß, weder Index noch eine Übersicht des Inhaltes, es erscheint mehr als die zerstreuten Sammlungen eines Notizbuches, oder zweier Notizbücher, ineinander geschachtelt und tapfer in die Druckerei geschickt, als ein Buch geordneten und wissenschaftlichen Kritizismus. Da, wo jeder urteilen kann, sind die Schlüsse ebenso zweifelhaft, wie sie zuversichtlich vorgetragen werden. Häufig genug werden Behauptungen wie Orakel aufgestellt ohne die geringste Erklärung oder Anzeige ihrer Gründe. Noch negativer sind die Behauptungen in den Prolegomenen zur Geschichte Israels, vermehrt durch die Artikel in der Encyclopaedia Britannica (Edinburgh 1885). Hier wird behauptet, daß *Israel* 900 Jahre lebte mit einem besonderen Glauben, Gesetz, Ritual und Nationalität, *ohne ein gesetzliches und konstitutionelles System, um jene Dinge aufrecht zu halten*. Es hat wohl einen Mose gegeben, aber es ist unbestimmt, was er seinem Volke mitgeteilt hat. Dies will ich bekämpfen. Immer mehr umgibt uns eine Atmosphäre und wir atmen sie täglich

18 Die Kritik hat bei diesen feierlichen Versicherungen keine andere Hilfe, als die Annahme einer absichtlichen Fälschung und Archaisierung, oder sie ergreift die Ausflucht, daß irgend welche mosaische Gedanken benutzt seien. Die Bedeutsamkeit der Formel steht aber auf gleicher Linie mit den heiligen Versicherungen der Propheten und hat darin allein ihre Parallele; trat ein falscher Prophet mit dieser Formel auf, so war er bekanntlich dadurch des Todes würdig. Diese Formel unterscheidet auch die prophetische Schreibweise (und auch die legislative Tätigkeit *Moses* ist prophetische Tätigkeit) von der historischen und gnomischen. Die Autorität, die darin liegt, ist entweder Lüge oder Wahrheit; ein Mittelding gibt es nicht nach der gesamten Anschauung des Alten Testaments. „Der Herr sprach zu *Mose*“, das ist ein unumstößliches Argument für die Echtheit der mosaischen Gesetzgebung und die damit selbstverständlich verbundene gleichzeitige Aufzeichnung der Gesetze. Dr. Z.

ein, welche eine allgemeine Ungewißheit, die zuletzt zur Negation führt, in Bezug auf die Bücher *Mose* hervorruft. Nehmen wir einmal an, der Pentateuch wäre in seiner Hauptsache unglaubwürdig, zusammengestellt in unbestimmbaren Zeiten durch unbekannte Verfasser aus unbekanntem Quellen, mit verkehrtem Glauben behaftet, von dem man von der großen Masse des mythischen und legendenhaften Elementes nur wenig Besonderes und Wahres abscheiden könnte. Gegen solche Unvernunft und Unwissenschaftlichkeit will ich protestieren: Die Christen sollen gewarnt sein vor solchem Verlust ihres Glaubens an die großen Bücher des Alten Testaments. Wir lassen alle Fragen der Sprache und des Stils: die historischen Beziehungen des Pentateuchs stehen unter demselben Gesichtspunkt, als wenn wir mit Schlüssen von *Macaulay* und *Grote* zu tun haben.

Die Existenz vor *Mose* ist besser bezeugt denn die von *Lykurg*. Wir kennen diesen von der großen Tatsache seiner Institutionen. Diese stehen in einer historischen Zeit; wir schließen daraus auf die vorhistorische Existenz von *Lykurg*. Ihre hohe Organisation, ihre praktische Wirkung durch die Trennung und Abzäunung der Spartaner von den übrigen Griechen, macht jede Vorstellung absurd, als wären sie entstanden durch ein langsames Wachstum in einer ganz verhüllten Weise. Die Institutionen von *Mose* sind nicht weniger eigentümlich, und – dann viel dauerhafter. Man untergräbt dieselben durch Verdächtigungen seiner Bücher, aber *Lykurg* hat keine Bücher hinterlassen – ist er aber nicht über allen Zweifel in seiner Tätigkeit erhaben? Der Auszug aus Ägypten, die Niederlassung in Palästina, die dortige Errichtung von bürgerlichen und religiösen Satzungen, die dann mit einer Zähigkeit und Eigentümlichkeit, welche ohne Beispiel ist, festgehalten wurden: diese Dinge sind entstanden durch die Schrift, aber sie sind auch entstanden *ohne* die Schrift. Um sie begreiflich zu machen, um einen vernünftigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung hervorzu-rufen, verlangen sie nicht nur einen *Mose*, sondern *solchen Mose*, wie ihn die Schrift darstellt. Sie bilden eine Nische, welche die Schrift ausfüllt. In jenen alten Zeiten machten die Männer die Länder, *nicht* die Länder die Männer; die erwähnten großen Tatsachen fordern einen Leiter, Regierer und Gesetzgeber, das heißt einen *Mose*, wie wir ihn im Pentateuch kennen. Wir haben die auffallende Erscheinung vor uns, daß ein Volk von kleiner Zahl, von nicht hervorragendem politischen Genius, negativ und stationär für Literatur und Kunst, sich selbst nahe an 1000 Jahre erhält; bis zur Gefangenschaft in eine Umgebung feindlicher großer Monarchien und kriegerischer Nachbarn gesetzt. Der eigentümliche Charakter wird selbst nicht in der Gefangenschaft gebrochen, sondern härter und ausgeprägter in seinen Zügen. Andere große Monarchien werden allmählich in der großen Masse verschlungen; die Gefangenschaft hätte genügt, die hartnäckigste Nationalität niederzuschlagen – dieses Volk bleibt. Nötigt uns nicht diese historische Tatsache die Wirkung eines vollständigen und festen Systems von Gesetzen und Institutionen anzunehmen, unter deren besonderen Zucht allmählich der Charakter des Volkes sich bildete, festsetzte und reifte? *Ist es nicht ein paradoxer Wahn, die Entstehung der Bücher Moses, welche die Charta der Hebräer als eines ganz besonderen Volkes darstellen, in eine Periode von niedrigem und sinkendem geistigen Leben zu verlegen? Sie bilden die Grundlage, auf der das ganze Gebäude ruht.* Wären sie nicht da, so müßten wir annehmen, sie wären dagewesen. Sie konnten nur entstehen von einer lebensvollen Pflanze, nicht von einer kranken und schwachen. In dem historischen *Mose* haben wir einen großen und machtvollen Genius, einen organisierenden und aufbauenden Geist. Verdorbene Zeitalter können keine berühmten Gründer schaffen. *Mose* steht in Harmonie mit seinem historischen Werk. *Er mußte seinen Namen mit einer Schöpfung vereinen, die auf einen Fels geschrieben ist, mit einer Feder von Eisen.* Der Name ist das Siegel und die Marke des Ganzen. Er war *der Apostel*. Ist sein Name ein Betrug, so wird durch diese Annahme wesentlich der Charakter der Schriften verändert. Wie konnten auch Zutate zu dem Gesetze *Moses* geschehen und unter den Schutz seines Namens gestellt werden, wenn dieser Name

nicht schon vorher mit autoritativer Macht mit dem Original des Gesetzes verbunden war? Die Homeriden beweisen den *Homer*.

Gladstone führt nun weiter aus, welche Verehrung die Thora genoß bis zu den Massoreten. Die Hebräer haben allein eine wissenschaftliche Methode der Textbehandlung; ihre skrupulöse Pietät vor dem Text ist nur die Spitze der Entwicklung, der Hochachtung, die allezeit das Gesetzbuch genossen. Ein Fabrikat von Fälschern hätte das nie empfangen. Ein Buch, das *ohne* Autorität entstanden, soll *allgemeine* Autorität zuletzt erhalten haben! – – Für die mosaische Herkunft des Pentateuch spricht auch dies Gemenge von Geschichte und Gesetz: er ist nicht ein sorgfältig gearbeiteter Kodex: das bewegte und angefochtene Leben von *Mose* spiegelt sich überall wieder; es wächst alles frei zusammen; Wiederholungen, scheinbare Widersprüche sind vorhanden – wie reimt sich nun damit die absichtliche, künstliche Macherei des Pentateuch, der in alte Zeit zurückverlegt wird – warum hat er diese freie, ungebundene, natürliche Form? Die Beschaffenheit des Pentateuch widerspricht überall einer fabrikartigen Entstehung. Ein weiterer Gedanke für die Originalität der Gesetze *Mose* ist dieser: Warum findet sich in denselben nirgends eine Beziehung auf das zukünftige Leben, die Ägypten und der ganze Orient kannte? Nach dem Exil wäre dieser Anklang doch sehr nahe liegend gewesen. – Die Verehrung der von den Juden getrennten Samaritaner für den Pentateuch ist ein Beweis, wie althehrwürdig auch diesen das Gesetzbuch war. Zum Schluß bespricht *Gladstone* noch die großen Zahlen im Pentateuch und etwaige Irrtümer in demselben. Schreibfehler, meint er, stellen noch in keiner Weise den *ganzen* Bericht in Frage. Er führt ein Beispiel aus dem parlamentarischen Leben an. – Das Gesetz hat den Juden in allen Zeiten zum Juden gemacht: so schließt er diesen zweiten Aufsatz. In anderen Artikeln beschäftigt sich *Gladstone* mit der Schöpfungsgeschichte, mit dem Dienst und Werk des Alten Testaments in einem Abriß, mit den Psalmen (hier finden sich eine Menge vortrefflicher und feiner Bemerkungen) und mit neueren Bestätigungen der heiligen Schrift. Diese in Vielem bewundernswerten Aufsätze sind jetzt auch in besonderer Buchform erschienen bei *H. Isbister & Comp.*, London, und raten wir dringend zur Lektüre.

Eine Stimme aus Holland.

Domine *Hoedemaker*, früher Professor an der freien Universität in Amsterdam, jetzt Prediger dort, äußert sich in seiner Zeitschrift: *De Gereformeerde Kerk* über den neuen Modernismus in dieser Weise: Der Modernismus, wie ihn einst die alte Schule vertrat, schwindet dahin, aber was tritt an seine Stelle? Von dem Garten der Kirche kann man dasselbe sagen, was *Joel* von dem Acker Israels: was die Raupen lassen, das fressen die Heuschrecken und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer und was die Käfer lassen, das frißt das Geschmeiß. Diejenigen, welche den alten Modernismus bekämpften, haben nicht die Notwendigkeit gefühlt zum Worte Gottes zurückzukehren. Der neue Modernismus will an der Gottheit Jesu und an seiner Versöhnung und Auferstehung festhalten, aber er gleicht der untergehenden Sonne, die den Himmel in Glut setzt, während sie schwindet. Da ist ein Professor, welcher in der größten Innigkeit von unserem Heilande redet und dann sein Leid erklärt, dies und jenes Stück der Evangelien fahren lassen zu müssen. Das ist aber eine gewöhnliche Erscheinung, daß die, welche die Wahrheit der Schrift verloren haben, das stark verherrlichen, was sie noch meinen festhalten zu können. Sie wollen sich und andere überzeugen, daß sie nichts Wesentliches verlieren, wenn sie dies oder das preisgeben. Als einmal Professor *Scholten* auftauchte, glaubte man in ihm einen Gotteszeugen begrüßen zu können. Der neue Modernismus will die Pentateuchkritik und den Glauben an Jesum vereinigen, aber er hat den Boden des Hauses, in dem er wohnt, schon verloren. Man sagt von dieser Seite, es ist so viel geschrieben worden, ob die Bibel Gottes Wort sei oder ob nur Gottes Wort in der Bibel ist: ich kann mich für diese Untersuchungen nicht sehr erwärmen. Aber es gilt die Frage: Hat der Heiland recht gehabt, wenn er sagte: Es steht geschrieben, die Schrift kann nicht gebrochen werden; hat die Reformation recht gehabt, wenn sie sich auf Gottes Wort berief? Ein Akademiker hat neulich gesagt, man könne heute Abschied nehmen von der Lehre der Inspiration mit Dank für geleistete Dienste. Die Bibel will nur den Weg zur Seligkeit lehren, aber nicht Erdkunde und Geschichte im gewöhnlichen Sinne, denn da liegen zu viel Widersprüche vor. Das Buch ist nur unfehlbar in Glaubenssachen. Müssen wir hier nicht sagen, woher weiß man, daß das Buch in letzterem Stücke unfehlbar ist? O, diese armen Schlachtopfer der sogenannten Wissenschaft: was sie noch glauben, verdanken sie ihrer Vergangenheit, nicht ihrer Stellung zur Schrift. Zuletzt verlieren sie mit ihrer Betrachtung der Schrift auch den Glauben an Christum. In welcher Weise sind die Frommen des Alten Testaments selig geworden? Durch einen Glauben an Gott ohne Mittler? Letzterer ist unfehlbar notwendig. Wo bleibt aber Christus bei der modernen Kritik? *Wo bleiben die Opfer?* Hat Gott wirklich unter seinem Volke gelebt, *so nur in der Hütte und im Dienst der Versöhnung*. Außer der Hütte gab es keine Gemeinschaft mit Gott. Die neuere Auffassung entfernt die Hütte und die Versöhnung. So hat also Gott Gemeinschaft außer den Schattenbildern von *Christus* mit dem Volke gehabt. Geht man auf diesem Wege weiter, so verliert man zuletzt Christum, die Versöhnung durch sein Blut, den Glauben an seinen Namen als des Eingeborenen. Die Kritik der Schrift löst alles auf.

Ein Besuch bei einem Kritiker.

Endlich war der Mai mit warmen Tagen gekommen; die Nachtigallen ließen ihre wunderbaren Laute ertönen; man dachte an *Reuter* in seinem Hanne Nüte:

Da sind sie wieder –

Wie legen sich die süßen Nachtigallenlieder

So tröstlich um das Herz.

Der Buchenwald grünte und das lange ersehnte Leben erwachte. Ich mußte ein Bad besuchen, um die Folgen der Influenza zu überwinden. In der Nähe desselben ist eine kleine Universitätsstadt und bei meiner Liebe für die Studenten machte ich mich auf, um einen der verrufensten alttestamentlichen Kritiker kennen zu lernen. Es ist lehrreich, wenn man sich solchen Mann einmal in der Nähe betrachtet. Vor dem Beginn der Vorlesung frug ich einige Studenten, ob sie das alles glaubten, was sie von dem Professor hörten. „Ja, es scheint uns alles ganz richtig zu sein.“ „Studenten sind“, meinte ich, „wie ein unbeschriebenes Blatt, der Professor schreibt seine Gedanken darauf. Lesen Sie doch etwas von dem Gegenpart. Prüfen Sie, was Sie hören.“ Jetzt kam er selbst herein, sauber gekleidet, mit energischem Gesichte, wie es einem Kritiker geziemt, schwarzes Haar, bestimmt und gewiß geht er auf das Katheder los. Er trägt über die messianische Idee vor und da war es mir ganz neu, daß auch der Schluß des Propheten *Amos* nicht echt sein sollte. Die Einheit des Buches war nach meinem Wissen bis jetzt nicht angefochten worden. Der Schluß soll nachexilisch sein. Die nachexilische Zeit wird allmählich so vollgestopft, daß die Schläuche von all dem Wein endlich brechen werden. Als Gründe führte der Kritiker an: 1. der ungeschickte Übergang von V. 8^a zu V. 8^b; 2. man ist nach dem Vorhergehenden auf eine Heilsverkündigung nicht gefaßt; 3. man sollte nach der übrigen Predigt des *Amos* einen charakteristischen Zug erwarten, nämlich daß das messianische Reich ein Reich der Gerechtigkeit sei – der fehle aber, es wäre nur von politischer Machtstellung und besonderer Fruchtbarkeit des Landes die Rede; 4. das Exil erscheine als Rettungsmittel nicht als Strafmittel; 5. es fällt auf, daß die Hütte *Davids* als eingerissen geschildert werde, als wäre der Staat zerstört; 6. der Schluß berührt sich in auffälliger Weise mit jüngeren Weissagungsbüchern. – Die Schwäche der Kritik ist, daß sie viel zu viel Gründe hat. Sie sucht ihre Position mit allen möglichen Gründen zu decken, aber sieht man sie genau einzeln an, so zerfallen sie in nichts. „Es könnte“, so meinte der Kritiker, „etwas bei *Amos* gestanden haben, was einen Schluß herbeiführte, aber es hat ein Späterer eine Umbiegung gemacht, um den Propheten auf ein anderes Niveau zu heben. Unter V. 8^a muß etwas gestanden haben.“ Als allgemeiner Kanon wurde dann aufgestellt, daß man überhaupt bei der alttestamentlichen Tradition solche Umarbeitungen annehmen müsse. Damit hat man sich den Weg bereitet, um zu behaupten, was man will, und was die wechselnden Einfälle fordern. Was nicht paßt, ist später „umgebogen“ worden. „In wichtigen Stellen ist uns der Anteil der Überlieferung nicht rein erhalten.“ Bequemes Mittel, um zu sagen, was man wünscht. – Bei *Hosea* war mir die Bemerkung interessant, daß man ihm ja glauben könne, was er über die Versunkenheit der Könige und Beamten sage. Ich meine auch, man kann einem Propheten glauben. Von religiöser Wärme war keine Spur zu entdecken. Ein Mediziner hätte ebenso vortragen können. Schwindelhafte Hypothesen: mit dem Eindruck verließ ich den Saal. Am besten gefiel mir das Hebräische, das der Kritiker an die Wandtafel schrieb. Es war recht nett geschrieben in guter Kursivschrift. Ein Kollege des Kritikers ist neulich nach Tübingen berufen worden. Es ist doch dort Gift genug vorhanden. Es ist ein Ritschlianer.¹⁹ Diese Schule hat ein böses Gewissen, denn sie weiß, daß sie frech ge-

¹⁹ Einer der vielen Mißgriffe der nicht glücklichen Kirchenregierung Württembergs war die Berufung *Gottschicks* nach Tübingen. Ich hörte von ihm eine Vorlesung, wo zuerst *Luther* auf dem Katheder erschien: mit einmal war derselbe verschwunden und Herr *Ritschl* erschien. Ich wunderte mich über das Kunststück. *Gottschick* kann nun mit *Weizsäcker* so lange das Grab des Protestantismus graben bis auch in diesem „Ländle“ Rom alles in seiner Hand hat.

gen Schrift und Reformation sündigt. Ein böses Gewissen macht fanatisch. Man eifert für seinen Irrtum. *Ritschl* hat sich selbst so charakterisiert: „Wenn ich tot bin, dann muß man mein böses Maul noch ganz besonders totschiagen“ – es lebt leider in seinen Schülern fort. Alle diese Erscheinungen sind doch nur die Wegweiser des Gerichtes und der Verödung.

Aber die Gemeinden merken immer mehr, wie sie durch die akademische Erziehung ihrer Theologen verraten sind. *Gottschick* hat auch die Eisenacher Erklärung unterschrieben. Die Geburt aus der Jungfrau beruht auf Gen. 3,15 (Same *des Weibes*, nicht des Mannes), auf Jes. 7 (die Jungfrau), Matthäus und Lukas, Ev. Joh. 1,14 im Vergleich mit V. 13 (nicht von dem Willen eines Mannes), Joh. 8,41 (Vorwurf der Juden: *Jesus* sei unehelich geboren), Gal. 4,4 (nur geworden aus einem Weibe – der Mann fällt mit seiner Kraft weg), Offenb. 12 (das Weib mit dem Sohne, von dem Mann keine Rede). *Christus* hat nur *einen* Vater: Gott. Bekenntnisschriften allein der reform. Kirche: Erstes Baseler Bekenntnis, § 4; Genfer Katech.; Heidelb. K., Frage 35 und 36; Helvetica 3; Gallicana 14; Niederl. B. 18; Schott. B. 6 etc. etc. *Wer* lügt nun – und *wer* richtet die Verwirrung an? Wann wird man endlich in Schwaben sich ermannen und der Irrlehre in Tübingen den Mund schließen? Es gibt kein größeres Verbrechen als das Evangelium Johannis in ein symbolisches Lehrgedicht zu verwandeln. Das tun *Weizsäcker* und *Gottschick*. Das heißt die Wahrhaftigkeit Gottes zur Lüge machen. Und wenn dann noch *G.* das Evangelium dadurch zu reinerer und höherer Geltung bringen will, so ist das Wahnwitz. „Hinweg mit der Bibel als Lehrgesetz wie jetzt alle Autoritäten schwinden“: das ist die rote Fahne des Sozialismus auf einem theol. Katheder. Und dies geschieht während zwei feierlich gekrönte Kardinäle nach Deutschland kommen und das zukünftige württemb. Fürstenhaus durch eine prunkvolle Feier in Wien für immer als dem Romanismus verfallen erklärt wird. Tübingen arbeitet wesentlich für den Papst.

Zwei Rezensenten meines Deuteronomiums.

Auf der ganzen Linie der Kritik hat man gegen mein Deuteronomium gefeuert. Ich habe zwar nicht gelesen, was *Nowack*,²⁰ *Budde*, *Schmiedel*, *Siegfried* u. a.²¹ geschrieben haben – wozu soll ich das Gift und die Torheit in mich aufnehmen – aber Freunde haben mir gesagt, die Herren hätten sehr gezürnt. Warum das? Da komme ich ja auf den stolzen Gedanken, daß das Buch nicht ganz wertlos sei. Mit zwei Rezensenten, deren Kritik ich gelesen, will ich mich ein wenig beschäftigen.

Der gelehrte und mir wohlwollende *Zöckler* meint in seiner Kirchenzeitung (1890, Nr. 35), daß eine gewisse Wahrscheinlichkeit die Hypothese beanspruchen dürfe, daß erst seit irgend welchem Zeitpunkt der vorexilischen Prophetenzeit, etwa seit *Hiskias* oder vielleicht auch seit *Josias* Tagen, dieses Buch zu den früheren Bestandteilen des Gesetzes als gleich angesehene Schrift hinzugetreten sei. Seit *Hiskias* oder *Josias* Tagen – also von 727-640 – ein langer Raum. „Ein direktes Zeugnis für ein um mehr denn 6-8 Jahrhundert jüngerer Alter als Mose fehlt gänzlich.“

Also *Zöckler* hat nur eine Wahrscheinlichkeit: manche Kultus- und Kulturverhältnisse *scheinen* der nachmosaischen Entwicklung anzugehören.

Man weiß nichts und da ist es besser bei dem klaren Zeugnis des Buches zu bleiben, daß *Mose* alle diese Worte in ein Buch geschrieben habe. Später hat dann *Zöckler* fest versichert: unter *Josia* kann es nicht entstanden sein. „Es ist unmöglich.“ Er macht doch Fortschritte. Aber, frage ich hier in aller Hochachtung vor der Gelehrsamkeit *Zöcklers*: ist es denn nicht möglich nach dem sorgsamem Studium eines fleißigen Lebens zur Klarheit und Festigkeit in diesen wichtigen Dingen zu kommen, muß man denn in diesen Halbheiten und Wahrscheinlichkeiten stecken bleiben? Es ist ja ein uraltes Buch, das *Josia* in die Hände bekommt. Woher ist dieses ebenso furchtbare Buch? Beides – die Gelehrsamkeit und die Gottesfurcht muß darauf eine Antwort in einem Leben voll Arbeit und Treue finden. – Sehr erhaben hat mich *Meinhold* in Bonn, ein noch junger Gelehrter, behandelt in dem Literaturbericht von *Eger*. Mein Selbstbewußtsein sei ebenso groß wie die Nichtigkeit meiner Gründe. Ich bin also ganz gerichtet.

Zu dem gerügten Selbstbewußtsein bekenne ich mich von ganzem Herzen. Ich halte es nach demselben für unumstößlich, daß der Pentateuch von *Moses* ist, wie die ganze Bibel von 5 Mose 31, V. 24 bis Maleachi 4,5 und vor allem der Herr selbst bezeugt. Namentlich die Authentie des Deuteronomiums, für das sich noch bis in die Mitte dieses Jahrhunderts die angesehensten Stimmen erhoben haben, aufzugeben, halte ich für töricht. Das Buch *Josua* ist von einem Ältesten oder Priester aufgeschrieben worden, der noch mit *Josua* gelebt hatte.

Die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments beruhen auf sorgfältigen Auszügen aus zeitgenössischen prophetischen Quellen, die uns ein wahrhaftiges und lebendiges Detail bewahrt haben, wie es keine Geschichtsbücher des Altertums besitzen. *David* hat nicht nur 73 Psalmen, sondern noch mehr gedichtet. Der Prediger *Salomo* ist von dem Könige und eines der weisheitsvollsten Bücher, die je geschrieben sind. Die Chronika ist kein Tendenzbuch, sondern ein durchaus glaubwürdiges Werk. Ich kenne mit der Bibel nur *einen Jesaja*, den Sohn *Amoz*; auch halte ich alle Zusammen-

20 *Nowack* soll besonders furibund aufgetreten sein. Mit Recht. In England heißt er: The little giant.

21 In sehr ungeschickter Weise hat im Württemb. Kirchenblatt Ed. *Köstlin* in Rieth meine Schrift rezensiert mit dem unglücklichen Versuch, seinen Verwandten *Schmid* zu retten. Man soll nur ein Urteil aussprechen, wenn man ein Urteil hat. Ich mache *K.* auf die Worte *Luthers* aufmerksam: „Welche die Sache nach Würden achten, möchten gewißlich laut schreien und bersten.“ Aller Eifer für die Ehre Gottes in seinem heiligen Worte ist unter uns erloschen. Dank ihrer akademischen Bildung kann man aus dem Munde der Vikare das Wort hören: Fort mit dem Alten Testament, dem Fabelbuch. Darum sinkt auch nach Gottes Gericht immer mehr das Ansehen des geistlichen Standes, und aus dem Streit um das Apostolikum schließt das Volk, daß alle Pfarrer Lügner und Heuchler sind. Niemand steht mehr fest, und selbst ein *Geß* hat in seinem unglückseligen Buch über die Inspiration zuletzt die Arbeit seines Lebens abgebrochen.

setzungen der Propheten aus sekundären, tertiären, womöglich auch aus quarternen und quinternen Quellen für alberne Spielereien. *Daniel* ist von dem babylonischen Beamten und voll heiligen Geistes. Wir haben einen genügend gesicherten, wenn auch an manchen Stellen verbesserungsbedürftigen Text des Alten Testaments, und solche Emendationen, wie sie neulich beim Buch der Könige versucht wurden, sind aus gelehrter Selbstsucht und krankhafter Manie hervorgegangen. Das ist meine Stellung und nach derselben halte ich die ganze moderne Kritik des Alten Testaments für einen großartigen Wahn, aus dem allgemeinen Abfall von Gott gewachsen mit frecher Auflehnung gegen die Autorität des Herrn und der Apostel. Mit diesem Selbstgefühl verbinde ich die Bescheidenheit, daß ich mich selbst für den allergeringsten unter denen halte, die für die Autorität der heiligen Schrift eingetreten sind. Seit 16 Jahren schwer krank, muß ich alle meine Arbeiten großen Schmerzen abringen. Immer habe ich in meinem Leben eine scheinbar verlorene Sache vertreten, und so bin ich stets überrascht, wenn irgend jemand einmal etwas Brauchbares an meinen Studien findet. Noch eines weiß ich, daß auch die Zerstörer der Autorität der heil. Schrift, mit denen jetzt vielfach unsere Lehrstühle besetzt sind, *sterbliche* Menschen sind, und daß sie einmal für ihren Betrug werden eintreten müssen. Was die Nichtigkeit meiner Gründe betrifft, so haben im Gegenteil die Brauchbarkeit derselben angesehene Forscher wie *Green* anerkannt, der neuerdings wieder in ausgezeichneter Weise die Echtheit von Jesaja II in der *Presbyterian Review* verteidigt hat. – Welche Gründe hat denn *Meinhold*? Ich schreibe S. 25: Die Stelle 5 Mose 2,12 ist ein Wort des Trostes und der Zuversicht, verständlich aus dem ganzen Geist der Ermahnung, der das Deuteronomium durchzieht. Es ist über allem Zweifel erhaben: Israel *hat* sein Erbe eingenommen.

Meinhold meint, ich vertrete diese Erklärung wohl ganz allein und so wertlos wie sie, seien auch meine anderen Gründe. Schon *Masius* sah die Stelle als eine Glosse von *Josua* oder von *Esra* an. Die Apologeten haben sich von *Calov* an so geholfen, daß sie an die transjordanischen Gebiete dachten, die das Volk schon eingenommen hatte. „Das Präteritum ist nur zur Hälfte ein prophetisches, es würde nicht stehen, wenn nicht das transjordanische Land schon eingenommen wäre.“ Auf dieses sind ja Beziehungen 1,4; 2,24 ff. Damit könnte man sich begnügen, aber mir hat immer die Erklärung von *Calvin* gefallen, welche er in seinen lesenswerten Sermons über das Deuteronomium vorträgt. „Il parle ici comme d’une chose desia advenue. Ihr werdet von aller Welt gehaßt werden, aber Gott wird euch in eurem Erbe erhalten.“ Ich weiß nicht, ob *Meinhold Calvin* etwas mehr achtet als mich: unsere jungen Gelehrten sind ja über alle Autoritäten hinweg. Was weiß er denn sonst noch? „Nur nebenbei sei erwähnt, daß der Verfasser in seinem Eifer schließlich selbst – wenn auch unbewußt – Behauptungen aufstellt, die mit dem Neuen Testament in offenem Widerspruch stehen. Wenn *Mose* die „ewigen Gedanken für Altes und Neues Testament repräsentiert“, ja „Israels Geschichte“ ist, eine Fortentwicklung der religiösen Offenbarung und Erkenntnis tote Schablone genannt wird – so steht das weder mit der Auffassung *Christi* noch *Pauli*, noch des Hebräerbriefes in Einklang.“ Es sind die Anfänge des evangelischen Katechismus, und die sollte ein Professor der Theologie kennen, daß das Gesetz *Moses ewig* ist. Der Inhalt des Gesetzes ist Liebe: Liebe ist ewig. So lehrt der Herr, so Paulus, so auch der Hebräerbrief (Matthäus 5,18.19; 1 Kor. 7,19; Hebr. 13,1).

Die Ewigkeit des mosaischen Gesetzes ist ein Grundgedanke des Neuen Testamentes. Matth. 19,17.

Es steht nicht in meinem Buche, daß eine Fortentwicklung der religiösen Offenbarung tote Schablone sei. Ich glaube an solchen Fortschritt, aber ich weise den Gedanken zurück, daß die Wahrheit von schwachen Anfängen aufsteigt und sage, diese Ansicht ist auf naturalistischem und pantheistischem Boden gewachsen. S. 37. Es hat nie wieder einen Propheten in Israel gegeben wie *Mose*: er übertraf sie alle und steht am Anfang der Geschichte. – Ich bin auf diese nichtige Rezension nur

darum eingegangen, um wieder auf das tiefste Elend unserer Kirche hinzuweisen: in welchen Händen befindet sich gegenwärtig das Buch, von dem der Herr sagt, daß es nicht gebrochen werden kann!

Jemand schreibt mir: „Haben Sie gelesen, was *Meinhold* über die Vorlesungen von *Wichelhaus* gesagt hat? So geht es einem, wenn man in die Hände der Professoren fällt.“ Ich erwiderte: Ich habe es nicht gelesen. Es wird gewiß etwas recht Törichtes gewesen sein. Und damit komme ich zum Schluß noch zu etwas recht Erquicklichem. Will jemand sich in dem Wirrwarr der alttestamentlichen Kritik eine wahre Freude bereiten, so lese er die Mitteilungen aus den Vorlesungen von *Wichelhaus* über das Alte Testament (in Stuttgart bei *Steinkopf*). Was *Wichelhaus* als Einleitung in die Psalmen gibt und als Erklärung der Genesis ist das *Beste* und *Reifste*, was in diesem ganzen Jahrhundert über diese Materien geschrieben ist. Wer dies bezweifelt, zeigt nur, wie weit er von Schrift und Reformation entfernt ist. Auch kenne ich keine Schrift in der Literatur dieses Jahrhunderts, welche so scharf und bestimmt die Lehre der heiligen Schrift hervorhebt, wie das Buch von *Wichelhaus*: Die Lehre der Schrift (bei *Steinkopf*). *Kohlbrügge* und *Wichelhaus* waren die einzigen Lehrer in diesem Jahrhundert, welche die Rechtfertigungslehre in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt haben. *Böhl*, ein Schüler dieser Männer, hat in seiner Schrift über die Rechtfertigung allein aus dem Glauben (Amsterdam bei *Scheffer*) den Nachweis geliefert, daß die Theologie dieses Jahrhunderts diese Grundwahrheit nicht wieder gefunden hat. Sie ist das eigentliche Geheimnis Gottes und Christi. Wenn wir dasselbe nicht verstehen, was nützt dann alles Theologisieren und Kritisieren. Es bleibt nichts übrig als der Betrug der Philosophie und die mit evangelischen Worten bekleidete Selbständigkeit und Mittätigkeit des Menschen, die zuletzt wie bei *Ritschl* dahinkommt, daß der Mensch sich selbst rechtfertigt und aus eigener Empfindung und Stimmungswechsel sich alles selbst verschafft. Und so bleibt das Jahrhundert des Abfalles bei seinem Satz: Gott ist nichts, der Mensch ist alles.

Anmerkung: Ich mache noch aufmerksam auf ein ausgezeichnetes Buch, das in England erschienen ist: The Early Religion of Israel, as set forth by Biblical writers and by modern critical historians. The Baird Lecture for 1889. By James Robertson D. D. Third Edition. William Blackwood and Sons.